Merseburger Korrespondent

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis monatlich 18,00 Mk. ausschl. Zustellungsgebühr. — Durch die Post bezogen 21 Mark einschließl. Bestell- und Bezugsgeld. — Einzelnummer 1 Mark.
Geschäftshaus: Kleine Ritterstr. 3.

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg

Anzeigenpreis: Für den achtgespaltenen Millimeterraum 1 Mk., im Reklameteil 6,00 Mk., für Ehiffreanzeigen u. Nachweisungen entsprechender Aufschlag. Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Schluß der Anzeigen-Annahme: 10 Uhr vormittags.
Postscheckkonto: Leipzig 39070.
Fernruf: Redaktion 324, Geschäftsstelle 466.
Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger E. V., Kreis Mitteldeutschland.

Mit der wöchentlich 2 maligen Beilage „Amtsblatt der Stadt Merseburg" und „Amtsblatt für den Kreis Merseburg", der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage „Am häuslichen Herd" und der gelegentlich erscheinenden Beilage „Der Chronist von Merseburg"

Nr. 111. Freitag den 12. Mai 1922 48. Jahrg.

Reparationen und Anleihen.

Die deutsche Antwort an die Reparationskommission ist in Frankreich mit immerhin gemäßigterer Kritik aufgenommen worden als früher ihrer Art. Es fehlt nicht an schroffer Ablehnung, im Durchschnitt aber sätzt der Ton selbst der aufregungsbedürftigen Pariser Presse doch erkennen, daß man in Frankreich von Verhandlungen mehr erwartet als von Buchstabenabsolutismus.

Das erklärt sich leicht aus der Eigenart der Beziehungen zwischen der Genueser Konferenz und dem neuen Entscheidungsmittelpunkt, der sich, während man in Genua nicht vorwärts kann, in Paris gebildet hat. Frankreich kann, von der ligurischen Küste allmählich zurückkehrend, ein Ergebnis verzeichnen, das man als französischen Erfolg oder als ein Nachgeben der Poincarésvolitik auffassen mag. Der Erfolg würde darin bestehen, daß während der fünf Genuawochen von den „Reparationen" als solchen weder gesprochen, noch auch etwas Tatsächliches auf diesem Gebiet beschlossen oder auch nur ausdrücklich gefordert worden ist. Die Reparationskommission behält ihre äußeren Befugnisse, die von Lloyd George verlangte, oder, wie er es später abschwächte, „angeregte" Sonderkonferenz über die Frage der Sanktionsrechte findet nicht statt, wenigstens in Genua nicht, die Deutschen begeben sich auf den Weg nach Paris. Ein Zurückweichen Frankreichs könnte man wieder darin erkennen, daß die Dringlichkeit der Fragen, über die in Genua nicht gesprochen werden durfte, ebendort weltkundig geworden ist. Frankreich verhandelt selbständig; aber es verhandelt. Es hat nicht ausdrücklich, aber tatsächlich zugegeben, daß die Reparationsfrage sachlich untrennbar von den in Genua erörterten Wirtschafts- und Währungsproblemen und daß ihre Lösung nicht von Ultimaten und Einmärschen, sondern international zweckmäßigen Abkünften, von Zahlungsaufschüben und Anleihen zu erwarten ist. Es kommt also auf die Wahl gerade des französischen Standpunktes an, ob Frankreich seine Politik als erfolgreich oder als mißlungen zu betrachten hat. Bleibt man in Paris bei der Auffassung, daß die Reparationsfrage samt allem, was mit ihr zusammenhängt, durch die Verträge, Ultimaten, Ergänzungsnoten erledigt ist, daß jedes Wort über die Bedingtheit der deutschen Zahlungen nichts als den Widerstand eines böswilligen Schuldners ausdrückt: so hat Frankreich trotz des Genueser Schweigegebotes eine Niederlage erlitten; denn der 31. Mai wird unter keinen Umständen mehr der „Verfalltag" im Sinne der Poincaristischen Gerichtsvollziehserordnung sein. Hält man dagegen die Zwecke für wesentlicher als die Mittel, so ist Frankreich seit der Genuakonferenz und gerade durch die von den Buchstabenpolitikern abgelehnten Erörterungen seinem Ziele näher gekommen. Es hat erreicht, daß sich Deutschland unmittelbar an seinen Hauptgläubiger, statt an einen internationalen Aufsichtsrat wendet, und daß einer der wichtigsten der in Genua erörterten Verhandlungsgegenstände, die Anleihe, in der französischen Hauptstadt aus dem Gesichtspunkt französischer Bedürfnisse durchberaten wird.

Denn Frankreich wünscht die Reparationsanleihe; es wünscht sie dringlicher als eiwa England. Auch in Paris glaubt kein Maßgebender ernstlich mehr daran, daß Deutschland nur zu wollen brauche, um ohne Hilfe von außen zu zahlen, was seine Gläubiger von ihm fordern. Auch den französischen Sachverständigen ist heute klar, daß eine mit Goldschulden belastete Staatswirtschaft zwei Haushalte hat: einen inneren, dessen in Papiergeld zu berechnender Eigenbedarf auch mit Papier gedeckt werden kann, und einen äußeren, dessen europäische Aufgaben auch nur durch europäische Mittel erfüllt werden können. Was im inneren Haushalt die Steuern und Papieranleihen sind, sind im äußeren die Goldbarlehen. Frankreich bedarf des baren Geldes, in Beträgen, die ein sich selbst und seiner Papierwährung überlassenes Deutschland nicht aufbringen kann; somit ist es Frankreich, das sich heischend an das Weltkapital wendet, während Deutschland den Zinsen- und Tilgungsdienst verbürgen soll. Bürgschaft aber kann nur sein, wenn Vertrauen gewährt wird. Eine „Reparationsanleihe" im engsten Sinne des Wortes, ein Darlehen also, dessen ganzer Ertrag gleich weitergegeben werden müßte, wäre weder zu haben, noch könnte sie Deutschland bürgschaftsfähig machen. Die internationale Anleihe muß geeignet sein, die Grundlage jeder deutschen Zahlung, die deutsche Wirtschaft, zu stärken. Dann erst erfüllt sie, gerade vom französischen Standpunkt, ihren Zweck.

*

Die deutsche Antwort als Verhandlungsbasis.

Berlin, 12. Mai. (Priv.-Telegr.) Die „Voss. Ztg." meldet aus Paris, daß der Reparationsausschuß sich auf die Ansicht geeinigt habe, die deutsche Antwort auf die Note der Reparationskommission vom 13. April gestatte einen Meinungsaustausch mit dem Reichsfinanzminister Dr. Hermes und Staatssekretär Bergmann, ohne daß vorher eine Note der Kommission an Deutschland gehe. Der Meinungsaustausch soll zunächst nur offiziösen Charakter tragen.

Die russische Antwort.

Gestern mittag um 1 Uhr ist die russische Antwort überreicht worden. Die Verzögerung ist also vermutlich nur noch auf das Diktat redaktioneller Änderungen seitens der Moskauer Zentrale zurückzuführen gewesen, und die übereifrigen Reporter haben gestern falsch prophezeit, wenn sie von neuem das Begräbnis der Konferenz bereits ansehen wollten. Da in dem politischen Geheimbetriebe von Genua nur immer für die Öffentlichkeit zurechtgemachte „Informationen" ausgegeben werden, haben die wenigen Originalschreiben und Noten für uns die Bedeutung von Quellen, die daher besonders ausführlich wiederzugeben sind. Der nachstehend mitgeteilte Wortlaut der Antwort ist in mehr als einer Beziehung interessant. Die Ententestaatsmänner haben sich bereits dahin geäußert, auf die polemischen Stellen der Note legten sie keinen Wert. Nun, die Russen müssen mit ihrer öffentlichen Meinung bzw. mit ihren kommunistischen Doktrinären rechnen, und deshalb haben sie namentlich den ersten Teil der Note vielleicht mehr an ihre Landleute, als an die Alliierten gerichtet. Dann aber sind mehrere außerordentliche diplomatische Geschicklichkeiten in der Note enthalten. So geht an die Adresse Frankreichs die Bezugnahme auf das nachrevolutionäre Recht, das die Russen jetzt zum Präzedenzfall nehmen. (Ob die französischen Zeitungen den Passus abdrucken dürfen?) Ferner sind die Konzessionen, zu denen sich die Sowjetmacht bereitfindet, stets dadurch besonders unterstrichen, daß zunächst das Grundsätzliche, das die Russen fordern könnten, betont wird, während dann die freiwillige (?) Einschränkung kommt.

Namentlich gegen Ende der Note ist dann das Positive enthalten, was aller Voraussicht nach wohl ausreichen dürfte, um die Grundlage weiterer Verhandlungen zum mindesten seitens Englands und Italiens zu bilden.

*

Genua, 12. Mai. Die Antwort der russischen Delegation auf das Memorandum vom 25. April 1922 lautet:

Bevor die russische Delegation in eine nähere Prüfung der Bestimmungen von einer Mächtegruppe unterzeichneten und in der Anlage zu einem Schreiben des Herrn Vorsitzenden der politischen Unterkommission Schanzer am 2. Mai überreichten Memorandum herangeht, sieht sich die russische Delegation zu ihrem Bedauern zu der Feststellung genötigt, daß dies Memorandum

ohne die erwartete direkte Lösung

des russischen Problems zu bringen, in gewissen Punkten gegenüber dem Londoner Memorandum einen Rückschritt bedeutet. Gleichzeitig bildet der Inhalt des Memorandums vom 2. Mai eine deutliche Abweichung der der Genueser Konferenz durch die Entscheidung von Cannes vorgezeichneten Richtlinien.

Die Note betont dann, daß Rußlands große Bedeutung für die kranke Weltwirtschaft, 150 Millionen Verbraucher, Schätze von Rohstoffen. Leider sei die Konferenz um die „wichtigsten Fragen", Rußland meint die Kredite, herumgegangen. Statt dessen habe man sich mit den russischen Staatsschulden befaßt.

Infolge dieses Grundfehlers sind die allgemein interessierenden Probleme der Zukunft den Interessen der Vergangenheit untergeordnet. Interessen, die nur gewisse Gruppen von Ausländer berühren. (Nämlich die französischen Rentner. D. R.) Die Verschiebung, daß die Anerkennung der Schulden der früheren russischen Regierung und der privaten Ansprüche die unumgängliche Bedingung für die Mitarbeit des Auslandskapitals bei der Wiederherstellung des Kredites des neuen Rußlands sei, steht im Widerspruch mit der Tatsache, daß manche ausländischen Kapitalisten Rußland schon zur Regelung der Schuldenfrage ihre Mitarbeit gewährt haben.

Die Schuldenfrage könne seitens Rußlands nicht so gelöst werden, daß man geschlossenen Auges untragbare Lasten aus der zaristischen Zeit übernehme. Die Delegation kann vielmehr nur Verpflichtungen eingehen, von denen sie überzeugt ist, daß Rußland sie auch halten kann.

Die Harmlosigkeit, mit der besonders gewisse Mächte Rußland von dem internationalen wirtschaftlichen und politischen Leben auszuschließen und ihm die Gleichheit der Behandlung vorzuenthalten versuchen, ist durch die Nichtbefriedigung gewisser Forderungen finanzieller Natur nur schwer zu erklären. Wenn man überlegt, wie konnte diese Haltung der Welt den Staaten, die damit den Anfang gemacht haben, und Rußland, das seit bald fünf Jahren ihre unbeilbaren Folgen zu tragen hat, zu stehen gekommen ist, so ist das schwer zu glauben, daß hier nur die Interessen der Besitzer von Anleihestücken im Spiel seien. Die Vorfälle der letzt verflossenen Tage, besonders anläßlich der Forderung der Rückgabe der nationalisierten Besitztümer an ihre früheren Eigentümer zeigen aufs deutlichste, daß hier der rein materiellen eine politische Frage aufgepfropft wird.

Der politische und soziale Rückschritt, der in den meisten Ländern auf die Kriegsjahre gefolgt ist, just in der Niederlage des sowjetistischen Rußlands, das die kollektivistischen Tendenzen der Gesellschaftsorganisation darstellt, den vollkommenen Triumph des kapitalistischen Individualismus.

Die russische Delegation konstatiert, daß die Einleitung des Memorandums vom 2. Mai die Anschauung glaubhaft zu machen versucht, daß eine längere wirtschaftliche Isolierung Rußlands nur ihm selber schaden würde, während das übrige Europa stets ein Mittel finden würde, sich aus seinen wirtschaftlichen Verlegenheiten herauszuhelfen. Der Zweck dieser Behauptung ist offenbar, Rußland, das für seine wirtschaftliche Wiederherstellung der Mitarbeit der übrigen Mächte bedarf, soll allein die Opfer, die die Mitarbeit möglich macht, tragen.

Diese Behauptung steht im Widerspruch mit der öffentlichen Meinung, die durch den Wunsch der sachverständigen Persönlichkeiten und durch die wiederholten Kundgebungen der Arbeitermassen bekundet hat, daß Rußland durch keinerlei Surrogat ersetzt werden kann und daß sein Fehlen auf dem Weltmarkt Verwirrung schaffe, welche abzustellen keinerlei Kunstgriff imstande ist. Der Platz Rußlands kann von niemand anderem als von Rußland selbst besetzt werden. Die Isolierung Rußlands hat politische Folgeerscheinungen, die nicht weniger unheilvoll sind als ihre wirtschaftlichen Folgen. Die Sicherheit Europas und der Weltfriede verlangen die Beseitigung dieser anormalen Sachlage. Solange Rußland in einer Art von wirtschaftlicher Quarantäne verbleibt, kann dieses Provisorium

die militärischen Abenteuer

näherer oder entfernterer Nachbarn Rußlands nur begünstigen, die, indem sie die Rolle der Gendarmerie der europäischen Zivilisation sich anmaßen, den Frieden zu stören und sich des Gebietes und der Reichtümer Rußlands und der übrigen Sowjetrepubliken zu bemächtigen suchen. Daher wird die Lösung des russischen Problems auch nicht um Fingersbreite vorwärtskommen, wenn nicht die in Genua versammelten Mächte völlig von der Idee durchdrungen sind, daß die Opfer, die sie von Rußland verlangen, ihr Gegenstück in gleichartigen Opfern ihrerseits finden müssen.

In ihrem am 20. April an Herrn Lloyd George gerichteten Brief macht die russische Delegation

bedeutsame Zugeständnisse,

in dem sie allerdings gleichzeitig die Frage der der russischen Regierung zu gewährenden Kredite und Anleihen aufrollt. Diese Frage findet auch in dem Memorandum vom 2. Mai

keine Beantwortung.

Anstatt der Kredite für die russische Regierung zählt die Einleitung des Memorandums diejenigen Kredite auf, die die verschiedenen Regierungen denjenigen ihrer Staatsangehörigen zuzugestehen bereit sind, die mit Rußland Handel treiben möchten. Damit gehe man am eigentlichen Problem vorbei. Was nützen diese zerspliterten Kredite, wenn die Zentrale Rußlands ohne Kredit, ohne Stärkung bleibe! Während in den Vorschlägen der Alliierten der Kernfrage nur allgemeine Vorschläge und Erwägungen gewidmet sind, werde die Frage der Regulierung der Staatsschulden und der privaten Forderungen in der Form eines Kontraktes präsentiert, indem man auch die allergeringsten Einzelheiten vorauszusehen sich bemüht hat.

Die Note wendet sich darauf ihrerseits scharf gegen die Klauseln betreffend die umstürzlerische Propaganda.

Wenn aber das Memorandum mit dieser Formel die Tätigkeit der politischen Parteien oder der Arbeiterorganisationen zu untersagen beabsichtigt, kann die russische Delegation dies Verbot nicht dulden, es sei denn, daß die staatliche Möglichkeit mit den Landesgesetzen in Widerspruch steht.

Mit derselben Klausel verlangt das Memorandum von Rußland „es soll sich jeder Handlung enthalten, die den politischen oder territorialen Statusquo in anderen Staaten stören kann". Die russische Delegation erachtet diesen Vorschlag für einen verschleierten Versuch, Rußland dazu zu bringen, die mit den anderen Staaten abgeschlossenen Verträge anzuerkennen. Indessen ist dies eine politische Frage, die Rußland im gegebenen Augenblick mit den in Frage kommenden Mächten zu besprechen bereit ist.

Die Hineinziehung der rumänischen Frage und des kleinasiatischen Friedensschlusses wird darauf abgelehnt. Im allgemeinen richteten sich die Klauseln der Alliierten gegen die russische Revolution als solche. Aber gehen denn aus Revolutionen nicht neue Rechtszustände hervor? Das müßten wir allen Dingen die europäischen Mächte wissen, die selbst Revolutionen gemacht und nach diesen die zurückliegenden Staatsschulden annulliert haben. Die Note weist das nach an Beispiel der französischen Geschichte. (Die Annullierung von 1792.)

Entsprechend diesen Präzedenzfällen kann Rußland nicht verpflichtet sein, irgendwie eine Verantwortlichkeit gegenüber den auswärtigen Mächten und ihren Staatsangehörigen bezüglich der Annullierung der Öffentlichen Schulden und der Nationalisierung des Privateigentums zu übernehmen.

Eine andere Rechtsfrage: Ist die russische Regierung verantwortlich für die Güter, Rechten und

Interessen fremder Staatsangehöriger

infolge des Bürgerkrieges zugefügten Schaden, soweit diese nicht durch Handlungen der Regierung selbst. Annullierung der Schulden und Nationalisierung des Eigentums zugefügt worden sind? Auch hier spricht wieder die juristische Doktrin durchaus zugunsten der russischen Regierung. Die Revolution, ebenso wie alle großen Volksbewegungen wird als force majeur angesehen und gibt somit denjenigen, die dadurch gelitten haben, keinen Anspruch auf Entschädigung. Als die ausländischen Staatsangehörigen mit Unterstützung ihrer Regierungen die Regierung des Zaren um Rückzahlung der Schäden ersuchten, die ihnen durch die revolutionären Ereignisse von 1905/1906 zugefügt waren, wies

Nach der Russenantwort: Es wird weiter verhandelt!

Das zornige „Echo".

Paris, 12. Mai. (WTB.) Das „Echo de Paris" glaubt das Urteil der französischen Regierung über die russische Antwortnote dahin präzisieren zu können, daß man sie für eine ironische, schwülstige und späte Anklage halte, die alles überspringe, was man nach dieser Richtung erwarten konnte. Es sei wahrhaft außerordentlich, daß es eine Regierung geben solle, die in ihr Grundlagen für neue Verhandlungen finden könne. Die französische Regierung könne sich freuen, dem Memorandum ferngeblieben zu sein, welches ein so impertinentes Aussehen habe, daß es die französische Regierung für vorteilhaft halte, die Konferenz von Genua, was die russischen Angelegenheiten betreffe, zu schließen.

Die Rheinregulierung.

Straßburg, 12. Mai. (WTB.) Der hier tagende internationale Rhein-Ausschuß kam zum Abschluß eines Abkommens über die Rheinregulierung. Über den Inhalt des Abkommens berichtet Havas folgendes: Die Ableitung von Kembs wird nach den französischen Plänen ausgeführt. Es wird daran im Interesse der Schiffahrt diese und jene Änderung vorgenommen, die im Ausschuß schon im Dezember angenommen worden war und jetzt in verschiedenen Punkten ergänzt werden wird. Der Ausschuß wird seine Zustimmung zu der von der Schweiz geforderten Rheinregulierung geben, ohne den späteren Entschließungen über die übrigen Abschnitte des französischen Entwurfes vorzugreifen. Die Einzelpläne sollen dem Spezialausschuß zur Genehmigung vorgelegt werden. Die früher für die Ableitung angenommenen Bedingungen sehen u. a. den Bau einer Schleuse von 185 Meter Länge und 25 Meter Breite und einer zweiten Schleuse von mindestens 100 Meter Länge und 25 Meter Breite vor.

Diese Lösung, die alle Stimmen der Abordnung auf sich vereinigte, muß daher, wie der Havasbericht sagt, als die beste erscheinen. Man kann annehmen, daß das jetzt geschlossene Abkommen einen Erfolg der von jetzt ab gemeinsam unternommenen Arbeiten der drei Länder zur Schiffbarmachung des Rheines in seinem ganzen Laufe verbürgt.

Dollar heute 286—287.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319220512-11/fragment/page=0001

die Regierung des Zaren ihre Wünsche zurück mit der Begründung, sie könne, da sie ihren eigenen Untertanen in den gleichen Fällen keinen Schadenersatz gewährt, den Ausländern keine Vorzugsstellung geben.

Somit ist also in rechtlicher Beziehung Rußland in keiner Weise gebunden, Schulden der Vergangenheit zu zahlen, ebenso wenig dazu, Entschädigungen für andere von fremden Staatsangehörigen durch die Gesetzgebung, die Rußland sich in Ausübung seiner Souveränität gegeben hat, oder durch die revolutionären Ereignisse erlittenen Schäden zu zahlen. Dennoch hat Rußland au versöhnlicher Gesinnung und um zu einem Frieden mit allen Mächten zu gelangen, das in der dritten Bedingung von Cannes enthaltene Prinzip

unter dem Vorbehalt der Gegenseitigkeit angenommen.

Unter Ausschluß der Kriegsschulden, die einen ganz besonderen Ursprung haben und die durch die Tatsache, daß Rußland die Beteiligung am Kriege aufgegeben und an der Teilung seiner Gewinne nicht teilgenommen hat und somit seine Kosten nicht übernehmen konnte, erloschen waren, hat die russische Delegation sich bereit erklärt, der Zahlung der öffentlichen Schulden zuzustimmen unter der Bedingung, daß die Rußland durch die Intervention und durch die Blockade zugefügten Schäden anerkannt würden.

In rechtlicher Beziehung sind die

russischen Gegenforderungen weit mehr gerechtfertigt,

als die Ansprüche der fremden Mächte und ihrer Staatsangehörigen. — Die Praxis und die Lehre sind sich darüber einig, daß die Verantwortlichkeit für die Schäden, die durch das Einschreiten oder die Blockade verursacht worden sind, der Regierung aufzuerlegen ist, die die Ursache hierzu ist.

Die Dokumente, die in der Anlage II des ersten russischen Memorandums veröffentlicht worden sind, beweisen klar, daß die Leiter der gegenrevolutionären Armeen nur vorgeschoben und daß ihre wirklichen Befehlshaber ausländische Generale waren. Diese Mächte haben nicht nur direkt Anteil am Bürgerkrieg genommen, sondern sie haben ihn auch verursacht. Aber in dem Wunsche, eine praktische Einigung zu erzielen, ist die russische Delegation in Verfolg der Unterredungen, die in Villa Alberti stattgefunden, auf den Weg der weitestgehenden Konzessionen getreten und hat sich bereit erklärt,

bedingungsweise auf ihre Gegenforderungen zu verzichten

und die Verpflichtungen der vergangenen Regierungen anzuerkennen, im Austausch von einer Reihe von Konzessionen der Mächte, deren wichtigste die Zurverfügungstellung realer Kredite bis zum Betrage einer im voraus festzusetzenden Summe an Rußland ist. Unglücklicherweise ist diese Verpflichtung der Mächte nicht eingehalten worden. Das Memorandum sagt von den endgültigen Krediten, die die Signatarmächte bereit wären, der russischen Regierung zu gewähren, und die Kredite, die sie versprochen, ihren Untertanen zu gewähren, um in Rußland Handel zu treiben, haben nur fakultativen Charakter.

Die russische Regierung hat ihre Vertreter auf die Konferenz von Genua geschickt in der Hoffnung, hier mit den anderen Staaten zu einer Einigung zu gelangen, die, ohne an den als Folgen der Revolution und der siegreich zurückgewiesenen Intervention aufgestellten sozialen und politischen Regimes zu rühren, zu keiner Erschwerung, sondern zu einer Erleichterung der wirtschaftlichen und finanziellen Lage Rußlands führt und gleichzeitig den Weg zu einer Erleichterung der wirtschaftlichen Lage Europas freimachen würde. Aber dies Ziel setzte voraus, daß die alliierten Mächte, die die bewaffnete Intervention in Rußland organisiert haben, darauf verzichten würden, zu Rußland

im Tone eines Siegers gegenüber einem Besiegten

zu sprechen. Rußland bleibt, um zu einer Einigung zu gelangen, bereit, den fremden Mächten ernsthafte Konzessionen zu machen; aber durchaus nur unter der Bedingung, daß diesen Konzessionen gleichwertige Konzessionen des anderen Teiles zugunsten des russischen Volkes entsprechen. Das russische Volk würde kein Abkommen annehmen können, in dem nicht die Konzessionen durch wirkliche Vorteile aufgewogen würden. Ein anderer, durch die Schwierigkeiten der Situation nahegelegter

Ausweg wäre eine gegenseitige Annullierung

der aus der Vergangenheit zwischen Rußland und den anderen Mächten entspringenden Ansprüche und Gegenansprüche. Aber auch in diesem Falle ist die russische Regierung noch entschlossen, die Interessen der Kleinbesitzer zu achten. Falls aber die Mächte sich doch noch mit der Lösung der zwischen ihnen und Rußland anhängigen finanziellen Streitpunkte beschäftigen wollen, so könnte, da diese Frage ein gründliches Studium der Art und Ausdehnung der an Rußland gerichteten Ansprüche und eine gerechtere Erwägung der Rußland zu gewährenden verfügbaren Kredite erfordert, diese Aufgabe einem

von der Konferenz ernannten Sachverständigenausschuß

übertragen werden, dessen Arbeiten zu einer Zeit und an einem Ort beginnen würden, welcher durch gemeinsames Abkommen zu bestimmen wäre. Die russische Delegation stellte fest, daß das große Hindernis, das den Fortgang der Konferenzarbeiten bisher gehemmt hat, auf dem Umstande beruht hat, daß die oben ausgesprochene Idee der Gegenseitigkeit noch immer nicht von allen Mächten hinreichend geteilt wird.

Die russische Delegation kann jedoch nicht umhin, zu betonen, daß die Besprechungen, die stattgefunden haben, einer engeren Annäherung zwischen Sowjetrußland und den fremden Mächten den Weg geöffnet haben. Die russische Delegation gibt daher der Ansicht Ausdruck, daß bei der Lösung der zwischen ihr und den fremden Mächten anhängigen finanziellen Schwierigkeiten hervorgetretene Meinungsverschiedenheiten nicht hindern dürfen, daß die anderen alle Länder interessierenden Probleme zu allererst für den wirtschaftlichen Wiederaufbau Europas und Rußlands und die Festigung des Friedens in Genua gelöst werden können und müssen. Rußland ist auf die Konferenz mit versöhnlichen Absichten gekommen und gibt sich auch weiter der Hoffnung hin, daß das Streben in dieser Hinsicht von Erfolg gekrönt sein wird.

Die Beurteilung der russischen Antwort.

Genua, 12. Mai. (WTB.) Der Privatsekretär Lloyd Georges, Grigg, äußerte sich wegen der russischen Antwortnote u. a.: Es ist noch zu früh, um ein endgültiges Urteil abzugeben. Einige Seiten des Dokumentes sind ebensoviel wert wie die Papierrubel der russischen Revolution. Die Russen wollen, bevor sie annehmen, wissen, welches die Höhe der Leistungen ist, die sie übernehmen sollen, und welches die wirklichen Kredite sind, die sie erhalten sollen. Sehr befriedigend ist es, daß Rußland seinen Wunsch nach Frieden kundtut, und sich bereit erklärt, Teilnehmer eines Weltfriedenspaktes zu werden. Jetzt prüfen die Delegationen jede von sich aus die Antwort und es werden unformelle Besprechungen folgen. Hierauf wird die Unterkommission der ersten Kommission tagen. Auf jeden Fall bildet das russische Dokument die Grundlage für eine Antwort durch die Unterkommission.

Laut Blättermeldung aus Genua sieht man dort in englischen und italienischen Kreisen die durch die russische Antwortnote geschaffene Lage als günstig an. Die russische Note gebe genügend Punkte zu weiteren Verhandlungen. Auf italienischer Seite glaubt man mit einer weiteren Dauer der Konferenz von einem Monat rechnen zu müssen.

Außenpolitische Übersicht.

Englisch-amerikanische Petroleumeinigung.

Nachdem infolge des englisch-italienischen Wirtschaftsabkommens der Versuch Frankreichs, durch Vermittlung eines italienischen Sondervertrages mit den Kemalisten einen Keil zwischen England und Italien zu treiben, mißlungen ist, mißlang nun auch der andere Versuch Poincarés, nämlich durch die Aufrollung des Petroleumsstreites einen Keil zwischen England und Amerika zu treiben. Nach dem englisch-italienischen Abkommen ist auch ein englisch-amerikanisches Abkommen entstanden, das den Amerikanern die Beteiligung an der vorderasiatischen Ölgewinnung, insbesondere an der in Palästina, zugesteht. Damit erhält die amerikanische Petroleumsgesellschaft wichtige Rechte in den englischen Mandatsgebieten Vorderasiens, Rechte, die Amerika seit 1919 ununterbrochen gefordert hat. Das englisch-amerikanische Petroleumkompromiß, das zurzeit der Washingtoner Konferenz als wirtschaftliche Ergänzung der weltpolitischen angelsächsischen Entente zustande kam, hat also doch noch vorgehalten. Bei der Einstellung der amerikanischen Regierung gegenüber der Politik Poincarés war allerdings kaum etwas anderes anzunehmen; der amerikanische Öltrust freilich hätte seine Interessen, sowie durch die merkwürdige Förderung der indischen Aufstandsbewegung, auch weiterhin neben der und auch gegen die offizielle amerikanische Politik verfochten. Nun haben die Engländer, was sie schon seit März erwogen, den amerikanischen Öltrust durch Zugeständnisse in Vorderasien beschwichtigt und haben damit die amerikanische Regierung von allen wirtschaftlichen Rücksichten befreit, die ihre Politik hätte binden können. Dazu kommt noch, daß Poincaré zugleich auch mit Japan geliebäugelt hatte, was in Amerika sehr unangenehm berühren mußte. Es scheint, daß in dieser Sache ebenso wie in der italienischen Poincaré sich zwischen zwei Stühle auf die Erde gesetzt hat.

Die ungarische Reparation.

Budapest, 12. Mai. (WTB.) Wie in politischen Kreisen verlautet, ist eine neue Note der Reparationskommission an die ungarische Regierung gelangt, in der baldigste Erfüllung der Reparationen an Lebendvieh durch Ablieferung von 28 000 Stück ersucht wird. Über den näheren Inhalt der Note ist noch nichts bekannt.

Provinz und Nachbarländer.

Die Unruhen in Mitteldeutschland

im März 1921, welche das Ziel der Errichtung einer Räterepublik hatten und deren äußerer Anlaß die Besetzung des Leunawerkes bei Merseburg durch die Regierungstruppen war, kam zur Sprache in einer Verhandlung vor dem Reichsgericht in Leipzig. Angeklagt war der Arbeiter Wilhelm Giese aus Plauen i. V., welcher der Beihilfe zum Hochverrat, des Landfriedensbruches und des versuchten Mordes angeklagt war. Der Angeklagte war auf der Grube Cäcilie bei Eisleben tätig und trat zusammen mit den anderen Arbeitern im März 1921 in Streik. Als bekannt wurde, daß die Schutzpolizei nach Eisleben kommen solle, um dort für Ruhe und Ordnung zu sorgen hat er sich mit noch anderen Arbeitern im Gasthof zu Neumark versammelt. Sie erhielten dort Waffen ausgehändigt und versteckten sich dann hinter einem Bahndamm, um auf die herankommende Schutzpolizei mit Gewehren zu schießen. Bei dieser Beschießung wurde der Angeklagte selbst schwer am Beine verwundet. Er ist später mit einem bewaffneten Haufen nach den Leunawerken gegangen und hat sich dort aufgehalten. Der Angeklagte bestritt, gewußt zu haben, daß es sich um eine Bewegung zur Einsetzung der Räterepublik gehandelt habe. Das Gegenteil war ihm nicht nachzuweisen, er konnte deshalb nicht wegen Hochverrats verurteilt werden. Mordversuch konnte auch nicht angenommen werden, da nicht festgestellt werden konnte, daß er mit den von ihm abgegebenen Schüssen jemanden hat töten wollen. Das Reichsgericht hielt den Angeklagten des versuchten Totschlages, des Landfriedensbruches, der Teilnahme an einem bewaffneten Haufen und des Vergehens gegen das Waffenbesitzverbot für schuldig und verurteilte ihn unter Zubilligung mildernder Umstände zu 2 Jahren Gefängnis. (Nachdruck verboten.)

Ein Mordanschlag um 3000 M.

Waltersleben i. Thür., 12. Mai. Auf die Landwirtsehefrau Rosa Heinemann ist in den Nachmittagsstunden ein schwerer Raubüberfall verübt worden. Als Täter kommt der als Knecht bei Heinemann tätig gewesene frühere Klempner Ludwig Winter in Betracht. Winter, etwa 19 Jahre alt, hat der Frau Heinemann mit einem Beile in der Stube mehrere Schläge auf den Hinterkopf versetzt, sie dann in den Keller geschleppt und dort eingeriegelt. Dann hat er die verschlossene Kommode erbrochen und daraus etwa 3000 M in bar entwendet. Er ist dann in der Richtung nach Erfurt entflohen. Frau Heinemann befindet sich noch am Leben.

Einbruchsdiebstahl.

Ilmenau, 12. Mai. (Priv.-Telegr.) Bei der Firma A. Weißbach wurde nachts eingebrochen und Quecksilber im Werte von 20 000 Mark gestohlen. Auf die Ermittelung der Diebe und Wiederbeschaffung des Quecksilbers ist eine Belohnung von 3000 M ausgesetzt worden.

Ein Frachtbrieffälscher.

Meiningen, 12. Mai. (Priv.-Telegr.) Eine Firma in Bacha wurde von einem Schwindler aus Neustadt (Saale) um 39 720 Mark geschädigt. Der Betrüger gab hier leere Kisten an die geschädigte Firma auf der preußischen Güterabfertigung auf. Den bahnamtlich abgestempelten Originalfrachtbrief erhielt er von dem Beamten zurück, damit er an der Güterbodenkasse die Fracht bezahlen solle. Er ging aber mit dem Frachtbrief fort, schrieb nun darauf „Duplikat" und hinter das Wort Kisten „Limburger Käse", sowie auf der Rückseite des Frachtbriefes die Frachtbriefberechnung. Auf Grund dieses gefälschten Frachtbriefes wurden dann dem Betrüger am 29. April 39 720 M ausgehändigt.

Elbe—Oder-Kanal.

(Die besprochene Kanalfrage kommt heute im Provinziallandtag zur Verhandlung.)

Aus Liebenwerda wird uns geschrieben: Durch die deutsche Presse ging dieser Tage die Nachricht, daß vor wenigen Tagen ein Ausschuß des Elbe—Oder—Kanalvereins über die definitive Linienführung beraten und beschlossen hat; die Kanalführung ist so gedacht, daß sie in der Provinz Sachsen lediglich den Kreis Liebenwerda berührt. Trotzdem dieser Kreis dem Kanalbauverein als Mitglied angehört, ist an ihn keinerlei Einladung zwecks Teilnahme an den Vorberatungen ergangen. Es muß dies umso sonderbarer berühren, als gerade von der vorgenannten Stelle ein durch Fachleute ausgearbeitetes Projekt hätte unterbreitet werden können, das sich relativ viel billiger und rentabler durchführen läßt, dabei aber die wirtschaftlichen Interessen des berührten Gebietes besser vertritt. Anstatt einen kostspieligen langen Kanal zwischen der Elster bei Ruhland und Riesa, sowie dortselbst ein Stauwerk zu schaffen, würde ein kurzer Durchstich zwischen der Elster bei Liebenwerda und der Elbe nördlich Mühlberg das gleiche mit geringeren Mitteln, doch mehr rentierend schaffen. Da dieser Plan nicht nur lokales Interesse hat, sondern durch die dadurch gegebene Möglichkeit des Wasserabtransportes für die Brikett- und Rohkohlefabriken im allgemeinen wirtschaftlichen Rahmen zu betrachten ist, dürfte eine ernsthafte Prüfung des Vorschlages, den Elbe—Oder—Kanal nördlich Mühlberg in die Elbe münden zu lassen, unter Heranziehung der in Betracht kommenden Dienststellen des Kreises Liebenwerda nicht von der Hand zu weisen sein.

Möge diese nicht aus Lokalpatriotismus, sondern aus wirtschaftlichen Grundsätzen entspringende Anregung fruchtbaren Wiederhall finden.

Merseburg und Umgegend.

12. Mai.

Die Eisheiligen.

Auch wer gestern nicht wußte, daß kalendermäßig am 11., 12. und 13. Mai die drei Eisheiligen Mamertus, Pankratius und Servatius ins Land ziehen, merkte doch an der frischen Maikühle, daß die drei „gestrengen Herren" vor der Türe standen. Das Mailüfterl wehte recht kräftig und rötete Ohren und Hände. Die Sonne, die noch am Sonntag und Montag 25 Grad Wärme erzeugt hatte, verkroch sich zumeist hinter graue Wolken, die am Himmel entlang jagten. Der Nordwestwind, der mit einer mittleren Geschwindigkeit von 6 bis 7 Meter pro Sekunde durch die Straßen fegte, verscheuchte die duftigen Sommerkleider der Damen und lockte wieder Pelzboa und Mantel hervor.

Der erste der ungemütlichen Gesellen, Mamertus, saß gestern, am 11. Mai, auf dem Thron. Bekanntlich knüpft sich an die drei Eisheiligen im Volksglauben der Abschluß der Winterkälteperiode, doch sind sie von jedem Landwirt und Gartenbesitzer ihrer kalten Nächte wegen sehr gefürchtet. Schon die alten Germanen wußten, daß sich an diesen Tagen oft noch Nachtfröste einstellen, sie führten die unwillkommene Erscheinung auf die Einwirkung winterlicher Dämone zurück, die vor dem wonnigen Lenz nicht früher fliehen mochten. Richtig ist, daß gegen Ende April und Anfang Mai ein Kälterückfall einzutreten pflegt, und richtig ist, daß dieser sehr oft gerade auf die Tage der drei Eisheiligen fällt, allein, eine endgültige Erklärung hat die Wissenschaft hierfür noch nicht. Nach neuerer Ansicht ist die Erscheinung auf den Ausgleich der Temperaturunterschiede zurückzuführen, hervorgerufen durch das Abziehen der erwärmten und das Eindringen der kalten Luftströmungen. Diese wieder entstammen den auf den Gebirgshöhen erst gegen Mitte Mai erfolgenden Schneeschmelzen.

Die Eisheiligen scheinen diesmal ihren Namen wirklich alle Ehre machen zu wollen. Die Wettervoraussage für den 11. Mai lautete nämlich folgendermaßen: Bei meist trübem Himmel zeitweises Auftreten leichter Niederschläge. Kühl, in den höchsten Lagen Nachtfrost. — Daß wir wieder kühleres Wetter bekommen, kann auch aus einer Meldung von Nordamerika, das immer drei Wochen früher dasselbe Wetter hat, das wir erhalten, gefolgert werden. Aus Chicago wird erhöhte Kälte und Neuschnee gedrahtet.

Über schönes Wetter und einen heiteren, warmen Frühling haben wir uns bisher leider herzlich wenig zu freuen Gelegenheit gehabt. Und allem Anschein nach wird es wohl auch Sommer werden, ehe wir beständiges Wetter erhalten. Es wäre aber wahrlich an der Zeit, daß der Frühling zu seinem vollen Rechte käme.

*

** **Postalisches.** In den Vorjahren sind Postpakete mit Butter, Margarine oder anderen leicht schmelzbaren Fetten während der heißen Jahreszeit zur Postbeförderung nur dann zugelassen worden, wenn die Fettstoffe in festen Kisten oder

In der Paulskirche.

Wenn man Parlamentssitzungen beiwohnt, sei es in großen oder kleinen Vertreterschaften, man wird den Eindruck nicht los, daß wir Deutsche noch keine sonderlich große parlamentarische Erfahrung besitzen. Mit unserem angeborenen Partikularismus, auch mit unserem Hang, nach phantastischen Zielen zu jagen, gewinnen wir nicht leicht eine sichere politische Linie. Die Männer, welche die ersten großparlamentarischen Erfahrungen machten und mit einem katastrophalen Mißerfolg nach Hause gehen müssen, die Abgeordneten der Paulskirche 1848 haben da voll empfunden und manches Wort über die staatsbürgerliche Erziehung gesagt, das heute mehr denn je gilt. Unser Landsmann

Löwe von Calbe

sagte am 13. Juli 1848 über Staatsbürgertum:

Es ist eine bekannte Sache, daß man Kapital und Arbeitskraft zueinander führen muß. Die Kraft der Arbeit ist das einzige, wodurch ein Volk reich werden kann. Alle Schätze Perus und Indiens haben das gesegnete Spanien zu einem armen Lande gemacht; die Arbeit hat England groß und reich gemacht, die Arbeit unter der Freiheit, die freie Arbeit und nichts als diese hat England groß gemacht.

Ich habe das Glück, einem Lande anzugehören, das die Gewerbefreiheit schon hatte, als ich geboren wurde, und ich bin stolz darauf, ihnen sagen zu können, daß mein Vaterland Preußen unter der Gewerbefreiheit zu einem großen, mächtigen Reiche geworden ist, zu einem Reiche von ungeheuerer Kraft, von einer Kraft, welche die Stämme des übrigen Deutschland erst würdigen können, wenn das preußische Volk einst dastehen wird für die Freiheit wie ein Mann; sie werden sie erst würdigen können in der Stunde der Gefahr. Dann werden Sie finden, daß nicht nur Liebe zur Freiheit, zur wahren Demokratie, sondern auch eine Bildung in diesem Volke wohnt, wie kaum an einer anderen Stelle von Deutschland; ich sage es mit Stolz . . . Ich glaube, daß wir hier an dem wichtigsten Punkte stehen, der uns bei Beratung der Grundrechte vorkommen kann.

Es handelt sich darum, ob wir einen deutschen Staatsbürger haben wollen oder nicht, ob wir einen deutschen Staat haben wollen oder nicht. Wir können vieles machen, wir können vieles schaffen, wir können einen Kaiser schaffen, wir können Reichsminister, wir können Reichsfeldherren, wir können Reichsadmirale meinetwegen schaffen, wir können auch die schönste Verfassung aufbauen auf ein Gebäude, eine Sehnsucht für alle, die es sehen; wollen wir aber dieses herrliche, schöne Gebäude aufbauen ohne seine große, breite, wahre Grundlage, ohne den deutschen Staatsbürger, der wahrhaft frei und deutsch ist, dann haben wir nichts geschaffen, nichts als ein Luftschloß.

Über die bürgerliche Freiheit

sprachen Jakob Grimm und Wilhelm Jordan am 4. August 1848.

Jakob Grimm: „Ich habe nur wenige Worte vorzutragen zugunsten des Artikels, den ich die Ehre habe vorzuschlagen. Zu meiner Freude hat in dem Entwurf des Ausschusses unserer künftigen Grundrechte die Nachahmung der französischen Formel „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit" gefehlt. Die Menschen sind nicht gleich, sie sind auch im Sinne der Grundrechte keine Brüder, vielmehr die Bruderschaft . . . denn das ist die bessere Übersetzung . . . ist ein religiöser und sittlicher Begriff, der schon in der heiligen Schrift enthalten ist. Aber der Begriff von Freiheit ist ein so heiliger und wichtger, daß es mir durchaus notwendig erscheint, ihn an die Spitze unserer Grundrechte zu stellen. Ich schlage also als ersten Artikel vor: „Alle Deutschen sind frei, und deutscher Boden duldet keine Knechtschaft. Fremde Unfreie, die auf ihm weilen, macht er frei." Ich leite also aus dem Rechte der Freiheit eine noch mächtige Wirkung der Freiheit her, wie sonst die Luft unfrei machte, so muß die deutsche Luft frei machen.

Wilhelm Jordan: Meine Herren, ich glaube, was der geehrte vorhergehende Redner gesagt hat, wird bei allen eine solche Beistimmung gefunden haben, daß Sie gewiß geneigt sind, es anzunehmen, daß der deutsche Boden, wie der englische die heiligende Kraft in sich habe, jeden, der ihn betritt, freizumachen. Das ist ein Gedanke, der gewiß würdiger ist als jeder andere, an der Spitze des Gesetzes zu stehen. . . Es scheint mir ganz unerläßlich, diese Magna Charta für das deutsche Volk zu eröffnen mit der Definition „Deutscher" . . . Ich glaube, wir können ganz ruhig sagen: Jeder ist ein Deutscher, der auf deutschem Gebiet wohnt. Diejenigen, welche den Standpunkt der Nationalität für einen schlechten, unvernünftig gewordenen und überwundenen erklären, verfallen nach meiner Ansicht in einen sehr schweren Irrtum, und ich glaube, wir werden bei einer anderen Gelegenheit wohl Anlaß finden, mit ihnen eine Lanze zu brechen. Dagegen kann man nicht leugnen, daß sie im gewissen Sinne Recht haben, denn allerdings ist der Begriff Nation ein viel weiterer geworden wie früher. Er hat sich völlig geändert, die Nationalität ist nicht mehr begrenzt durch die Abstammung und Sprache, sondern ganz einfach bestimmt durch den politischen Organismus, durch den Staat. . . Alle, welche Deutschland bewohnen, sind Deutsche, wenn sie auch nicht Deutsche von Geburt und Sprache sind. Wir dekretieren sie dazu, wir erheben das Wort „Deutschland" zu einer höheren Bedeutung, und das Wort „Deutschland" wird fortan ein politischer Begriff. Ich glaube übrigens, daß es kein besseres Mittel gibt, die sehr mächtigen Partikularnationalitäten zu einem allmählichen und ruhigen Verschwinden zu bringen. Gerade das Hochgefühl, einem großen Ganzen anzugehören, dieser Nationalstolz, welcher nicht auf Naturgaben, sondern auf das Werk der Menschen, auf den Staat stolz ist, ist sehr geeignet, diesen Partikularismus zum Schweigen zu bringen, der gerade in Deutschland nur deswegen sich so lange erhalten und Jahrhunderte gewuchert hat, weil wir es bisher noch nicht zur Einheit des Staatslebens, welche allein gegenwärtig das ausmacht, was in unserem Jahrhundert als Nation anerkannt wird, haben erbringen können.

Als die oben wiedergegebenen Sätze gesprochen wurden, war der alte ehrliche Seume, einer der ersten grundsätzlich freiheitlichen politischen Schriftsteller in Deutschland schon beinahe 4 Jahrhunderte tot. In seinen Schriften steht manches erzliberale Wort.

„Treibet die Furcht aus! Dann ist Hoffnung, daß der gute Geist einziehen werde"

*

Politische Stammbuchblätter.

Aus Johann Gottfried Seumes Schriften.

Die Diktatur.

Faulheit und Dummheit und die aus beiden gemischte Furcht sind die Quellen des meisten Unfugs, den Bosheit und Übermut anrichtet. Wo keine Sklaven sind, kann kein Tyrann entstehen.

*

Fürchte dich, und du bist verloren! Deswegen bist du aber nicht gesichert, wenn du nichts fürchtest: Nur dein Charakter ist es; doch ist dir dieser genug, so bist du es auch.

*

Wer den Tod fürchtet, hat das Leben verloren.

*

Die größte Nationalkraft.

Wodurch die größte Nationalkraft zu dem wohltätigsten Nationalzweck gewonnen wird, das ist die einzig gute Verfassung. Dieses ist nur möglich durch Gleichheit, Freiheit und Gerechtigkeit; diese drei sind eins.

*

Du sollst, weil ich will, ist Unsinn; fast ebensosehr Unsinn ist die Vollmacht von Gottes Gnaden. Aber du sollst, weil ich soll, ist ein richtiger Schluß und die Grundlage des Rechts.

*

Die Bedingung der Vaterlandsliebe ist Freiheit und Gerechtigkeit

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319220512-11/fragment/page=0002

Kübeln verpackt waren. Im kommenden Sommer sollen die Postanstalten versuchsweise auch in Pappschachteln verpackte Butter- und Fettsendungen annehmen, wenn die Verpackung folgenden Bedingungen entspricht: Die Pappschachteln müssen aus genügend starker Lederpappe bestehen und möglichst fugenlos sein. Vor dem Einlegen der Fettstoffe sind die Behältnisse ganz mit fettdichtem Pergamentpapier auszulegen, die einzelnen Butter- und Fettstücke selbst sorgfältig in undurchlässiges Papier einzuschlagen und die gefüllten Pappschachteln dann nochmals mit Pergamentpapier zu umhüllen. Das in Molkereien vielfach benutzte Papier mit Firmenaufdruck, soweit es nicht durchaus fettdicht ist, kann zum Auslegen der Pappschachteln und zur Umhüllung der einzelnen Butter- und Fettstücke während der heißen Jahreszeit nicht als zweckentsprechend angesehen werden. Die Pappschachteln müssen gut verschnürt sein. Ferner ist es notwendig, daß die Fettstoffe vor der Verpackung und der Einlieferung zur Post mehrere Stunden in Kühlräume gestellt werden. Nach den Bestimmungen der Postordnung hat der Absender jeden Schaden zu ersetzen, der durch die Beförderung nur bedingt zugelassener Gegenstände, zu denen auch die Butter- und Fettsendungen während des Sommers gehören, entstehen. Das Reichspostministerium hat die Postanstalten angewiesen, auf Pakete, deren äußere Verpackung usw. darauf schließen läßt, daß sie Butter, Margarine oder andere leicht schmelzbare Fette enthalten, in der heißen Jahreszeit besonders zu achten und dafür zu sorgen, daß solche Sendungen während der Postbeförderung nicht längere Zeit den Sonnenstrahlen ausgesetzt sind.

** **Von den Schwalben.** Kaum eine Vogelart ist wohl so allgemein bekannt als die Schwalben und kaum eine so innig mit dem Gemüt des Menschen verwachsen. Ihre große Zutraulichkeit und ihr anmutiger Flug fallen auch dem gleichgültigsten Menschen auf. Aber auch ihr zwitschernder Gesang hat manche Deutung vom Volke erhalten. In poetischer Form hat ihn Rückert in seinem Volkslied „Aus der Jugendzeit" gedeutet. Bekannt ist auch das Wort, daß eine Schwalbe noch keinen Sommer mache, das ja bereits von Aristoteles herstammen soll und auf die frühe Ankunft der Rauchschwalben hindeutet, die auch in diesem kühlen Frühjahr ihre ersten Vorboten bereits am 12. April zu uns entsandten. Die unterseits blendend weiße Mehlschwalbe, die auch durch ihren kürzeren Schwanz und weißen Bürzel sich von der Rauchschwalbe unterscheidet, ist allerdings erst in den letzten Tagen zu uns zurückgekehrt. Während sonst beide Schwalbenarten eng mit den Menschen zusammenleben, sind sie in der Großstadt als Nistvögel nicht mehr zu finden oder höchstens noch an ihrem Rande. Die neuzeitliche Bauart der Häuser bietet ihnen keinen geeigneten Nistplatz mehr, aber auch das Nestbaumaterial zu ihren Lehmbauten können sie in den großstädtischen gepflasterten Straßen nicht mehr finden. Dafür aber machen sich die Turmschwalben oder Mauersegler um so breiter in der Stadt. Sie gehören eigentlich gar nicht zu den Schwalben, denen sie in Gestalt und Lebensweise allerdings ähneln, sondern sind mit den Salanganen verwandt, deren Nester ja die bekannten Leckerbissen der Chinesen bilden. Die Hauptmasse traf in diesem Jahre am 4. Mai bei uns ein, während sie im vorigen Jahre bereits am 30. April zurückkehrten. Gar manchem sind sie schon lästig geworden, wenn sie mit gellendem srieh, srieh an heißen Sommertagen sausenden Fluges an den Häusern entlang streichen. Alles in ihrem Leben ist hastend und unruhig schnell — ein richtiges Abbild modernen, großstädtischen Lebens.

** **Das neue Hartgeld.** Das Bestreben der Münzverwaltung geht dahin, das jetzige Papiergeldsystem durch neues Hartgeldsystem abzulösen. So werden im Laufe des Juni die ersten Metallmünzen zu 1, 2, 3 und 5 Mark in mehreren Millionen Stücken ausgegeben und die Papiergeldherstellung in diesen Werten eingeschränkt werden. Auch die Herstellung des schon vorhandenen Kleingeldes wird weiter gefördert werden. In der Zeit von Januar 1919 bis jetzt sind über 3 Milliarden Stück 5-Pfennig-, 10-Pfennig- und 50-Pfennig-Münzen geprägt worden, die rund 500 Millionen Mark Wert haben. Durch die Ausprägung von Hartgeld wird die Reichsdruckerei stark entlastet, die in Zukunft hauptsächlich nur Papiergeld in höheren Nennwerten noch druckt.

** **Ein Reclamheft — fünf Mark.** Der Wandel der Zeiten, den wir durchgemacht haben, wird zuweilen an einer Kleinigkeit deutlicher, als an allen möglichen großen Dingen. So teilt jetzt im Buchhändlerbörsenblatt der Verlag Philipp Reclam jun. in Leipzig mit, daß vom 1. April ab jede Nummer der Reclamschen Universal-Bibliothek geheftet 5 Mark kostet. Einst kauften wir sie für 10 Pfg., jetzt kosten sie das 50fache — und sind sicherlich noch nicht am Ende der Preissteigerung. Kosten auch die alten Ladenhüter 5 ℳ?

** **Goldfische im Kakao!** Der außergewöhnliche Versuch ist gelungen. Der Gondelvermieter am Gotthardtsteich hat Goldkarpfen ausgesetzt. Dem Gotthardtsteich wird allerlei schlechtes zugetraut. Nicht daß Liebeskummer, der erst vor kurzem darin abgespült worden ist, das Leben der Fische hätte beeinträchtigen können — aber die kakaobraune Färbung des Teiches, die doch nicht mehr zu leugnen ist, ließ auch auf chemische Abwässer schließen. Die ausgesetzten Goldkarpfen erfreuen sich jedoch eines sehr munteren Daseins, trotz des Braunkohlenkakaos leben und gedeihen sie. Gestern abend ist es dem glücklichen Fischzüchter gelungen, einen seiner Goldkarpfen wieder einzufangen. Der zappelnde Triumpf im rotgoldenem Schuppenpanzer wurde zum weiteren Beweise des Zuchterfolges wieder dem Kakao überantwortet.

** **Das bunte Rathaus.** Ähnlich wie der Ratskeller ist nun auch das Innere des Rathauses am Markt ausgemalt worden. Ganz besonders wirkungsvoll ist die kleine gotische Bogenkuppel gleich über der Eingangstreppe. Der Vorraum zu den Zimmern des ersten Stockes ist in der Hauptsache grün gehalten, die Bogen und Biegungen des Gebäudes sind aber dann so unvermittelt andersfarbig abgesetzt, daß man bei dieser Entdeckung überrascht nach den Ursachen einer so ungewöhnlichen Harmonie sucht. Wenn aber das Auge gleich die Harmonie wohltätig entdeckt hat, der Farbenverstand findet auch bald heraus, daß die Farbenverteilung und -unterbrechung der Lichtwirkung des Raumes abgelauscht ist: Die Hauptfarbe des Raumes klingt in den Bogen und Biegungen der Treppe z. B. nicht in ihren eigenen Schatten aus — die Schatten des Raumes sind vielmehr durch eine neue Farbengebung erläutert, in ihrer farbentechnischen Wirkung ins Wesentliche vertieft. Das scheint uns die künstlerische Schöpfung der Zollingerschen Raumbemalung zu sein. Wer aus dem grünen ersten Stock in den blauen zweiten hinaufsteigt, mag wohl glauben, in das Himmelreich selbst zu kommen — jedenfalls dürfte dort oben schon mancher die Engelchen haben singen hören.

** **Der Choralbläser auf dem Stadtturm ist nach längerer Pause,** veranlaßt durch die Erkrankung des früheren Musikers, von neuem in Tätigkeit getreten. Am Donnerstag, abends 8 Uhr, ertönten die altgewohnten Klänge wieder von den Fenstern des Stadtturmes herab und werden manches bedrängte Herz zur Andacht gestimmt haben.

** **Die kirchlichen Körperschaften der Gemeinde St. Maximi** tagten am Donnerstag abend im Grundstück des Männer- und Jugendvereins unter dem Vorsitz des Herrn Pastor Riem an Stelle des erkrankten Herrn Pastor Werther. Die Versammlung beschloß, den vorgelegten Etat für das Jahr 1922 zu genehmigen und zur Deckung der Bedürfnisse der Kirchengemeinde für die Jahre 1921 und 1922 in Höhe von 175 000 ℳ einen 5prozentigen Zuschlag zur Staatseinkommensteuer, die mit etwa 3½ Millionen Mark in Rechnung gestellt worden ist, zu erheben. Weiterhin wurden an Stelle von freiwillig ausgeschiedenen oder von hier verzogenen Mitgliedern neu gewählt: In den Gemeindekirchenrat Herr Oberlehrer Röthe; in die Gemeindevertretung die Herren Becher jun., Kaufmann Freytag und Frau Fleischermeister Mohr, Breitestraße.

** **Überführung französischer Leichen.** Auf dem städtischen Friedhofe an der Weißenfelser Straße erschienen die Eltern eines französischen Soldatens, der hier in der Gefangenschaft gestorben und begraben worden ist.

** **Außer Lebensgefahr** befindet sich, wie uns heute von der Königsmühle mitgeteilt wird, der Maschinist Bude (nicht Budig) aus Tragarth. Seine Verletzungen sind nicht, wie man im ersten Augenblick annehmen konnte, mit Lebensgefahr verbunden. Es ist nur eine Quetschung des Beckens festgestellt worden.

** **Tivoli-Theater Merseburg.** Am Sonntag den 14. Mai findet eine einmalige Aufführung der bereits populär gewordenen Schlager „Es gibt im Leben manches Mal Momente", und „Bist du glücklich Schatz, sag es mir", Operettenneuheit „Mascottchen" statt! Der Vorverkauf ist wie üblich Tiefer Keller 4, part. bei Neutzsch.

** **Die Aufführung des „Geigenherzogs"** wird, wie uns von der Veranstalterin mitgeteilt wird, verschoben, weil das Spiel an dem anfänglich festgesetztem Datum, am 22. Mai in Weißenfels stattfinden muß. Die Aufführung in Merseburg ist nun endgültig für Dienstag, den 23. Mai festgesetzt.

** **Der Verein ehem. 12. Husaren Merseburg und Umgegend** veranstaltet am Sonnabend, abends 8 Uhr im „Tivoli" einen Frühlingsball. Das zur Aufführung gelangende Lustspiel „Husarenliebe" wird recht fröhliche Stunden versprechen.

Amtsblatt der Stadt Merseburg.

Der Magistrat veröffentlicht heute Bekanntmachungen über die Polizeistunde für Rummelplätze, über Gas- und Strompreise, den Nachtrag zur Gebührenordnung des städtischen Krankenhauses und über Maul- und Klauenseuchenausbruch.

*

Die Städte-Feuersozietät der Provinz Sachsen in Merseburg hat im Jahre 1921 folgende Ergebnisse erzielt: Die Versicherungssumme ist um 3705 Millionen Mark auf 9551 Millionen Mark, die Beiträge der Versicherten sind um 3 504 000 ℳ auf 9 031 000 ℳ gestiegen. Die Schadenvergütungen haben 4 266 000 ℳ betragen. Für öffentliche Zwecke, insbesondere zur Förderung der Feuersicherheit wurden 174 000 ℳ aufgewendet. Die im Jahre 1921 neu aufgenommene Baunotversicherung gegen Brandschäden mit voller Deckung der Wiederherstellungskosten vereinte am Schlusse des Jahres 1921 einen Versicherungsbestand nach Vorkriegswerten von rund 500 Millionen Mark. An Baunotzuschüssen wurden 220 000 ℳ gezahlt. Außer der Vorleistung auf die Umlage in Höhe der Beiträge vom dreifachen Vorkriegswerte ist eine nachträgliche Umlage für 1921 nicht zu entrichten gewesen. Bei der laufenden Verwaltung ergab sich eine Mehrausgabe von rund 117 000 ℳ, während die Gesamtrechnung unter Berücksichtigung eines Kursgewinnes bei der Vermögensverwaltung mit 340 000 ℳ Überschuß abschließt. Das Vermögen der Anstalt betrug am Jahresschlusse 12,7 Millionen Mark. Hierzu tritt der erhebliche Anteil der Sozietät an dem auf nahezu 20 Millionen Mark angewachsenen Vermögen des Feuerversicherungsverbandes in Mitteldeutschland.

*

Wetterwarte.

V. W. am 13. 5. (Sonnabend): Teilweise heiter, vorwiegend trocken, Nacht sehr kühl, Tag etwas wärmer. — Am 14. 5. (Sonntag): Zuerst ziemlich heiter, trocken, steigende Temperatur. Nachher zunehmend bewölkt, strichweise Regen, teilweise Gewitter.

Wie wird das Wetter am Sonntag sein?

Die kalten Tage.

Die abgelaufene Woche (3. bis 9. Mai) brachte allmähliche Erwärmung und in der ersten Hälfte viele Gewitter, doch meist nur mäßige Regenfälle. Da aber von SW. ein Hochdruckgebiet nach Zentraleuropa vordrang, so stellte sich ab Sonnabend mehr und mehr heiteres Wetter mit zunehmender Erwärmung ein. Inzwischen zog aber über Nordeuropa ein Minimum vorüber, dessen Ausläufer das Maximum zwangen, westwärts zurückzuweichen und es stellte sich eine nordwestliche Luftströmung ein, die heute, Dienstag, wieder schnelle Abkühlung brachte und die die Gefahr des Auftretens von Nachtfrösten und Reifbildungen in die allergrößte Nähe rückt. Das „Hoch" dringt demnächst wieder vor und wird dann zu erneuter Erwärmung die Veranlassung geben, bei vielfach heiterer Witterung. Doch dürfte gerade bis zum Sonntag wieder ein Tiefdruckgebiet Einfluß erlangen, das nach der stattgehabten Erwärmung Regenfälle und Gewitter mit nur mäßiger Abkühlung in Aussicht stellt. Der alljährlich im ersten oder zweiten Drittel des Mai erfolgende Kälterückfall ist in diesem Jahre fast genau zu den sogenannten drei Eisheiligen (11., 12. und 13. Mai) erfolgt. Na, diesmal besteht ja der ganze Frühling aus lauter Kälterückfällen, jeder derselben bildet ja fast noch eine Fortsetzung des langen Winters. Möge der jetzige der letzte sein und dieser nicht so schlimm werden, daß er die nun schon erheblicher entwickelte Vegetation durch Frost ertötet.

Halbmonats-Abonnement für 9,— Mark.

Für die zweite Hälfte Mai (15.—31.) kann der Merseburger Korrespondent (Nebenausgabe Schaffstädter Zeitung) zum Preise von 9,— Mark (wozu noch der halbe Trägerlohn kommt) im Halbmonatsabonnement bezogen werden.

Merseburger Korrespondent (Nebenausgabe Schaffstädter Zeitung.)

34. Landtag der Provinz Sachsen.

6. Vollsitzung

am Freitag den 12. Mai 1922.

Auf der sehr reichhaltigen Tagesordnung stehen an erster Stelle die Berichte des Besoldungsausschusses für die Provinzialbeamten, sowie Anträge verschiedener Beamtengewerkschaften; ferner der Auflösungsantrag betr. das Taubstummenheim Schleusingen u. a. m.

Präsident Beims eröffnet die Sitzung um 12,25 Uhr. Es werden zunächst einige geschäftliche Mitteilungen bekanntgegeben, die bereits auf das Ende des Landtages hindeuten. Ein Geschäftsordnungsantrag des Abg. Drechsler (Komm.) beantragt Vertagung um zwei Stunden, da die Ausschußarbeiten eben erst beendet seien und bei so wichtigen Angelegenheiten eine genauere Stellungnahme der Fraktionen nötig sei. Abg. Kasparek (US.) tritt aus demselben Grunde für Vertagung um eine Stunde ein. Präsident Beims macht darauf aufmerksam, daß der Landtag dann kaum am heutigen Tage seine Arbeiten beenden könne. Das Haus vertagt sich darauf auf 1,30 Uhr mittags.

*

Landtagsglosse.

Es ist eine große Beruhigung für die Schriftleitung, den Lesern mitteilen zu können, daß die Provinziallandtagsabgeordneten auch über ihre politischen Pflichten hinaus rege Interessen, sogar dichterische Ambitionen haben. Die Schnapsdebatte am Dienstag hat einen Abgeordneten so begeistert, daß er folgendes „Gedicht" verbrach, das wir der Nachwelt nicht länger vorenthalten dürfen:

Mein Sohn, lern du die Welt erkennen!
Sehr nobel ist es, Schnaps zu brennen,
Doch weniger nobel, zu verkaufen,
Doch ganz gemein ists, ihn zu — — —
gewerblichen Zwecken zu verwenden!

Wanderfahrt des Turn- und Sportvereins Neu-Rössen.

(Wegen Platzmangels bis heute zurückgestellt.)

Der Winter ist vergangen,
Ich seh des Maien Schein,
Ich seh die Blümlein prangen,
Des ist mein Herz erfreut.

In den hellen Maientag, Sonnabend mittag, fuhren, sich loslösend von dem Industrieherz Mitteldeutschlands, dem Leunawerke, 35 Schüler und Jugendturner mit ihrem Führer gen Leißling. Zauber- und Wundergärten der Mutter Natur wollte man durchwandern, den endlich eingezogenen Frühling erleben.

Leißling, die Eingangspforte zum Thüringerwald, sollte der Anfang unserer Wanderung sein. In Blütenduft übersättigter Luft, in lebensspendendem Sonnenlichte, zog die Horde an der immergrünen Burg Goseck vorüber in echt deutschen Wald hinein. Auf den Pödelister Höhen, von blühenden Kirschen- und Pflaumenbäumen umgeben, angelehnt an erwachenden Laubwald, da liegt das freundliche Landheim Weißenfelser Wandervögel, es sollte unsere erste Rast sein.

Aufbruch! — Abendfrieden senkte sich in die stillen Täler.. Der sinkenden Sonne entgegen, durch mit Himmelsschlüssel geschmückten Wald, geht es der Neuenburg entgegen. Noch einmal einen Blick auf das von Bergen umkränzte Freyburg. Wo findet sich ein Gegenstück? Das Ziel des ersten Tages, Turnvater Jahns Haus, mit seiner sauberen Jugendherberge war bald erreicht. Nach dem Abendessen Verteilung der Betten und Strohsäcke, und es ging zur wohlverdienten Ruhe. Weit gefehlt! Die lebensfrohe Schar konnte über dem neu Erlebten nicht zur Ruhe kommen! — Nachts 1 Uhr noch dasselbe Leben wie 10 Uhr abends! Trotz Gespenster- und Spukgeschichten — es war keiner zum Schlafen zu bringen. — Da, um 3 Uhr morgens wurde Befehl gegeben: „Aufstehen und Waschen an der Pumpe!" Und fort gings in die schlafende Stadt, auf die Höhen, welche bald im Sonnenaufgang erglänzten.

Balgstädt, Größnitz konnten uns nicht fesseln, vorwärts ging es in die „Totentäler". Wohltuende Ruhe! Zum Teil mit seltener Kalkflora bedeckt, herrliche Ausblicke gewährend, so fanden wir die „Totentäler" vor. In dem dahinterliegenden Walde gab es eine wilde Schnitzeljagd — den glücklichen Jägern winkten als Siegespreis Jugendschriften.

Mittags führte unser Weg an Wilsdorf vorüber nach Roßbach, wo auf den Naumburg vorgelagerten Höhen echte Jungensspiele stattfanden. Zu bald nahte die Heimfahrt. Vom schönen Naumburg aus endete unsere dritte Fahrt. Sonntag, 7 Uhr abends, standen wir wieder unter dem Schutze der „Dreizehn" (Schornsteine).

Wie die dritte, so verlief auch die erste Fahrt, an einem Vorfrühlingstage-Geländespiel mit Weißenfelser Wandervögel am Leichenhügel vor Lützen, um gut hallisch zu sagen: „Zackig".

Die zweite Fahrt führte uns in das „Landesmuseum für Vorgeschichte" zu Prof. Hahnes Jahreslaufspiel „Ostern". Alsdann Besichtigung mit Führung durch die Moritzburg und das städtische Museum. Es war ein Volks- und Heimatkundetag!

Zur Sicherung der Volksernährung.

Dem Magistrat ist vom Mitgliede des Reichstages Bahr ein Schreiben zugegangen, welches an etwa 200 Gemeinden mit mehr als 20 000 Einwohnern und einer größeren Anzahl wirtschaftlicher Zentralstellen und Betriebsleitungen geschickt worden ist. Es heißt da:

Zur Sicherung der Volksernährung ist im Reichstag ein Ausschuß zusammengetreten (aus Mitgliedern der Deutschnationalen, Deutschen Volkspartei, des Zentrums, Bayerischen Volkspartei, Deutschen Demokraten, Mehrheits-Sozialisten), der zunächst zusammen mit Vertretern der großen Konsumgenossenschaften mit führenden Landwirten der Parteien die Frage geprüft hat, ob nicht durch freie Vereinbarung die Ernährung des Volkes sich sichern lassen.

Von allen Beteiligten wurde ausgesprochen, daß man bereit sei daran mitzuarbeiten, auch dem Landwirt einen angemessenen Preis zuzubilligen, der in gemeinsamer Beratung auf eine begrenzte Zeit zu vereinbaren und der Gestaltung des Marktes wie der Valutaentwickelung für die weitere Zeit anzupassen sei. Die Vertreter der Konsum-Genossenschaften betonten wiederholt, daß für sie in erster Linie stehe die Sicherung der Versorgung, erst in zweiter Linie die Preisfrage. Von allen Beteiligten — Erzeugern wie Verbrauchern — wird großer Wert darauf gelegt,

daß nicht wieder Schieber und wilde Käufer — mit oder ohne Auftrag von Gemeinden und Großbetrieben zur Zahlung jeden Preises — in die Erzeugergebiete gelangen und die Preise in wüster Weise in die Höhe treiben zum schweren Schaden der Verbraucher.

Man will in einigen Wochen wieder zusammenkommen um zunächst für Kartoffeln festzustellen, welche Mengen die Verbraucher-Organisationen (Konsum-Genossenschaften, Gemeinden, Großbetriebe) zu kaufen haben und wie dieses auf die verschiedenen Erzeuger-Organisationen sich verteilen ließen.

Ich bin beauftragt, Gemeinden und Großbetriebe zu bitten, mir in völlig unverbindlicher Weise mitzuteilen, bis Ende April in Berlin (Reichstag) eingehend, wieviel Zentner Kartoffeln sie glauben aus der nächsten Ernte erwerben zu sollen, um die ihrerseits zu versorgenden Verbraucher zu sichern.

Über das Ergebnis soll allen daran interessierten Kreisen Mitteilung gemacht werden, mit dem Ersuchen, sich möglichst an diesen Maßnahmen zu beteiligen, welche nicht nur allen Beteiligten sachliche Vorteile bringen, sondern auch dazu beitragen sollen, in verständiger Zusammenarbeit Spannungen und Gegensätze zu mildern und der Befriedung unseres Volkskörpers zu dienen, deren das deutsche Volk in seinem Elend so dringend bedarf.

Schaffstädt und Umgegend.

Schaffstädt, 12. Mai. Im Katholischen Gottesdienst in Schaffstädt wird 9 Uhr vormittags ein polnisch sprechender Geistlicher die Feier halten.

Schaffstädt, 12. Mai. Das Hallesche Operettentheater, Dir. Rich. Sacher veranstaltet am Sonntag den 14. Mai im „Löwen" wiederum einen Operettenabend, an welchem die entzückende, humorvolle Operette „Die Fahrt ins Glück!" zur Aufführung kommt. Da für den Sonntag der Andrang zu dieser Aufführung wahrscheinlich wieder ein sehr großer sein wird, empfehlen wir, sich rechtzeitig in der Buchdruckerei des Herrn Brünner mit Eintrittskarten zu versehen. Nach der Vorstellung findet ein gemütliches Tanzkränzchen statt.

Schaffstädt, 12. Mai. Nach einer Bekanntmachung des Elternbeirates und der Schul-Leitung findet nächsten Sonntag im Gasthof zum „Goldenen Löwen" eine Gesamtelternversammlung statt (siehe Inserat).

Hallesches Kunstleben.

Marionetten-Künstlertheater.

Wer die Jugend unseres großen Dichters Goethe kennt, der weiß, welche entscheidende Rolle darin das Puppentheater gespielt hat. Wer dazu noch Storms reizende Novelle „Pole Poppenspäler" gelesen hat, der wird noch näher mit dem Puppenspiel bekannt gemacht. Ein solches Marionettentheater mit all seiner urväterlichen Einfachheit und Heimlichkeit gastiert gegenwärtig im Neumarktschützenhaus in Halle. Das Theater ist vom Verein Deutscher Bühnenkünstler ins Leben gerufen und wird von den Münchener Malern Charton und Schichtl geleitet. Sein künstlerischer Ruf ist allseitig anerkannt. An technischer Vollkommenheit und Ausgestaltung sucht es wohl seinesgleichen. Besondere Beachtung verdienen die wundervollen Dekorationen und Kostüme, von denen noch mancher Theaterdirektor lernen könnte. Allabendlich wird dem Publikum das bekannte Puppenspiel „Das lestervolle Leben und erschreckliche Ende des weltberühmten Erzzauberers Faust" vorgeführt. Es ist die dramatisierte mittelalterliche Faustsage in der Urform, wie sie Goethe auf seinem Puppentheater gespielt hat und die ihm die ersten Anregungen zu seiner großen Lebensdichtung gegeben hat. Wir sehen den Wittenberger Doktor Faust bei seinen Studien, wie er sich dem Teufel verschreibt, wie er sein Leben genießt, bis er um Mitternacht vom Satan geholt wird. Phantastisch muten die Hexen- und Zauberszenen an, die bei der Technik des Puppentheaters viel natürlicher wirken als im Theater. Die Puppen waren lebenswahr und kunstvoll ausstaffiert und wurden mit meisterhafter Geschicklichkeit gehandhabt. Die komische Stelle im Stück hat der Diener des Doktors, der schauerweise seine Seele rettet und durch derbe Späße die Zuschauer zum hellen Lachen reizt. Das Ganze wirkt äußerst wohltuend und erfrischend, indem es in seiner Einfachheit und schlichten Natürlichkeit von dem oft zu überschwänglichen Modernen abweicht. Im zweiten Teil werden Marionettenscherze wie Tänze, Konzerte usw. gezeigt, welche eine virtuose Handhabung der Puppen voraussetzen. An den Nachmittagen finden Märchenspiele für Kinder statt, die sich lebhaften Zuspruchs erfreuen. Sg.

Vermischte Nachrichten

Riesenbrand in Baku.

London, 11. Mai. Nach Nachrichten aus Kopenhagen ist in den Petroleumfeldern von Baku ein Riesenbrand ausgebrochen. Es sind übermenschliche Anstrengungen erforderlich, um eine Katastrophe in dem gesamten Distrikt von Surchanski zu vermeiden. Mehrere Brunnen sind bereits vollständig zerstört.

Hotelbrand.

Christiania, 11. Mai. In Kirkenes (Provinz Finnmarken) hat sich eine verhängnisvolle Brandkatastrophe ereignet. Zwei Hotels und zwei weitere Häuser brannten vollständig nieder, wobei sechs Menschen ums Leben kamen, darunter der Eigentümer des einen Hotels mit seiner Ehefrau und seinen zwei Kindern. Die Mannschaft des englischen Kriegsschiffes „Harebell" leistete bei den Löscharbeiten erfolgreiche Hilfe.

30 Häuser eingestürzt.

In der süditalienischen Stadt Carato in der Provinz Bari ist, einem Telegramm zufolge, ein Block von 30 Häusern infolge Unterwaschung des Bodens eingestürzt. Menschenleben sind nicht zu beklagen, da die Katastrophe vorausgesehen war. Der Präfekt hat Truppen mit Zelten zur Unterbringung der Obdachlosen abgesandt.

Pilzkonserven als Todesursache.

Der Pariser Untersuchungsrichter Prieur ist, einem Telegramm unseres Pariser S-Berichterstatters zufolge, mit seiner gesamten Familie nach dem Genuß von Pilzkonserven schwer erkrankt und nach drei Tagen gestorben. Acht weitere Familienmitglieder sind noch krank, drei davon lebensgefährlich.

Leitung: Franz Rößner.
Verantwortlich: Dr. phil. Siegfried Berger für den politischen Teil und Feuilleton; Kurt Weinhold für Provinz, Lokales, Volkswirtschaft, Vermischtes und Sport; Franz Gomm für den Anzeigen- und Reklameteil, sämtlich in Merseburg.
Berliner Vertretung: Walter Aßmus, Berlin-Wilmersdorf, Laubacher Str. 35.
Druck und Verlag der Firma Th. Rößner in Merseburg.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319220512-11/fragment/page=0003

Anzeigen.

Für die Aufnahme der Anzeigen an bestimmt vorgeschriebenen Tagen oder Plätzen können wir keine Verantwortung übernehmen, jedoch werden die Wünsche der Auftraggeber nach Möglichkeit berücksichtigt.

Auktion.

Sonnabend, den 13. Mai 1922, vormittags 11 Uhr werde ich im Gasthof „Zur Funkenburg" hierselbst zwangsweise

1 Schreibmasch., 2 Nachttischchen mit Marmorplatten und 1 sehr große verschließbare Marktkiste öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Pietzner, Gerichtsvollzieher

Studienassessor sucht **möbl. Zimmer** Ang. u. 1922 a. d. Exp. d. Bl.

Ein möbliertes Zimmer von jungem Leuna-Angest. per sofort zu mieten gesucht. Ang. u. 1917 a. d. Exp. d. Bl.

Ein oder zwei **leere Zimmer** sof. od. spät. zu mieten ges. Ang. u. 1879 a. d. Exp. d. Bl.

Anständiges Zimmer oder Schlafstelle sof. ges. Preis Nebens. Ang. an Ernst Rulffes, Gotthardtstraße 16.

3 Zimmerwohnung gegen gleiche zu tauschen gesucht. Angebote u. 1921 an die Exped. d. Bl.

Wer vermietet **Schweine-Stall** Angebote abgeben Obere Breite Str. 4, Hof.

Motor-boot-Betrieb umst. hlb. z. verpachten od. zu verk. Ang. unt. 1919 an die Exp. d. Bl.

Posten getr. Damenschuhe, Herren-Anzüge u. a. Sachen eingetroffen. Lukas, Sand 1

Eleg. Eßzimmer (Eiche) zu verkaufen Hallesche Str. 39, p.

Alter Flügel, repariert und gestimmt, zu verkaufen. Döllnitz, Leipziger Str. 23.

1 Feldwagen, 1 Kutschgeschirr u. 1 Wagentafel zu verk. Gr.-Corbetha 99.

Fahrrad zu verkaufen Ober-Altenburg 36, ptr.

Guterhaltenes **Herren-Rad** mit Torpedo-Freilf. zu verkaufen Delarube 35, 2 Tr.

2 Stühle (Rohrsitz, hell), 1 Babykorb m. Matratze zu verkaufen Clobikauer Str. 38, pt., l.

Junge Ziege zu verkaufen Kurze Str. 6.

Ein Ziegenlamm zu verkaufen Leuna Nr. 36.

Frisch eingetroffen: **wilde Kaninchen** Emil Wolff, Roßmarkt.

Ziehung 18.—22. Mai.
Kölner Dombau-**Geld-Lotterie**
15170 Gew. ohne Abz.=M.
Hauptgewinne: **1000000 200000 100000 50000**
Lose a M. 10.- Porto u. Liste M. 3.50 extra
empfiehlt und versendet
Rudolf John
Hamburg 39, Sierichstr. 32
Postscheck-Konto 27393.

Kleine Anzeigen haben den besten Erfolg im Merseb. Korrespondent.

Ein munteres Pärchen angekommen

In dankbarer Freude
Dr. med. Walter Ehrhardt u. Frau
Gertrud geb. Müller.

Merseburg, den 11. Mai 1922.
Grosse Ritterstr. 27.

Für die uns anläßlich unserer **Vermählung** zuteil gewordenen Gratulationen und Geschenke sprechen wir hierdurch allen Verwandten und Bekannten unseren herzlichsten Dank aus.

Hermann Kühn u. Frau
Lina geb. Schmiedel.

Pretzsch-Schladebach, 6. Mai 1922.

Gestern mittag 12 Uhr entschlief nach kurzem, schweren Leiden mein lieber Vater, Schwieger- und Großvater, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Naumann

im 77. Lebensjahre.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Familie Alwin Köke.

Kötzschen, den 12. Mai 1922.
Die Beerdigung findet Montag nachmittag 3 Uhr statt.

Plötzlich und unerwartet verschied Mittwoch früh infolge eines Unglücksfalles unser lieber Sohn und Bruder

Otto Nagel

im blühenden Alter von 21 Jahren.
Die tieftrauernde Familie
Eduard Nagel.

Frankleben, den 10. Mai 1922.
Beerdigung Sonntag nachmittag 3 Uhr.

Sonntag, den 14. Mai 1922 (Kantate).

Gesammelt wird eine außerordentliche Notstandskollekte

Es predigen:

Dom. Vorm. 10 Uhr: Diak. Wuttke.
Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst.
Donnerstag abends 8 Uhr Bibelstunde in der Herberge zur Heimat. Pastor Barthold.

Stadt. Vorm. 10 Uhr: Pastor Riem.
Vorm. 11 Uhr: Missionskindergottesdienst. Miss. Heyl.
Ev. Männer- und Jugendverein.
Sonntag abd. 8 Uhr Versammlg. A. d. Geis. 5. P. Jentzsch
Ev. Mädchenbund St. Maximi.
Dienstag 8 Uhr: Chorges. A. d. Geisel 5. Lehrer Busch.
Mittwoch 8 Uhr: Versammlg. A. d. Geisel 5. P. Riem.

Neumarkt. Vorm. 10 Uhr: Pastor Boit.
Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst.
Montag 8 Uhr: Konfirmierte Söhne im Pfarrhause.
Donnerstag 8 Uhr: Mädchenverein St. Thomae im Pfarrhause.

Altenburg. Vorm. 10 Uhr: Pastor Jentzsch.
Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst.
Montag nachm. 4 Uhr: Frauenhilfe Unter-Altenburg 38.

Meuschau. Vorm. 10 Uhr: Pastor Kratzenstein.

Landeskirchliche Gemeinschaft.

Versammlungs-Lokal: Sand 1 (Geiselschlößchen).
Sonntag 8 Uhr: Evangelisations-Vortrag.
Mittwoch 8 Uhr: Bibelbesprechstunde.

Christliche Versammlung Blanckestraße 1.

Sonntag 8 Uhr: Bibelstunde.
Donnerstag 8 Uhr: Bibelstunde.

Katholische Kirche. Sonnabend: 5 Uhr Beichte.
Sonntag 6 Uhr: Beichte.
7 Uhr: Frühmesse mit Predigt.
$\frac{1}{2}$10 Uhr: Hochamt mit Predigt.
Nachm. 2 Uhr: Christenlehre und Andacht.
An den Wochentagen um $\frac{1}{4}$8 Uhr heilige Messe.
Im Monat Mai jeden Mittwoch und Sonnabend $\frac{1}{2}$8 Uhr Mai-Andacht.

Stöbnitz. 8 Uhr: Gottesdienst.

Naundorf. 11 Uhr: Gottesdienst.

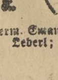
Röffen. 7 Uhr: Frühmesse; 10$\frac{1}{2}$ Uhr: Hochamt mit Predigt; vorher Beichte.

Volksbibliothek Knabenmittelschule Schulstr. 3
Geöffnet Sonntags von 11$\frac{1}{2}$—12$\frac{1}{2}$ Uhr.

Waldgräserei-Verpachtung der Oberförsterei Halle.

1. **Donnerstag, den 18. Mai 1922, nachmittags 3 Uhr auf der Rabeninsel bei Halle (Fähre Just).**
2. **Freitag, den 19. Mai, vormittags 10 Uhr im Gasthaus Vogel zu Maßlau,** Waldgräserei aus den Förstereien Schkeuditz und Maßlau. Anschließend werden einige alte Kultureinfriedigungen in der Försterei Maßlau öffentl. meistbietend verkauft.
3. **Sonnabend, den 20. Mai, vormittags 10 Uhr im Gasthof Thamm zu Raßnitz,** Waldgräserei aus Raßnitz und Burgliebenau.
4. **Montag, den 22. Mai, vormittags 9$\frac{1}{2}$ Uhr im „Sächsischen Hof" in den Amtshäusern bei Merseburg,** Waldgräserei aus der Försterei Merseburg (einschl. Radeweller Holz).

Die Gebote sind **sofort** im Termin zu bezahlen. Alle nähere Auskunft erteilen die betreffenden Förster.
Anschließend an die einzelnen Termine werden die bei den Forstdiebstählen beschlagnahmten Handwerkszeuge öffentlich meistbietend verkauft.



Hühneraugen werden Sie sicher los durch **Hühneraugen-Lebewohl**
Hornhaut a. d. Fußsohle beseitigt Lebewohl-Ballen-Scheiben.
Kein Verrutschen, kein Festkleben am Strumpf. In Drogerien und Apotheken.
Blechdose 4.— und 6.— Mk.
Herm. Emanuel, Gotthardt-Drogerie; Drogerie Fritz Leberl; Werner Mahlfeldt, Ritter-Drogerie.

Wer erteilt f. Kaufmann **Unterricht in der Buchführung?** Ang. u. 1918 a. d. Exp. d. Bl.

Wer erteilt jg. Mann **engl. Unterricht?** Schriftl. Angeb. mit Preis u. 1916 an die Exp. d. Bl.

Anständig. Mädchen Anf. 30er, mit guter Aussteuer u. Vermögen, wünscht Verkehr mit anständigem soliden Herrn zwecks spät. Heirat. Gefl. Angeb. unter 1923 an die Exp. d. Bl. erb.

Alte bedeutende Kornbranntweinbrennerei und Fabrik feinster Edelliköre in Nordhausen a. H. sucht bei der einschlägigen Kundschaft gut eingeführten **Vertreter** Offerten mit Angabe von Referenzen unter 1920 an die Exped. d. Bl erbeten.

Lediger, selbständiger **Gärtner** in Privatgarten aufs Land sofort gesucht. Ang. unter 1915 an die Exped. d. Bl.

Ein zuverlässiger **Geschirrführer** sof. ges. L. Weniger, Obere Breite Str. 5.

Kräftiger Packer sofort gesucht B. A. Blankenburg.

Ordentl. u. erfahrenes **Hausmädchen,** gut empfohlen, zu baldigstem Eintritt gesucht. Engel, Hallesche Str. 7.

Auf Rttgt. Eptingen b. Mücheln wird zu möglichst bald ein sauberes, nicht zu junges **Mädchen** für Küche und Haus gesucht.

Reichsvereinigung ehem. Kriegsgefangener
Ortsgruppe Merseburg
veranstaltet am Sonnabend, den 13. Mai, von abends 7$\frac{1}{2}$ Uhr ab, im Casino einen
humoristischen Abend mit Ball.
Mitglieder und sonst geladene Gäste herzl. willkommen. Der Vergnügungs-Ausschuß.

Euterpe. Etablissement „Strandschlößchen".
Sonntag, den 14. Mai, von nachm. 3 Uhr an
Großer Ball
verbunden mit Wurst-Auskegeln.
Anschub früh 10 Uhr.
Gäste herzlich willkommen. Der Vorstand.

Schießklub Meuschau.
Sonntag, den 14. Mai 1922, von nachmittags 3 Uhr ab
BALL im Lippertschen Lokale.
Hierzu ladet freundlichst ein Der Vorstand.

Kleinkunstbühne Neues Schützenhaus.
Dir. H. Eilenberger.
Tägl'ch 8 Uhr das große Mai-Programm.
Erstkl. Kabarettkünstl.
Jeden 4. Tag Programmwechsel.

Rheingold-Brett'l.
Morgen Sonnabend, den 13., abends 8 Uhr
Geschlossene Gesellschaft.

Rauch-Club Brasil
Sonntag, 14. Mai, von nachm. 3 Uhr an,
Kränzchen
in Leuna, Gasthaus zum heitern Blick.
Hierzu ladet freundl. ein Der Vorstand.

Junger **Hausbursche** sofort gesucht Rheingold.

Suche ein ordentliches **Allein-Mädchen** Rttgt. Geusa b. Merseburg

Aufwartung wird gesucht Preußerstr. 22, p

Jg. Jagdhund zugelaufen (braun und weiß gefleckt) Sixtiberg 2, II.

Jg., braungetig. kurzhaariger **Jagdhund entlaufen.** Gegen Belohnung abzugeb. b. Deltzschner, Ob. Burgstr. 9

Halles Kunstleben.

Stadttheater
Freitag abends 6$\frac{1}{2}$ Uhr Faust. Trag. v. Goethe.
Sonnabend abds. 7$\frac{1}{2}$ Uhr Mignon. Op. v Thomas.
Sonntag nachm. 3$\frac{1}{2}$ Uhr Volksvorstellg. bei kleinen Preisen Der eingebildete Kranke. Lustsp. v. Molière
Sonntag abends 7$\frac{1}{2}$ Uhr Salome von R. Strauß
Montag abends 7$\frac{1}{2}$ Uhr Hoffmanns Erzählungen Oper von J. Offenbach.

Operetten-Theater
Allabendlich 7$\frac{1}{2}$ Uhr: Es zog ein Bursch hinaus . . . Operette von Otto Böhme.

Philharmonie.
Freitag, 12 Mai, abends 8 Uhr im Thalia-Saal Brahms Lieder-Abend d. Kammersängerin Emmi Leisner.

V. f. L.
Sonnabend, den 13 Mai, abds. 8 Uhr, Turner-Versammlung im Vereinshaus.
Sonntag, 14. 5.
Wanderung nach Burgliebenau, Collenbey.
Abmarsch vorm. 6 Uhr Waterloobrücke.
Der Turnrat.

G. V. Euterpia
Sonnabend, den 13. Mai, abends 8 Uhr,
Versammlung
beim Mitglied Krahl.

Großer Brillant
oder zwei kleinere Steine zu Liebhaberpreis
sofort zu kaufen gesucht
J. Ebel, Leipzig, Ranstädter Steinweg 13, 1 Tr. — Tel. 11962. —
Komme auch nach auswärts.

1 neues Sofa und 2 Chaiselongues preiswert abzugeben. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Saat- u. Speise-Kartoffeln
empfiehlt
Lippold, Sand 26.

Optikermstr. **Fischer**
MERSEBURG, Markt 24,
Fachmann für wissenschaftlich richtige Augengläser
Erstes optisches Spezial-Geschäft am Platze

Herrenstoffe
hell und dunkel
sehr billig.
Geschw. Wolff
Halle a. S., Leipziger Str. 37,
parterre, kein Laden, gegenüber „Rotes Ross".

Beth's Gesellschaftshaus
Hallesche Str. 20—26.
Sonnabend abend 7 Uhr im Cafe
Konzert u. Stimmungssänger.
Sonntag abd. 8 Uhr im neurenovierten Saale
Große Saalweihe
bestehend in Konzert, Kabarett, Varieté.
Kunstkräfte 1. Ranges. — Für jeden etwas
Beachten Sie morgiges Inserat.

Hotel Kurhaus Bad Dürrenberg.
Inh: Karl Seelig.
Sonntag, den 14. Mai,
Großstadt-Ball!
Nur neueste Tänze. — Anfang 4 Uhr

Geusa P. Köhler
Sonntag, den 14. 5. von abds. 7 Uhr an,
Tanz-musik
Es ladet freundlich ein Paul Köhler.

Schützenhaus Ammendorf.
Sonnabend, den 13. u. Sonntag den 14. Mai, findet in den künstlerisch dekorierten Räumen des „Schützenhauses" unser schon längst bekanntes
Strandfest
statt, wozu freundlichst einladet
A. F. C. v. 1910.

Merseburger Spar- und Bauverein e. G. m. b. H. Merseburg.
Nachtrag zur Tagesordnung
zur General-Versammlung am 15. Mai 1922, abends 8 Uhr im „Tivoli":
Punkt 6: Bericht über die Revision des Verbandsrevisors.
Der Vorstand.
M. Lehmann. H. Buschmann. R. Artus.

Tüchtige ältere Dreher sucht
Maschinenfabr. Dr. Gaspary & Co., Markranstädt.

Anzeigen aus Schafstädt und Umgegend.

Teleph. 74. Geschäftsstelle und Anzeigen-Annahme: Buchdruckerei O. Brünner in Schafstädt. Teleph. 74.

Katholischer Gottesdienst in Schafstädt.
9 Uhr: Gottesdienst. Polnisch sprechender Geistlicher.

Bekanntmachung.
Am Sonntag, den 14. Mai, nachmittags 3 Uhr, findet im Gasth. „Goldner Löwe" eine
Gesamt-Eltern-Versammlung
statt, zu der wir die Eltern und Pfleger sämtl. Schulkinder ergebenst einladen.
Zunächst wird Herr Lehrer Triebel sprechen über:
1. Die Grundschule.
2. Schulhygiene.
3. Aenderung der Wahlordnung zur Neuwahl der Elternbeiräte am 11. Juni 1922.

Schafstädt, 11. Mai 1922.
Die Schulleitung: J. V.: G. Triebel.
Der Elternbeirat: Blau, Vorsitzender.

Wir kaufen ständig **alte Zeitungen** Geschäftsstelle d. „Merseburger Korrespondent". Nebenausg. Schafstd. Ztg.).

Theater in Schafstädt.
Gasthof goldner Löwe.
Sonntag, den 14. Mai, abends 8 Uhr,
/*/ **Die Fahrt ins Glück** /*/
Operette in 3 Akten von Schwartz.
Nach dem Theater **Ball.**

Warten Sie nicht länger!
Möbel werden immer teurer!
Es empfiehlt sich daher, jetzt zu kaufen.
Wir empfehlen in großer Auswahl auf Wunsch bei
kleinen Teilzahlungen
Schlafzimmer, Herren- und Speisezimmer, schöne Küchen, sowie alle Arten einzelne Möbel, Sofas, Bettstellen usw.
Große Ausstellung in 3 Etagen.
Neu aufgenommen: Kinderwagen.
Kredite auch nach auswärts.
Verpackung und Bahnanfuhr frei.
Möbelhaus
R. Fuchs, G. m. b. H., Halle a. S.
Gr. Ulrichstraße 58, 1., 2., 3. Etage.

Die feinen Unterschiede.

Der der Deutschen Volkspartei angehörende preußische Kultusminister Boelitz hat einen Artikel veröffentlicht, in dem er sehr richtig feststellt, daß, wer erst theoretisch ins Reine kommen müßte, ob Republik oder Monarchie besser sei, und wer die verantwortliche Mitarbeit am Aufbau des Staates verweigert, weil die jetzige Staatsform seinem Ideal nicht entspräche, als Politiker oder Bürger die furchtbare Not unserer Zeit nicht erkannt habe. Man kann das Wort für Wort unterschreiben. Aber auch hier gibt es wieder polemische Stimmen und nicht nur aus dem Lager der schärfsten Deutschnationalen allein. Ein Berliner Blatt meint, wenn Boelitz sich bei diesen Ausführungen auf Hindenburg berufe, der jüngst jungen Deutschen zugerufen habe: „Dient mit ganzer Seele Eurem unglücklichen Vaterlande!“, er „böse berichtigt“ werden könnte, wenn er diesen Zuruf auf eine Hilfe für den Staat, wie er jetzt vor uns stünde, bezöge. Wir glauben nun allerdings, daß Hindenburg so feine Unterschiede nicht macht, und wir machen sie selbst auch nicht. Denn derartiges ist eine Jesuiterei erster Ordnung, die man sofort erkennt, wenn man sich vor Augen führt, daß bei einem solchen Standpunkt dann eben nur Abseitsstehen oder Förderung eines neuerlichen Umsturzes möglich wäre. Wer so feine Unterschiede macht, der dient eben nicht seinem unglücklichen Vaterlande, dem er nur dann dienen will, wenn ihm dessen Einrichtungen gerade passen, er entzieht dem Staate seine verantwortliche Mitarbeit und verkennt die wahre Not der Zeit und der Nation. Derartige auf dem Papier vielleicht sehr bestechend aussehende Ausflüchte sind überhaupt bezeichnend für einen politischen Hauptfehler des deutschen Volkes. Betrachtet man unser Parteileben näher, so wird man sehen, daß zwar jeder ganz genau weiß, was er ablehnt, was er für schlecht hält, was er bekämpft, und daß man hierin sehr scharf unterscheidet und starr bleibt. Aber es fehlt an den positiven Programmpunkten, und deshalb ist die deutsche Innenpolitik so trostlos. Entschließt sich einmal eine Partei zu einer positiven Mitarbeit, die in der politischen Wirklichkeit immer auf eine gewisse Verleugnung des negativen, abwehrenden Programms hinausläuft, dann haben ihre Vertreter von den starren Verfechtern der Abwehr ähnliche Zensuren zu erdulden, wie die obige an Boelitz erteilte es ist. Die negativen Programme haben überhaupt größere Zugkraft, weil es im allgemeinen leichter ist, zu sagen, was man nicht will und was einem nicht paßt, als, gerade in der heutigen von tausend Schwierigkeiten bedrängten Lage des deutschen Volkes, zu sagen und ausfindig zu machen, welche positiven Ziele im Rahmen der engen Wirklichkeit und für die allernächste Zeit unter Verleugnung vager Hoffnungen anzustreben sind. Aber wir müssen diesen allgemein deutschen und in allen Parteien gleichmäßig vertretenen verderblichen Hang erkennen und ablegen. Dostojewski hat einmal gesagt, die Rolle der Deutschen in der Weltgeschichte beschränke sich auf das „Protestieren“, und das werde ihr Verderben sein. Wir wollen hoffen, daß er, dessen zugespitzter Satz auch aus konfessioneller Gegnerschaft zu erklären ist, für die nun folgende, vielleicht für die gesamte Existenz der Nation, nicht nur für die des deutschen Staates, entscheidende Zukunft nicht recht behält. Positive Programme, und den Mut dazu! Das allein wird uns von unserer Krankheit heilen.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 12. Mai.

Obgleich das äußere Bild des Hauses mit dem zu Beginn der Sitzung recht mäßig und im späteren Verlauf zuweilen sogar mehr als unzulänglich besetzten Saale nicht gerade für ein überwältigendes Interesse am Gegenstande zeugte, verwandte man gestern im Reichstage noch den ganzen Tag auf den Etat des Reichsverkehrsministeriums und

das Defizit-Problem.

Erster Redner war der Deutschvolksparteiler Dr. Quaatz, der mit der Feststellung begann, daß man in diesem Jahre mit einem Fehlbetrag von mehr als 20 Milliarden Mark zu rechnen habe und dann dazu überging, die Betriebsleistung des abgelaufenen Jahres zu kritisieren, die von 760 auf 460 Millionen Tonnenkilometer gesunken sei. Die Sanierungsmaßnahmen der Eisenbahnverwaltung sind nach Dr. Quaatz nicht zureichend gewesen und auch das, was der Minister für die Zukunft in Aussicht stellte, war nicht geeignet, Dr. Quaatz hinsichtlich des vermutlichen Erfolges zu beruhigen. Der Reichsverkehrsminister Dr. Groener war in allem der gegenteiligen Auffassung. Wenn Dr. Quaatz pessimistisch gestimmt war, so bekannte sich Herr Groener für einen kräftigen Optimismus, und er bezog sich zum Beweise dessen darauf, daß die Betriebsleistung im Gegensatz zu der Auffassung Dr. Quaatz

vielfach die Höhe der Friedensziffern erreicht

habe, wobei vor allem zu berücksichtigen sei, daß die Wagen heute viel stärker ausgenützt werden müssen, als das früher der Fall war. Denn einer Verkehrsweite von 104 Kilometer im Frieden steht eine von 169 Kilometer gegenüber. Auch was die finanziellen Ergebnisse anlangt, erklärte sich der Minister von der heutigen Leistung durchaus befriedigt. Das Defizit werde geringer sein, als man heute befürchtet. Den dritten Gegenstand der Kritik bildete die angebliche Rückständigkeit der Verwaltung technischen Neuerungen gegenüber. Auch hier suchte Herr Groener unter Anführung zahlreicher Einzelheiten das Gegenteil zu beweisen. Der Etatsredner der Sozialdemokraten hatte am Tage zuvor dem jüngsten Streik ausgedehnte Darlegungen gewidmet. Minister Groener teilte dazu mit, daß

Disziplinarverfahren

in der letzten Zeit nur in ganz besonders schweren Fällen noch eingeleitet worden sind, und daß der Reichskanzler im übrigen persönlich demnächst im Reichstage zu dieser Frage Stellung nehmen wird. Abg. Dr. Wieland (Dem.) suchte in seiner Kritik das Negative zugunsten des Positiven zurückzustellen. Einige Besorgnisse äußerte er allerdings z. B. in der Hinsicht, daß die Kohlenversorgung im ganzen Reiche nicht in der jetzigen günstigen Zeitperiode in dem Umfange durchgeführt werden konnte, wie das im Hinblick auf die Unzuträglichkeiten des letzten Winters wünschenswert erscheine. Im übrigen verlangte er eine

Verwaltung nach privatwirtschaftlichen Grundsätzen,

d. h. einen Ersatz der Etatswirtschaft durch eine Bilanzwirtschaft, und der kameralistischen Buchführung durch eine kaufmännische Buchführung. Ehe man dann Schluß machen konnte, mußte man noch eine endlose Rede des Unabhängigen Auffhäuser anhören.

*

Zu niedrige Pachtpreise.

Für langfristig verpachtete Jagden und Fischnutzungen sind zum Schaden der notleidenden Gemeinden meist noch die alten Pachtpreise in Kraft. Die einzelnen Länder sind für die Ausdehnung der Pachtschutzordnung auf Jagd und Fischerei nicht zuständig. Da es unrecht erscheint, daß ein Sport oder Vergnügen private Gewinne bringt, haben die demokratischen Abgeordneten Kerschbaum und Korell eine Kleine Anfrage im Reichstag eingebracht, ob die Reichsregierung gesetzliche Maßnahmen zur Ausdehnung der Pachtschutzordnung herbeiführen will.

Das Wichtigste vom Tage.

Das deutsch-dänische Abkommen ist von beiden Häusern des dänischen Reichstages angenommen worden. Der Ministerpräsident Scavenius hatte es als für beide Teile gerecht gepriesen. Der Pfarrer Schmidt, als Vertreter der Deutschen im dänischen Parlament, hat den Schutz der Minderheiten nicht in allen Punkten für ausreichend erklärt, jedoch auch die Annahme des Vertrages empfohlen.

*

Nachdem der Vatikan auf seine Forderung der Rückgabe des in Sowjetrußland beschlagnahmten kirchlichen Eigentums verzichtet hat, ist zwischen ihm und der Sowjetregierung über die religiöse Frage und den Schutz der Religionsausübung für die Katholiken volle Übereinstimmung erzielt worden. Im Hintergrund der Nachgiebigkeit der Kurie stehen ihre Bemühungen, eine Union zwischen der römisch-katholischen und griechisch-orthodoxen Kirche zu schaffen. Die russische Regierung geht allerdings zurzeit gegen die orthodoxe Geistlichkeit überaus scharf vor. 9 Geistliche sowie die Tochter des Generals Brussilow, die sich der Enteignung der Kirchenschätze für die Hungernden widersetzt hatten, sind zum Tode verurteilt, gegen den Patriarchen von Moskau ist wegen desselben Vergehens Anklage erhoben worden.

*

Vor der Reichsdisziplinarkammer in Erfurt hat die Verhandlung gegen die Führer des Eisenbahnerstreiks, Eisenbahnsekretär Menne, Lokomotivführer Thieme und Eisenbahnsekretär Diblik, begonnen. Die Verteidigung der Angeklagten geht dahin, daß sie während des Streikes nicht Beamte, sondern zur Eisenbahngewerkschaft beurlaubt waren. Obwohl die Disziplinarkammer in Potsdam in einem ähnlich liegenden Falle bereits auf Dienstentlassung erkannt hatte, wird dem Spruche des Gerichtes weit über die Kreise der Eisenbahner hinaus entgegengesehen. Gegen diesen Spruch gibt es nur noch die Berufung an den Disziplinarhof in Leipzig.

*

Nach einer amtlichen Verlautbarung soll im Ortsverkehr das Porto der Postkarten unverändert bleiben, die einfachen Briefe jedoch auf eine Mark herabgesetzt werden. Sonst treten überall Erhöhungen ein. Das Kilopäckchen z. B. wird von 4 auf 6 M, die Gebühren für Pakete in der Fernzone auf 9 bis 14 M erhöht werden, die Gebühren für Auslandsbriefe sollen verdoppelt werden. Weitere Erhöhungen treten ein für Ferntelegramme, Zeitungsgebühren und namentlich für den Fernsprechbetrieb, wo der Teuerungszuschlag von 80 Prozent auf 160 Prozent gesteigert werden soll. Diese Steigerung soll allein 1550 Millionen bringen. Die Lockspeise der Herabsetzung des Portos für Stadtbriefe wird mit der ungeheuerlichen neuen Belastung nicht aussöhnen. Es wäre wirklich an der Zeit, daß der Reichspostminister andere Wege sucht, als die der fortlaufenden Portoerhöhung.

*

Nach dem Schiedsspruch im Leipziger Rauchwarenarbeiterstreik wird sich das Einkommen der Gehilfen aus Akkordarbeit auf wöchentlich etwa 1600 M belaufen. Das entspricht dem bisherigen Höchsteinkommen der Beamten aus Klasse XI.

Deutschland.

Der Streik im Ruhrrevier.

Essen, 12. Mai. (WTB.) Die Delegierten des alten Bergarbeiterverbandes nahmen zu dem Vermittlungsvorschlage des Reichswirtschaftsministeriums bei den Essener Verhandlungen gestern in Bochum eine Entschließung an, wonach die Revierkonferenz dem Vorschlag der Regierungsvertreter zustimme. Die im Streik befindlichen Kollegen nehmen möglichst sofort, spätestens bis 13. Mai die Arbeit wieder auf.

Bedeutsame Einigungsverhandlungen.

Berlin, 12. Mai. (WTB.) Wie aus Berlin gemeldet wird, hat die Reichsgewerkschaft deutscher Eisenbahnbeamten an den Deutschen Eisenbahnerverband das Ersuchen gerichtet, mit ihm in Verhandlungen zu treten über eine Verschmelzung der beiden Körperschaften. Der Deutsche Eisenbahnerverband soll sich hierzu bereit erklärt haben. Das Blatt bemerkt, daß die Vereinigung zu der von Menne und Scharfschwerdt betriebenen Radikalisierung der Eisenbahner führen werde.

Die braunschweigische Regierungskrise.

Braunschweig, 12. Mai. (WTB.) Die gelegentlich des Sturzes der rein sozialistischen Regierung herbeigeführte verworrene politische Lage beginnt sich jetzt zu klären. Es sind bereits Koalitionsverhandlungen von den Rechtssozialisten eingeleitet worden. — Vielleicht wird es in Braunschweig gelingen, die „große“ Koalition zustande zu bringen.

Deutsche Volkspartei und Deutschnationale.

In der „Zeit“, dem Berliner Organ der Deutschen Volkspartei, hat der Abgeordnete Mittelmann einen bemerkenswerten Aufsatz veröffentlicht, der das Verhältnis der beiden Rechtsparteien klarstellen soll. Mittelmann bedauert die Entfremdung zwischen den beiden Parteien, wie sie in den letzten Monaten eingetreten sei, und befürchtet von der deutschnationalen Polemik eine schlechte Wirkung auf die Wählerschaft beider Parteien. Aber er tut das nicht, indem er etwa die Grundsätze und insbesondere die neuere Aufbaupolitik der Deutschen Volkspartei irgendwie verleugnet. Im Gegenteil: er hält den Deutschnationalen, unter denen seiner Meinung nach immer mehr die alte konservative Partei mit ihren Erbübeln hervorkomme, die Unfruchtbarkeit ihres Verhaltens vor und die nationale Unmöglichkeit eines ständig verneinenden Abseitsstehens. Wir haben dem nichts hinzuzufügen und begrüßen nur noch freudig Mittelmanns Erklärung, daß die Deutsche Volkspartei nach wie vor zur positiven Arbeit auch im heutigen Deutschland bereit ist.

Das deutsch-danziger Rechtspflegeabkommen vor dem Völkerbund.

Danzig, 12. Mai. (Priv.-Telegr.) Der Senatspräsident Sahm stattete am Dienstag auf der Durchreise nach Genf dem schweizerischen Bundespräsidenten in Bern seinen Besuch ab. Der Völkerbundsoberkommissar in Danzig, General Haking und der polnische Generalkommissar haben sich nach Genf begeben. Auf der Tagesordnung der in Genf beginnenden Sitzung des Völkerbundsrats steht das Rechtspflegeabkommen Danzigs mit Deutschland. Bekanntlich hat der Senat gegen die Entscheidung des Oberkommissars vom 18. Dezember v. J. Berufung eingelegt. Die Entscheidung des Oberkommissars fordert vor Abschluß eines deutsch-danziger Rechtspflegeabkommens ein Abkommen gleicher Art zwischen Polen und Deutschland.

Die Not des Saarlandes.

Wenn auch die Leiden der Saarbevölkerung ohne Unterlaß im Herzen jedes Deutschen brennen, ohne daß wir ständig daran erinnert werden müssen, so ist doch der Bundestag des Saarvereins in Dortmund geeignet, uns wieder mit besonderer Eindringlichkeit an dem Pfahl im Fleische zu erinnern, den das französische Regiment im Saargebiet darstellt. Es ist in der Tat so, wie der deutschnationale Redner auf diesem Bundestag sich ausdrückte: Im Saargebiet tobt noch der Krieg! In voller Willkür üben die Franzosen ihre Herrschaft in dem unglücklichen Lande aus, das trotz aller Abordnungen, die es schon nach Genf zum Völkerbund und neuerdings auch nach Genua geschickt hat, keine Gerechtigkeit und keine Linderung dieses Willkürregiments finden kann. Wie schwer die französische Geisel auf dem Lande lastet, das beweist am besten die sonst im ganzen deutschen Vaterlande unerhörte Tatsache, daß sich im Saargebiet eine Einheitsfront der deutschen Parteien von der äußersten Rechten bis zur äußersten Linken mit Ausnahme einiger ganz besonderer Radikalinskis gegen die Franzosen gebildet hat. Wie hoch muß die Not gestiegen sein, um eine solche Einheitsfront zu ermöglichen! Zu den politischen Bedrückungen sind nun auch noch wirtschaftliche getreten. Die Absatzschwierigkeiten werden immer größer, trotzdem die Saarbergleute weit niedrigere Löhne als die französischen und lothringischen Bergarbeiter erhalten. Die Folgen sind Massenentlassungen von Bergarbeitern, Lohnherabsetzungen und im Zusammenhang damit oft genug Ausweisungen. Der Saarländer ist macht- und rechtlos; er hat nicht einmal die Möglichkeit, seiner Bedrückung irgendwie Ausdruck zu geben; treten aber wirklich einmal die Kreistage zusammen, so wird ihre Stimme nicht beachtet. Darum heißt es in der Saarfrage, alle parteipolitischen Gesichtspunkte zurückstellen und innerhalb des unbesetzten Reichsgebiets dieselbe Einheitsfront zu bilden wie im Saarlande selbst. Denn die Not der Saarländer schreit zum Himmel, und die Saarfrage ist eine deutsche Frage.

Prinz Max von Baden gegen die Annexion Eupen-Malmedys.

Köln, 1. Mai. (Priv.-Telegr.) Die „Kölnische Volkszeitung“ veröffentlicht eine Zuschrift des Prinzen Max von Baden an die englische Zeitschrift „Foreign Affairs“ sowie ein Exposé einer Anzahl Einwohner der Kreise Eupen und Malmedy. Der Brief wendet sich gegen die Sanktionierung dieser Annexion durch den Völkerbund. In dem Exposé wird zum Ausdruck gebracht, daß in Eupen und Malmedy keine Abstimmung, sondern nur eine Protestaktion stattgefunden hat. An

Die Erben von Senkenberg.

Kriminal-Roman von Fritjof Velden.

36. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Dessen Freude Sie keinesfalls stören dürfen, Herr von Senkenberg! Wenn Sie gestatten, ziehe ich mich nun zurück und warte, bis —“

„Was fällt Ihnen ein? Sie essen mit uns. Johann, legen Sie noch ein Gedeck auf! Hier neben mir, für Monsieur Rodin!“

Ein Diener kam, zu fragen, ob aufgetragen werden solle?

„Ja! Und serviert so rasch als möglich! Mark soll sofort zu Tisch bitten!“

„Es widerstrebt mir, unter falscher Maske Ihre Gastfreundschaft anzunehmen“, sagte Hempel nun leise zu Senkenberg, „ich heiße weder Rodin, noch bin ich Sammler. Mein wahrer Beruf, den ich unabhängig von jeder Behörde, nur aus Liebhaberei ausübe, ist der, dem Recht zum Siege zu verhelfen. Mein Name ist Silas Hempel. Und was mich zu Ihnen führte, war: Verbrechern das Handwerk zu legen, die Sie mit ihrem Netz umsponnen hatten, ohne daß Sie es wußten. Es ist gelungen, weit über Erwartung gelungen! Wappnen Sie sich inzwischen für einen Gast, den Sie lange entbehren mußten, Herr von Senkenberg — für die Freude!“

Keines Wortes mächtig starrte Herr von Senkenberg seinen Gast an. Dann lief ein Zittern durch seine hagere Gestalt.

„Sie — sind —?“ stammelte er endlich.

„Detektiv! Jawohl! Aber davon braucht vorderhand niemand hier zu wissen. Hier kommen Ihre Gäste! Fassen Sie sich, Herr von Senkenberg — und bitte, stellen Sie mich als Rodin vor. Es ist durchaus nötig!“

*

Es war ein kurzes, schweigsames Mahl geworden. Der Hausherr sprach kaum ein Wort und berührte die Speisen nicht. Seine Augen trieben Mark und den zweiten Diener, die servierten, fortwährend zur Eile an.

Fräulein Renate schwitzte Blut für ihren Bruder, alle sagten sich im Stillen erstaunt, warum Senkenberg das Diner gegeben habe, wenn es ihm doch, wie man nur zu deutlich merkte, zuwider war? Nur Prosper und Lisa merkten gar nichts. Sie waren so verliebt, so glücklich, so ganz nur miteinander beschäftigt, daß sie sich um die anderen absolut nicht kümmerten. Gegen Ende, als der Champagner eingeschenkt wurde, raffte sich Senkenberg gewaltsam auf, hielt eine kurze Rede und ließ das Brautpaar leben.

Gleich darauf ereignete sich ein Zwischenfall. Prosper wollte Bescheid trinken, als sein Nachbar, der französische Sammler, dessen Gegenwart alle außer Senkenberg und Melitta als störend empfanden, so ungeschickt an ihn anstieß, daß er über die Hälfte seines Sektes verschüttete.

Sehr höflich zwang er Prosper dann sein eigenes, volles Glas auf, „da er ohnehin keinen Sekt trinke“.

Melitta, die neben Maguerry am Ende der Tafel saß, bemerkte, wie Herr von Lavandal aschfahl wurde.

Von da an wich sein Blick nicht mehr von Hempel. Unruhig forschend hing er sich immer wieder an dessen Züge. Und kaum war der letzte Gang serviert und Fräulein Renate gab das Zeichen zum Aufheben der Tafel, als Lavandal aufstand und den Saal verlassen wollte.

Aber Silas Hempel flüsterte Herrn von Senkenberg etwas zu, worauf Peter Mark den Auftrag erhielt, Herrn Felix zu seinem Onkel auf dessen Zimmer zu bitten.

„Nun brauchen wir noch Prosper von Rodenbach und Peter Mark, der seinen Platz zur Vorsicht an der Tür einnehmen kann“, sagte Silas Hempel zu dem erstaunten Schloßherrn. „Dann will ich Ihnen, während die anderen Herrschaften sich ergehen, eine Geschichte erzählen.“

„Ich brauche meine Neffen nicht dabei. Wozu —“ wollte Senkenberg einwenden.

„Aber ich brauche sie. Von Ihrer Schwester — obwohl sie eigentlich auch dazu gehörte — will ich absehen, denn es könnte zu aufregend werden für sie.“

*

Die Gäste promenierten in dem verwilderten Park, dessen Aussehen Herr von Maguerry für höchst malerisch erklärte, während Baron Manderscheid, neben Fräulein Renate gehend, den Kopf schüttelte.

„Malerisch? Nein! Es ist der düsterste, melancholischste Park, den ich jemals sah. Besonders jetzt im Mondenschein und wo es schon herbstelt. Wie war das alles hier einst anders! Sonnig, blühend und froh! Es hat sich viel verändert hier, und am meisten mein armer Joachim selbst. Hätte ich geahnt, wie sehr er sich und Sie, gnädiges Fräulein, in Trostlosigkeit eingesponnen hat“ — fügte er leise hinzu — „ich wäre, trotzdem er jeden Verkehr mit alten Freunden abbrach, doch zuweilen herübergekommen.“

„Es hätte Ihnen nichts genutzt. Er läßt niemand vor.“

„Er ist eben unberechenbar. Prosper und Lisa wurden von ihm ungerecht behandelt; das wollte er offenbar gut machen, und dann reute es ihn wieder. Ach, ich fürchte manchmal wirklich, er ist — — der Stoß, den er damals erhielt, als Frau und Kind auf der Reise zu amerikanischen Freunden den Wellentod fanden, hat seinen sonst so klaren Verstand getrübt!“

„Aber wie konnte er diese Reise denn auch zugeben. Es war immer ein Rätsel!“

Darauf schwieg Fräulein Renate.

Weit hinter den anderen ging Lisa mit Melitta. Sie war außer sich über Onkel Senkenberg, der ihr Prosper entzogen hatte.

Melitta dachte an den Zettel, den Hempel ihr durch Mark hatte zustecken lassen, und zerbrach sich vergeblich den Kopf darüber.

„Nachrichten erhalten. Bin hier, um alles zu Ende zu bringen. Bereiten Sie sich vor, einen gewissen „Jemand“ sehr bald zu sehen.“ Was sollte das bedeuten? War Felix Eislers Unschuld erwiesen? Würde man ihn nun endlich frei lassen?

Frau von Chudek fand, daß es kühl werde und man an die Heimfahrt denken müsse. Auch sei ja der Hausherr offenbar beschäftigt —.

Fräulein Renate und Baronin Lauterbeck gaben sich zwar alle Mühe, die Gäste zu halten, aber vergebens. Man stimmte Frau von Chudek sofort eifrig zu. Jeder hatte das Gefühl, daß irgend etwas Besonderes im Schloß vorging und daß man fremde Leute dabei nicht brauche.

So wurde denn der Befehl gegeben, die Wagen vorfahren zu lassen. Renate eilte an ihres Bruders Zimmer, um die Herren wenigstens zum Abschied zu rufen.

Aber sie fand die Tür verschlossen, und Herr von Senkenberg rief ihr mit seltsam umflorter Stimme von innen zu, man möge nicht stören, es sei unmöglich, jetzt zu erscheinen. Später werde er sich bei den Herrschaften schon selbst wegen seiner Unhöflichkeit entschuldigen.

Die Baronin und Lisa blieben mit Melitta allein bei Fräulein Renate zurück.

Nach und nach hatte sich auch ihrer das seltsame Gefühl bemächtigt, daß irgend etwas Außerordentliches hinter dieser langen Besprechung in des Hausherrn Gemächern stecken müsse.

Schweigsam und beklommen saßen sie alle vier in Renates Wohnzimmer am Kamin beisammen.

Plötzlich ertönte die elektrische Klingel draußen im Korridor schrill durch das Haus. Peter Marks Stimme schrie nach dem Reitknecht.

Die Damen fuhren erschrocken zusammen und sahen einander ratlos an.

„Es wird meinem Bruder doch nichts zugestoßen sein?“ sagte sie bange und wollte sich erheben, obwohl ihre alten Glieder vor Schreck ganz steif waren.

Melitta, die die einzige war, die dunkel ahnte, wozu man des Reitknechts Hilfe vielleicht brauchte, stand heftig auf. „Bleiben Sie hier, gnädiges Fräulein! Ich will sehen, was es gibt, und Ihnen dann sofort Bescheid bringen.“

*

An der Biegung des Korridors begegneten ihr Silas Hempel, Peter Mark und der Reitknecht, die den jungen Lavandal mit Gewalt zur Treppe schafften.

Er trug Handschellen, und der Blick seiner blutunterlaufenen Augen war so wild und gräßlich, daß Melitta sich entsetzt an die Wand lehnte und nicht mehr hinzusehen wagte.

Hempel trat zu ihr.

„Kümmern Sie sich nicht um ihn“, sagte er.

Nach einer Pause sprach Hempel weiter: „Er hat die Schmach, die er jetzt leidet, tausendfach verdient. Vor einer Stunde wollte er Prosper durch Hyoschamus vergiften, nachdem er zwei Monate vorher seinen Bruder Erich erschlug und in die Donau warf . . .“

„Also doch!“ stammelte Melitta, leichenblaß werdend. „Ich habe also richtig geahnt!“

„Ja! Auch die arme Mutter Rabl hat er getötet. Er gestand soeben alles ein — freilich erst, als er nicht mehr leugnen konnte und ich ihm sagte, daß man seinen Komplizen am Steinbruch soeben verhaftet.“

„Mein Gott, wie schrecklich dies alles ist! Und Herr von Senkenberg — wie trägt er es?“

Hempels Gesicht erhellte sich.

„Gut! Denn schwerer als Leid und Entsetzen wiegt die Freude, die ich ihm geben konnte! Aber kommen Sie mit mir — wir dürfen ihn nicht lange darauf warten lassen. Und Sie haben Ihr Teil daran auch redlich verdient!“

Er kehrte hastig um und schritt nach dem Seitenflügel zurück, so rasch, daß Melitta ihm kaum folgen konnte. (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319220512-11/fragment/page=0005

dieser Methode sei auch in Belgien scharfe Kritik geübt worden. Nur durch die ungeheuren Gefahren, denen man sich ohne Aussicht auf einen Erfolg ausgesetzt haben würde (Ausweisung, Entziehung des Personalausweises, Verweigerung der Geldumwechselung, Entziehung der Lebensmittel usw.) sei es möglich gewesen, daß von den 32 000 protestberechtigten Einwohnern nur 300 von ihrem Recht Gebrauch gemacht haben. Das Exposé geht dann auf die zerrüttete Wirtschaftslage des Gebietes ein, das von seinem Hinterlande weggerissen ist und seine Absatzgebiete verloren habe, ohne neue zu finden. Es seien 10 bis 15 mal mehr Beamte tätig als früher. Trotz der hohen Besteuerung betrage das Defizit noch mehrere Millionen. Die Schulen gingen zurück, die Selbstverwaltung schwinde. Ein Wahlrecht zum belgischen Parlament bestehe nicht. Der „Obere Rat" habe keinen Einfluß und sei seit 1921 überhaupt nicht zusammengetreten. Blühende Fabriken müßten ihre Betriebe schließen. Gewerbe, Landwirtschaft und Industrie lägen darnieder.

Warnung vor Korfu als Auswanderungsziel.

In jüngster Zeit macht sich in Auswandererkreisen ein ziemlich reges Interesse für Korfu als Auswanderungsziel bemerkbar. Um Auswanderungswillige vor trügerischen Hoffnungen und unüberlegten Schritten zu bewahren, teilt das Reichswanderungsamt der „Dena" folgendes mit: Die Insel kann als Auswanderungsziel für landwirtschaftliche Arbeiter und Kleinbauern überhaupt nicht in Betracht kommen. Handwerker und Facharbeiter sollten eine Auswanderung nach Korfu nur nach vorheriger Erkundigung beim Reichswanderungsamt in Frage ziehen.

Volkswirtschaftliches.

Notierungen vom 11. Mai.

Effektenmarkt.

Hallesche Börse.

Kursnotierungen der Halleschen Bankfirmen.

Hall. Bankver., alte	270,—	Eisenwerk Brünner	550,—	Gottfried Lindner	1230,—
Hall. Pfännerschaft	459,—	Halle Zimmerm., St.	562,50	Wegelin u. Hübner	601,—
Riebeck Montan	1625,—	Hall. Maschinenfabr.	2800,—	Zeitzer Maschinen	—,—
Werschen-Weißenfels	2201,—	Glanziger Zucker	1250,—	Zuckerraffin. Halle	875,—
Ammendorfer Papier	1505,—	Halle Zement	—,—	Halle-Hettstädt Lit. A	230,—
Aktienmalzf. Könnern	830,—	Körbisdorfer Zucker	—,—	do. do. Lit. B	125,—
Eilenburger Kattun	2100,—	Kyffhäuser-Hütte	463,—	Bruckdorf-Nietleben	—,—

Warenmarkt.

Amtliche Notierungen der Berliner Produktenbörse.

Weizen, märkischer 715—720, still; Roggen, märkischer 525—530, stetig; Gerste (Sommergerste) 610—632, still; Hafer, märkischer 565 bis 575, matter; Mais, ohne Provenienzangabe, Mai 465—470, ab Hamburg, still; Weizenmehl 1775—1900, feinstes höher, still; Roggenmehl 1175—1290, still; Weizenkleie 400, matter; Roggenkleie 410—420, matter; Viktoriaerbsen 640—675, kleine Speiseerbsen 560—575, Futtererbsen 540—560, blaue Lupinen 500—530, Serradella 975—1100, Rapskuchen 410—435, Trockenschnitzel, prompt 365—380, Torfmelasse 165 bis 170 ℳ.

Alles einschließlich sämtlicher Gebühren (Steuern, Transportkosten usw.).

Stroh und Heu.

Im nichtamtlichen Verkehr der Berliner Börse wurden folgende Preise notiert: Weizen- und Roggenstroh, drahtgepreßt 120—127 ℳ; Haferstroh 120—127 ℳ; gebündeltes Roggenlangstroh 122—133 ℳ; Heu, gutes 240—255 ℳ; handelsüblich 220—230 ℳ.

Alles einschließlich sämtlicher Gebühren (Steuern, Transportkosten usw.).

Viehmarkt.

Leipziger Schlachtviehmarkt.

Auftrieb: Rinder 98, Ochsen 7, Bullen 42, Kalben 9, Kühe 60, Kälber 659, Schafe 271, Schweine 808, zusammen 1836. Preise für 50 Kilo Lebendgewicht: Ochsen: 1. Klasse 2400—2500 ℳ, 2. Klasse 2100 bis 2400 ℳ. Bullen: 1. Klasse 2100—2200 ℳ, 2. Klasse 1900—2100 ℳ, 3. Klasse 1600—1900 ℳ. Kühe (Kalben): 1. Klasse 2400—2500 ℳ, 2. Klasse 2300—2400 ℳ, 3. Klasse 1800—2100 ℳ, 4. Klasse 1500—1800 ℳ, 5. Klasse 900—1500 ℳ. Kälber: 2. Klasse 2400—2500 ℳ, 3. Klasse 2000—2400 ℳ, 4. Klasse 1500—2000 ℳ. Schafe: 1. Klasse 2100—2200 ℳ, 2. Klasse 1700—2100 ℳ, 3. Klasse 800—1700 ℳ. Schweine: 1. Klasse 3100—3280 ℳ, 2. Klasse 3200—3300 ℳ, 3. Klasse 2900—3100 ℳ, 4. Klasse 2600—2900 ℳ, 5. Klasse 2600—2900 ℳ. Ausgesuchte Posten höchster Wertklasse kosteten über höchste Notiz. Geschäftsgang: Rinder sehr langsam, Kälber mittel, Schafe sehr langsam, Schweine mittel. Überstand: Rinder 8, davon Kalben 3, Kühe 5, Schafe 61.

Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Frachten, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer, sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, erheben sich also wesentlich über die Stallpreise.

Gerichtsverhandlungen.

Schwurgericht in Halle.

Der Überfall auf den Geldbriefträger Schumann in Halle.

Vor dem Schwurgericht hatten sich dieser Tage die zwei Räuber zu verantworten, die am 2. Februar d. J. den Überfall auf den Geldbriefträger Schumann verübten. Der 28 jährige Hilfsmonteur Werner Michaelis und der 25 jährige Maschinenschlosser Rudolf Reichmann, genannt „Hans", waren einmal dicke Freunde, jetzt, da es ihnen schlimm geht, sind sie erbitterte Widersacher. Stets waren sie zusammen, verkehrten im „Wintergarten", arbeiteten, so lange sie das überhaupt taten, im Leunawerk zusammen, brauchten beide Geld und führten zusammen schließlich den Raubüberfall aus, der ihnen bekanntlich nicht glückte. — Die beiden Angeklagten sind aus guter Familie. Beide haben den Krieg mitgemacht und sich später in Leuna wiedergesehen, wo sie Arbeit genommen hatten. Hier wurde dann auch über die Beschaffung von Geld eingehend und wiederholt verhandelt. Als sie sich schließlich auf die Beraubung eines Geldbestellers geeinigt hatten, probierten sie die Sache auf dem Martinsberg, wo sie sich das Innere verschiedener Häuser ansahen und verabredeten dann die Tat für den 2. Februar. Als der Geldbesteller, Oberpostschaffner Paul Schumann am Morgen dieses Tages um ½9 Uhr seinen Bestellgang begann und in das Haus Martinsberg 4 eingetreten war, folgten ihm beide und warteten, bis Schumann wieder herunterkam, unten im Hausflur. Schumann erhielt unvermutet einen Schlag auf den Hinterkopf, der ihn in die Knie brechen ließ; er ist nicht in der Lage, die beiden Leute zu erkennen, da es ihm wie eine Nebelwand vor den Augen schwebte. Dennoch hatte er damals das Bewußtsein nicht ganz verloren und rief laut um Hilfe, als er merkte, daß die beiden in den Riemen seiner Geldtasche griffen. Auf die wiederholten Hilferufe hin sind die Angreifer geflohen, wurden aber von Schumann, der sofort wieder aufgesprungen war, verfolgt und dann von Leuten, die auf seine Hilferufe herbeieilten, festgenommen. Der Überfallene ist bis jetzt noch nicht wieder dienstfähig gewesen, doch ist zu hoffen, daß er dauernden Schaden nicht haben wird. R. behauptet, die ganze Geschichte sei von M. ausgegangen, während dieser angab, die andauernde Geldnöte des R. hätten diesen auf den verbrecherischen Gedanken gebracht. Die Geschworenen bejahten bei beiden die Schuldfragen nach versuchtem schweren Raube und nach unbefugtem Besitze von Schußwaffen, billigten jedoch den noch Unbestraften mildernde Umstände zu, so daß sie vor dem Zuchthause bewahrt blieben. Das Gericht verurteilte beide wegen des Raubes zu je 3 Jahren Gefängnis, wegen Waffenbesitzes M. zu 200 ℳ Geldstrafe, R. zu 2 Wochen Gefängnis, weil er eine Eierhandgranate bei sich gehabt hatte. Je 3 Monate der Untersuchungshaft wurden angerechnet. Von der Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte wurde Abstand genommen, um den Verurteilten, die die Strafe annahmen, das Wiederaufkommen zu erleichtern.

Turnen — Spiel — Sport.

Der Deutsche Fußballmeister in Halle.

Der 21. Mai bringt in Mitteldeutschland einen Großkampftag erster Ordnung. Das Vorrundenspiel um die deutsche Meisterschaft soll nun doch in Halle stattfinden, und zwar auf den Sportplatz des dortigen VfL. am Zoo. Es treffen dort der Mitteldeutsche Meister, die Spielvereinigung Leipzig und der 1. Fußballklub Nürnberg, der Verteidiger des deutschen Meistertitels, aufeinander. Die Vorbereitungen zu diesem großen Ereignis, zu dem Extrazüge gefahren werden sollen (aus Süddeutschland, Leipzig, Magdeburg), sind bereits in vollem Gange. Wir kommen auf diesen großen Wettkampf noch eingehend zurück.

Um den silbernen Fußball.

Die dritte Runde brachte eine Überraschung. Es gelang dem nachträglich zur Teilnahme an der Konkurrenz zugelassenen Naumburger Sportverein 05, den Altmeister Wacker-Halle, der als Favorit galt, mit 1:0 abzuhängen. Das ist für Wacker nach den letzten glänzenden Siegen eine etwas kräftige Ernüchterung. Es kommen für die letzten beiden Runden nunmehr nur noch Borussia, Favorit und Naumburg in Frage (Halle 98 und VfL.-Halle beteiligten sich bekanntlich nicht), und es ist gar nicht ausgeschlossen, daß der Silberfußball Halle verläßt und sich in Naumburg eine Heimstätte sucht. Das wäre natürlich recht fatal. Wir sind gespannt auf die Weiterentwickelung.

Gewinn-Auszug

der

19. Preuß.-Südd. (245. Preuß.) Klassen-Lotterie

5. Klasse. 23. Ziehungstag. 9. Mai 1922.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

Ohne Gewähr. Nachdruck verboten.

In der Vormittagsziehung wurden Gewinne über 490 Mark gezogen:

2 zu 60000 M 9203
2 zu 15000 M 216491
24 zu 5000 M 24883 38300 69390 75827 76655 88794 125930 148687 245005 246896 247987 278081
86 zu 3000 M 2721 8478 5214 26269 42028 42610 46847 72594 76704 83958 91798 91941 102529 104823 109602 113811 117487 143366 143487 145383 160702 185935 186670 187802 209962 218702 221660 228936 236094 238306 246648 251760 251850 252069 254596 261144 263598 263975 265004 270562 277857 287580 293527
366 zu 1000 M 2693 3776 5009 12414 16642 17549 19152 20156 20711 21033 22016 24112 26973 29938 31414 31955 32722 35361 35786 43947 53131 53560 53586 54131 54265 55537 57936 60792 60896 66394 67828 68157 70213 70411 70525 71498 74448 75823 76158 81133 81714 82599 87811 89040 89564 90554 90654 95297 95815 96859 97007 103318 103748 104143 105553 105703 107454 108404 111298 111533 113448 114545 115653 117728 118514 119276 120597 122556 130581 132248 133016 133981 140788 140938 141590 142518 142692 145344 150662 151744 151916 153727 154450 155924 160197 160386 160780 160981 168773 169821 169419 170255 170971 174318 174907 177087 177259 178243 178811 180573 180699 181038 183341 186786 189377 189385 189453 192423 192998 193061 194276 194483 196477 197880 199012 204170 204843 205260 208916 209090 212942 212996 213405 213615 214746 215367 215803 216795 216953 217024 217997 219494 220027 220728 222429 224730 228548 229269 230014 230842 231721 232465 233813 235068 237033 237954 238522 242377 243768 244008 245143 246976 250495 251048 253687 253965 258361 260965 261933 262387 262811 265032 266183 266240 267059 268805 271097 271686 273581 277842 278330 280674 284153 284760 288470 289293 290092 291376 291601 293122 293279 295201 296018

In der Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 490 Mark gezogen:

2 zu 40000 M 18179
4 zu 30000 M 45800 210699
2 zu 10000 M 140393
6 zu 5000 M 56785 141174 231267
132 zu 3000 M 11193 11951 12436 17192 25063 42860 44675 45132 49935 49958 50690 57504 57973 69918 72130 75198 77402 81396 91490 94496 98176 98212 103507 103654 105031 114920 133626 137315 140058 143757 151464 152594 152664 153383 154756 155367 156461 158674 162425 167986 169731 171424 177339 185292 206034 207164 215189 221223 227872 228739 230420 239447 254514 259783 261221 263308 271490 274125 276640 276875 278110 283069 286199 289552 290511 297257
380 zu 1000 M 330 567 991 2330 4896 5000 5719 5979 6870 8674 8828 9952 10634 10862 11063 13727 13762 15782 17330 26673 27483 32049 34073 35796 35927 38667 38825 39158 44414 45013 45034 45817 47821 48319 49159 50156 54244 55240 55571 55573 58387 58730 59384 61045 64815 66758 67585 68425 73000 78390 79877 79012 79637 81114 84709 85050 87633 89955 89974 94589 94705 95512 95624 96844 96374 98156 100565 102916 107078 108762 110458 111064 112808 113881 116282 117046 117384 119769 121006 121034 121087 125703 128491 128563 129024 129930 131812 132103 133395 133946 137405 137747 140804 141092 141218 142566 143682 147223 148166 154703 158110 162315 112669 162879 165063 165253 165955 166677 167105 169750 170132 171642 171713 172791 176094 175704 176182 183182 184506 189269 191321 192092 167617 194214 198484 203146 203403 203688 205692 207032 214900 219623 220186 223046 223254 224000 225601 227946 228230 228683 229223 231221 232492 232685 233556 233400 233530 236858 236619 238350 238457 239783 240537 241336 241650 242552 242718 242857 246270 248401 248914 251800 252123 255500 255992 257170 257680 259939 262260 262302 265283 268462 269446 269582 273120 273728 275406 276238 278825 281719 284605 287312 287957 288484 288953 290170 290839 294191 295647 297846

Die in dem vorstehenden Gewinn-Auszug nicht enthaltenen niedrigeren Gewinne sind aus den Listen zu ersehen, die bei den staatlichen Lotterie-Einnehmern zur unentgeltlichen Einsicht ausliegen.

Amtsblatt der Stadt Merseburg

Stück 31 Freitag, den 12. Mai 1922

25]

Amtsblatt.

Mit Rücksicht darauf, daß bei der jetzigen Teuerung viele Einwohner keine Zeitung mehr halten können, wird das Amtsblatt künftig in dem Kasten zwischen dem 1. und 2. Stock im neuen Rathaus ausgehangen und an der Anschlagsäule auf dem Markt angeschlagen werden.

Als amtliche Veröffentlichung mit Rechtsfolgen gilt dieser Anschlag nicht, sondern nach wie vor nur die Veröffentlichung im Amtsblatt.

Merseburg, den 10. Mai 1922.
I. 425/22. Der Magistrat.

Quartiervergütung.

Die Vergütungen für Quartiergestellung in der Zeit vom 29. März bis 8. April 1921 — Fußartillerie-Reg. Nr. 4 werden

am 16. und 17. Mai d. J., vorm. von 8—12 Uhr

im Militärbüro Zimmer Nr. 10b gezahlt. Quartierbillets werden bei der Zahlung ausgegeben.

Merseburg, den 8. Mai 1922.
IX. 98/22. Der Magistrat.

Gaspreise.

Für Monat Mai beträgt der Gaspreis:

a) Privatgas . . . . 6,20 M. je cbm
b) Münzgas . . . . 7,00 M. je cbm

Merseburg, den 11. Mai 1922.
VIII. 346/22. Der Magistrat.

Strompreise.

Der Strompreis für Monat Mai 1922 beträgt:

Licht . . . . 8,50 M. je Kilowattstunde
Kraft . . . . 6,00 " " "
Hoher Tarif . . . . 8,60 " " "
Niedriger Tarif . . . 5,90 " " "

Merseburg, den 10. Mai 1922.
VIII. 50/22. Der Magistrat.

Maul- und Klauenseuchenausbruch

ist unter dem Viehbestand des Ziegeleibesitzers H. Schmidt, hier, Hallesche Str. Nr. 90, amtstierärztlich festgestellt.

Merseburg, den 11. Mai 1922.
P. I. 960/22. Die Polizei-Verwaltung.

Nachtrag V zur Gebührenordnung des städtischen Krankenhauses zu Merseburg.

Mit Wirkung vom 15. Mai 1922 ab wird auf alle Verpflegungssätze und sonst in Rechnung gesetzten Leistungen des städt. Krankenhauses ein Teuerungszuschlag von vorläufig 10 % erhoben.

Merseburg, den 11. Mai 1922.
IV. C. 447/22 Der Magistrat.

Betrifft: Einreichung von Sparbüchern zwecks Umschreibung.

Seit dem 1. Februar 1922 ist bei der städtischen Sparkasse in Merseburg die maschinelle Buchungsform eingeführt.

Die alten in Umlauf befindlichen Sparbücher sind für den Druck durch die Buchungsmaschine nicht geeignet; die Umschreibung dieser Bücher ist unbedingt erforderlich.

Bis jetzt ist jedoch nur ein Teil dieser Bücher umgeschrieben und bitten wir, die alten Sparbücher baldmöglichst an unserer Kasse zur Umschreibung vorzulegen.

Die Umschreibungsarbeiten werden bis auf weiteres erledigt: Montags, Dienstags, Donnerstags und Freitags nachmittags 3½ bis 4½ Uhr.

Merseburg, den 27. April 1922.
X. 83/22. Städtische Sparkasse.

Betr.: Polizeistunde für „Rummelplätze".

Verf. d. M. d. I. vom 26. 4. 1922 — II E 244.

Unter Aufhebung des Abs. II Ziffer 1 des Runderlasses meines Herrn Amtsvorgängers vom 19. 8. 1921 — II E 2475 (nicht veröffentl.) bestimme ich: Die Schlußstunde für Vergnügungsparks, sogenannte Rummelplätze, wird einheitlich auf 10 Uhr abends festgesetzt.

Veröffentlicht!
Merseburg, den 8. Mai 1922.
Die Polizei-Verwaltung.

Druck und Verlag der Firma Th. Rößner in Merseburg.

Schuhwarenhaus
Willy Ehrentraut
Kl. Ritterstraße 15

Große Auswahl in schwarz u. braun
Herrenstiefel
Herrenhalbschuhe
Damenstiefel
Damenhalbschuhe
Kinderstiefel
Kinderstiefelchen
Kinderhalbschuhe
Promenadenschuhe
Touristenstiefel
Fußballstiefel
Sandalen
Turnschuhe
Pantoffeln
Frauenschuhe
in schwarz Segeltuch mit Lederkappe und Ledersohle.
Naturgemäße Fußbekleidung.
Billigste Preise!

Schuhwarenhaus
Willy Ehrentraut
Kl. Ritterstraße 15

Die schönste Zierde!
Ein schönes, volles Haar erhält man durch Lippolds orientalische Haarnähr-Creme. Sie verhindert sofort den Ausfall der Haare, beseitigt Schuppen und Schinnen und fördert den Haarwuchs rapid. Gibt schneeweiße Kopfhaut.
Hergestellt im chemischen Laboratorium Naumburg.
Alleinverkauf
Ritter-Drogerie, Neumarkt-Drogerie.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319220512-11/fragment/page=0006

Am häuslichen Herd

Blätter für Unterhaltung Haus- und Landwirtschaft

Wöchentliche Beilage zum Merseburger Korrespondent

Druck und Verlag der Firma Th. Rößner in Merseburg — Geschäftshaus Kleine Ritterstraße 3 — Fernspr. 324

Nr. 19 Merseburg 12. Mai 1922

Wandertage.

Die Wiesen haben in ihren Grassingern jetzt Gold,
Ihr sollt hinausgehen an solchen Tagen,
Sollt Eure Herzen wie Fahnen tragen,
Hochhaltend ins Licht, ins Freie
Bis Eure Sehnsuchtsgeschreie
Fremde Menschen zu Euch führen,
Menschen, die Euch im Blute spüren
Wie Erde und Schein und Wind,
Menschen, die Euch lieblich und schön sind.
Dann bleibt zusammen mit frohen Händen
Und alles, alles dürft ihr verschwenden
An diesen Tagen — —
Wer weiß, wann sie enden?

Hans Steiger in der „Jugend".

Lies Rainer.

Geschichte einer Ehe von Leontine v. Winterfeld.

8] (Nachdruck verboten.)

In Nilmer kamen und gingen die Tage. Die Sorge um ihren Jungen machte Lies noch lange zu schaffen. Jeden Abend hatte er erhöhte Temperatur und schrie so viel. Das mochte mit dem Zahnen zusammenhängen.

Ellen gab sich unterdessen redliche Mühe mit Knut. Stundenlang lief sie des Tages mit ihm spazieren in Wald und Feld, nur um ihn von Lies abzulenken, die er schon fast nervös gemacht hatte mit seinem ewigen „Kommst du nicht endlich, Lies?"

Abends aber, wenn die anderen alle gemütlich im Wohnzimmer saßen oder draußen auf der von Pfeifenblatt umrankten Veranda, machten Knut und Ellen in der Gartenstube Musik.

Dann konnte es geschehen, daß sie beide ganz versunken in ihr Spiel nicht merkten, wie die Stunden verschwanden.

Bis in den späten Abend hörte Lies dann oben durch ihr offenes Fenster, wo sie träumend saß, um den Schlaf des Kleinen nebenan zu belauschen, das wundervoll harmonische Zusammenspiel von Geige und Klavier da unten im Gartenzimmer. Fast immer nur tiefe, große, klassische Musik. Die machte ihr Herz dann so weich, daß es sie oft wie Sehnsucht überkam. Sehnsucht sie? Lies Rainer? Die vom Schicksal Verwöhnte, so reich Gesegnete? Wonach nur? Sie wußte es selber nicht. Wenn dann über den wogenden weiten Kornfeldern die Sonne unterging und die Dämmerung leise geschritten kam mit ihrem dunklen Mantel, wenn die blühenden Linden unter ihrem Fenster stärker dufteten als am Tage und die Sterne langsam emporstiegen am klaren Nachthimmel, — war es Lies, — als versänke mit der Sonne auch etwas in ihrem Leben, — etwas Großes, Lichtes, Wunderbares, — aber sie wußte nicht was, — konnte sich nicht erklären, was das war.

Wie stark die Linden dufteten und wie weh die Geige da unten sang. Lies stand leise auf und schloß die Fenster. Daß nur ja keine kühle Nachtluft zu ihrem Kinde dränge. Dann schlich sie auf den Zehenspitzen durch die angelehnte Tür in das Nebenzimmer. Tief beugte sie sich über die Wiege. Wie fest und ruhig ihr Kind jetzt schlief, gottlob. Sie konnte es wohl wagen, ein Augenblickchen fortzugehen; hinüber zur Großmutter schlich sie, die immer noch alt und gebrechlich im Giebelstübchen hauste. Die Greisin lag schon im Bett, die gefalteten Hände auf der Decke.

„Bist du's, meine Lies? Ich wollte gerade das Licht löschen."

„Ja, Großmutter, ich hab dir noch nicht gute Nacht gesagt."

„Was macht Ulli?"

„Danke, der Junge schläft. Ich denke, wir sind aus dem Gröbsten jetzt heraus."

Die alte Frau strich weich über die Hände ihrer Enkelin.

„Arme Lies, du hast dich so geängstigt um ihn. Aber siehst du — Muttersorgen — schwerste Sorgen — Mutterfreuden — süßeste Freuden. Ich habe fünfe gehabt, Lies, ich kenne das. Und was macht Knut?"

„Er musiziert mit Ellen, ich bin so froh, daß er jemand Musikverständiges hier hat. Ich bin leider so unmusikalisch."

„Ist ja auch nicht die Hauptsache, Kind. Aber sonst — bekommt ihm der Urlaub?"

„Ich denke doch, Großmutter. Ich habe ihn jetzt lange nicht mehr so in Ruhe gehabt, wegen des Jungen, weißt du. Da aß ich auch immer oben, weil Frida noch fort ist."

Großmutter wiegte leise den alten Kopf. Das tat sie immer, wenn sie unzufrieden war.

„Das ist nicht richtig, Kind, ganz und gar nicht. Zuerst bist du deines Mannes Frau geworden, dann erst Mutter deines Kindes. Du darfst nicht vergessen, daß die, die er geheiratet hat, ihn mehr liebt als alles in der Welt."

„Daß weiß er ja, Großmutter, denn das ist selbstverständlich. Jetzt mußte doch der Junge Hauptsache sein, weil er krank war. Du hättest es ebenso gemacht, Großmutter."

Großmutter nickte.

„Ich habe es ebenso gemacht, Kind. Und das war mein Fehler. Das ist der größte Fehler aller Frauen in ihrer Ehe. Ich dachte, du würdest weiser sein, als ich war, Kind."

Lies stand auf. Es lag wie Stolz in ihren Worten, als sie jetzt von der Großmutter zum alten Ölbilde des Großvaters hinübersah:

„Knut billigt mein Tun voll und ganz. Er versteht so durchaus meine Sorge um unser Kind. Nun wird's ja auch, wills Gott, bald anders, wenn Frida wieder kommt und der Junge gesund ist. Aber gute Nacht, Großmutter, es ist zu spät."

Leise küßte sie die alte Frau auf die Stirn und ging aus dem Zimmer.

Von unten kam Knut gerade die Treppe herauf.

„Ach Lies, ich wollte gerade zu dir. Kommst du nicht noch ein bißchen mit an die Dünen? Ellen und ich wollen noch mal an das Meer unter die Buchen, weißt du, der Mond ist gerade aufgegangen, es ist solch wunderschöner Abend."

Er war warm geworden beim Spiel und seine Augen leuchteten. So recht froh, wie einer, den eben die Kunst erquickt.

„Komm mit, Liebling", bettelte er, „so direkt von Beethoven hinein in den Mondenschein. Ja?"

Sie hatte die Hand ausgestreckt nach ihm und wollte ja sagen. Denn ihre Seele hatte unendliche Sehnsucht nach ihm.

Da schrie von drüben der Junge. Erschreckt fuhr sie zusammen.

„Ulli schreit. Geh nur mit Ellen, Knut — ich muß nach ihm sehen. Nachher kommst du doch noch, mir gute Nacht sagen?"

Damit war sie schon im Kinderzimmer verschwunden.

11. Kapitel.

Wie rot der Mond aufging über der silbernen See. Wie die Buchen raunten im Nachtwind. Gleichmäßig, eintönig rauschten die Wellen an den weißen Strand. Mit dem uralten Ton, wie einst in den ersten Schöpfungstagen.

Knut Rainer stand an der alten Steinbank, die Arme gekreuzt, und starrte auf das weite Wasser. Wie das schwillte und wogte, glitt und brandete! Wie uralte, aufsteigende und doch immer wieder zurückgedämmte Sehnsucht.

Knut Rainer stand allein. Ellen war schon zurückgegangen zu Lies. In ihm war etwas, das sich heute nicht zur Ruhe bringen ließ. Heute nicht. Er hatte es die ganzen letzten Tage schon zur Ruhe bringen müssen.

Warum tat Lies das? Warum ließ sie ihn so allein gehen? Warum mußte sie ihm diesen kurzen, schönen Urlaub so vergällen? Auf den er sich so unendlich gefreut hatte. Gefreut wegen des ungestörten stillen Zusammenseins mit ihr. Herrgott, ja — der Junge war krank gewesen — da war ihre Aufregung und Sorge ja begreiflich gewesen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319220512-11/fragment/page=0007

Aber nun, wo er wieder ganz munter und fieberfrei war? War sie nicht auf dem Wege, so eine rechte, echte Glucke zu werden, die ihre Küchlein nur immerwährend schützen und hätscheln möchte?

Knut Rainer biß die Zähne zusammen, daß sie knirschten. War das seine Lies, auf die er immer so stolz gewesen? Weil sie anders war als alle übrigen Frauen, die er kannte. Sollte sie jetzt solche Spießbürgerfrau werden, deren Tagesinteressen sich nur zwischen Milchflaschen und Windeln bewegten? Knut Rainer fühlte selbst, daß er jetzt ungerecht wurde. Aber er war zu wütend heute abend, es kochte alles in ihm. Fast hätte er seinen Jungen jetzt hassen können. Wozu kam der überhaupt in die Welt geschneit? Waren sie beide allein nicht glücklich gewesen? O, was hatte seine Lies nicht alles für Interessen gehabt! Für Geschichte, Kunst, Natur — ja gab es überhaupt irgend etwas, wofür Lies sich nicht interessierte? Und nun? Von nichts anderem war die Rede, als von dem Jungen. Wieviel er getrunken, wie lange er geschlafen und Gott weiß was noch alles. Das hatte er sich einmal nicht gedacht. Schließlich war die Ehe doch auch noch dazu da, daß der Mann eine Gehilfin hatte und die Frau einen Gehilfen. Sonst hätte Gott lieber im Paradiese damals sagen können: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei, ich will ihm Kinder geben. Aber im Gegenteil. Gott hatte gesagt: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei, ich will ihm eine Gehilfin geben, die um ihn sei! Das war der Hauptpunkt: die um ihn sei. Warum die Frauen das nur immer alle vergaßen?

Und nun auch Lies — seine Lies. Die sollte er von jetzt ab teilen mit dem Bengel, dem Ulli? Würde das nicht immer noch schlimmer und schlimmer werden, je älter der Junge würde? Je mehr er seine Mutter brauchte? Und wenn dann noch mehr kamen? Knut Rainer ballte die Fäuste in seinen Rocktaschen und starrte aufs Meer. In drei Tagen waren die Ferien zu Ende, dann gings wieder heim nach Königsberg. Ob Lies dann wieder vernünftiger wurde? Aber dann hatte er ja nicht mehr so viel Zeit für sie. Ach, die schönen, schönen Ferien! Wie hatte er sich darauf gefreut! Und nun?

Er würde froh sein, wenn sie erst wieder zu Ende wären. Ganz Nilmer war ihm jetzt verleidet. Er sah nicht die Schönheit der Mondnacht und der rollenden See.

Er fühlte sich zurückgesetzt, gekränkt, total überflüssig. Das machte ihn bitter und ungerecht.

So beschloß er denn, Lies gar nicht erst gute Nacht zu sagen, sondern einfach so in sein Zimmer zu gehen. Sie kümmerte sich ja nicht mehr um ihn, sie hatte ja den Jungen. Gut — so wollte er sie auch nicht stören.

Als Lies ihren Jungen wieder beruhigt und in Schlaf gesungen hatte, stand sie noch lange nebenan am offenen Fenster und sehnte sich nach dem Meer und nach der alten Steinbank. Vor allem aber nach Knut. Er hatte solch eigentümliches Gesicht gemacht vorhin, als sie seine Bitte abschlug. Hatte er das übel genommen? Hatte sie nicht recht gehandelt? Aber sie konnte das noch immer kranke Kind doch nicht einfach so weiterschreien lassen?

Aber jetzt schlief Ulli ja, ob sie nicht schnell, schnell noch einmal hinabliefe zur Steinbank, um ihm zu sagen — ja, was denn? Ach, das war ja ganz gleich, nur sehen wollte sie ihn und ihm leise einen Kuß geben. Weil sie das dunkle, unbestimmte Gefühl hatte, daß es wie eine feine Mißstimmung zwischen ihnen lag. Oder bildete sie sich das nur ein? Denn es war doch eigentlich undenkbar, daß ihr Knut, ihr kluger, stolzer Knut eifersüchtig war auf seinen eigenen Jungen. Unmöglich, das war ja Unsinn! Es mußte ihn irgend etwas anderes verstimmt haben. Aber was? Lies grübelte den ganzen Abend darüber. Dabei wartete sie auf Knut, daß er käme, um ihr gute Nacht zu sagen. Unten im Haus schlief schon alles. Draußen wurde es auch empfindlich kühl. Ob er immer noch nicht zurück war? Leise schlüpfte sie aus der Tür. Da schlug es unten von der großen Fluruhr elf. Hell fiel das weiße Mondlicht auf die Dielen. Er mußte doch wohl schon zurück sein, denn dort standen ja seine Schuhe schon vor der Tür. Sonderbar, daß er nicht mehr zu ihr hereingekommen war. Und daß sie ihn gar nicht hatte kommen hören. Hinüber an seine Tür schlich sie und legte die Hand auf den Drücker. Eingeschlossen hatte er sich? Das tat er doch sonst nie? Lies Rainer schüttelte erstaunt den Kopf. Dann legte sie lauschend das Ohr ans Schlüsselloch. Ob er schon schlief? Sicherlich, denn es war alles mäuschenstill da drinnen. Trotzdem rief sie ganz leise seinen Namen — zwei — dreimal. Wenn er wach gewesen wäre, hätte er es sicher gehört. Aber es kam keine Antwort. Einen Moment stand sie unschlüssig, dann seufzte sie leise und schlich zu ihrem Kinde.

Am nächsten Morgen beim Frühstück sagte Knut, er hätte sich's überlegt, er wolle doch schon lieber morgen zurück nach Königsberg. Lies könne dann ja nachkommen mit dem Kinde. Lies war still und sagte nichts. Aber sie dachte sich ihr Teil. Als sie einen Augenblick mit Knut alleine war, legte sie ihm die Arme um den Hals und hob sich auf den Zehenspitzen.

„Knut — bitte — was soll das? Bist du mir böse wegen irgend etwas?"

Er fühlte ihre heiße Liebe und las den Kummer in ihren Augen. Aber er dachte: „Deine Strafe mußt du haben" — obgleich es ihm in allen zehn Fingern kribbelte, sie zu umarmen.

So zuckte er nur die Achseln und sagte äußerst kühl: „Herrgott, was soll ich haben? Ich hab halt Sehnsucht zurück nach Königsberg und nach meiner Arbeit. Weiter nichts. Morgen kommt ja auch Frida wieder, da brauchst du nicht allein zu reisen mit dem Kinde. Ich will jetzt nur nach oben, den Koffer packen."

Damit war er auch schon aus der Tür. Regungslos stand Lies mitten in der Stube. Langsam und siedend heiß stiegen ihr die Tränen in die Augen. Solange sie verheiratet war, hatte sie ihn noch nie so gesehen.

Da hörte sie Schritte nebenan, der alte Diener kam, den Frühstückstisch abzudecken.

Hastig drehte sie sich um und ging nach oben.

12. Kapitel.

Wie der D-Zug Berlin—Königsberg durch die Nacht sauste! Ratternd — keuchend — unermüdlich. Knut Rainer, der lesend in seinem Abteil saß, warf ärgerlich die Zeitung zur Erde und gähnte. Himmel noch einmal! War die Fahrt heute lange! Die sollte nachher ganz allein seine kleine Lies mit dem kranken Kinde machen? Auf der Hinreise nach Nilmer hatte er so sorglich alles für sie besorgt: Fahrkarten, Kofferträger, Kupee. Ja, das Kind hatte er sogar beim Umsteigen getragen. Und sie hatte ihm so zärtlich und dankbar dafür in die Augen gesehen. Und heute? Knut Rainer verachtete sich selber in diesem Augenblick. Er hatte sich Simsonskräfte wünschen mögen, um sich gegen die sausenden Radspeichen zu stemmen und den Zug zum Halten zu bringen. Immer noch sah er Lies' trauriges, schmales Gesichtchen vor sich, als er sie zum Abschied küßte — eilig, flüchtig, wie das schlechte Gewissen selber. War es ihm denn diese ganzen Tage nicht aufgefallen, wie elend sie aussah? Was mußte ihr Mutterherz, das noch so jung und unerfahren war in solchen Dingen, gelitten haben um ihr krankes Kind? Und statt hierbei eine Stütze, eine Hilfe in ihrem Mann zu finden, war er nur hart und ungerecht gegen sie gewesen. O, daß er noch einmal umkehren könnte! Ihr noch einmal sagen könnte, wie tief, wie namenlos er sie liebe. Daß es ja nur seine große Liebe gewesen, die ihn so eifersüchtig und ungerecht gemacht. Nun war er Meilen von ihr getrennt. Immer weiter riß ihn dieser infame, ekelhafte Zug — immer weiter fort von ihr. Er hätte die Notleine ziehen mögen, damit er endlich anhielt. Denn war er nicht in Not? In großer, bitterer Not?

Was sie jetzt wohl machte? Ob sie froh oder traurig war? Ob sie wohl an ihn dachte? Ach Gott, ach Gott, daß man auch nicht ein einziges Mal in seinem Leben ein oder zwei Tage rückgängig machen kann, noch einmal leben kann! Wie war er doch gestern abend abscheulich zu ihr gewesen! Da hatte er nach dem Abendessen wie immer mit Ellen musiziert im Gartenzimmer. Plötzlich war Lies hereingekommen, ein wenig blaß und scheu — aber so lieb, so lieb. Still hatte sie gewartet, bis die Sonate zu Ende war, dann war sie leise hinter seinen Stuhl getreten und hatte die Arme um seinen Hals gelegt.

„Liebling, gehst du noch ans Meer? Heute habe ich Zeit, denn Ulli schläft schon."

Da hatte er, ohne sie anzusehen, in den Noten geblättert.

„Bitte, Ellen, Nummer zwölf, die in A-moll. Sagtest du etwas, Lies? Ich habe jetzt nämlich keine Zeit."

Ellen, die mit ihrer Geige mitten im Zimmer stand, hatte Lies' leises Flüstern wohl nicht gehört. Sie stimmte auch gerade ihr Instrument. Sie hätte sonst wohl nicht weiter gespielt mit ihm.

Lies aber war aus der Tür gegangen — still — wortlos.

O, wie der Mann stöhnte im Kupee! Wenn Lies nun jetzt etwas zustieße während seiner Abwesenheit? Noch ehe er sie um Verzeihung gebeten wegen seines gemeinen Betragens? Oder wenn ihr nachher unterwegs etwas passierte, so allein mit dem vielen Gepäck und dem Kinde? Seine Phantasie malte ihm die furchtbarsten Bilder vor Augen.

Er nahm sich vor, sofort bei seiner Ankunft mit Rückantwort zu depeschieren, wie es ihr ginge. In acht Tagen kam sie ja schon noch. O, wie er ihre Stube schmücken wollte mit Blumen! Wie glückselig wollte er sein, wenn er sie erst vom Bahnhof abholen konnte!

Unterdes lag Lies daheim in Nilmer wach im Bett und dachte an Knut. Ihr Kopfkissen war naß von ihren Tränen, weil sie sich so sehnte nach ihm, nach einem lieben Wort von ihm — daß er so von ihr gehen konnte. Sie war den ganzen Tag herumgegangen wie im Traum. Leise den Kinderwagen durch alle Gartenwege schiebend, mit all ihren Gedanken in weiter, weiter Ferne. Dann, als am Abend der Junge schlief und Frida, die endlich aus dem Krankenhaus zurückgekommen, wieder bei ihm saß, war sie ans Meer gegangen, auf die hohe Düne an die Steinbank. Hier hatte sie gesessen und gesessen und hinausgestarrt auf die weiten, wogenden Wasser, die kamen und gingen — kamen und gingen. Wie ein feuerroter Ball war die Sonne ins Meer gesunken. Von Kind an hatte sie diesen Augenblick am meisten geliebt, der im Sommer meist eintrat, wenn sie und Ellen gerade ins Bett sollten. Da hatten sie gebettelt und geweint, bis ihnen erlaubt wurde, aufzubleiben, bis die Sonne gesunken. Zitternd, mit offenem Munde hatte da klein Lies mit dem fliegenden Zöpfchen im Winde gestanden und dann enttäuscht gerufen: „Aber es zischt ja gar nicht, Vater! Sonst zischt's doch immer, wenn Feuer und Wasser zusammen kommen?"

„Ach, war das lange her! Lies Rainer kam sich jetzt oft so alt, so alt vor gegen die kleine Lies Oldenhof von damals.

Nun war die Sonne fort, und das Abendrot wurde tiefer und glühender ringsum. Da stand Lies auf und ging hart an den Vorsprung, der hinüberragte ins Meer, an dessen Fuß tief unten die weißen Schaumzähne nagten — ewig — unermüdlich. Hier hatte der Vater voriges Jahr einen Zaun anbringen lassen und eine Warnungstafel, denn stetig höhlte und wühlte das Wasser unterhalb von dem losen Sande fort, so daß die obere Schicht mit dem dünnen Strandgras nur noch lose darüber hing und beim Sturm stückweise in die Tiefe nachstürzte. Das Wasser, das unten alles ausgehöhlt, hatte hier einen förmlichen, tiefen Kessel gebildet, in dem es brandete und schäumte wie in einem Kochtopf. Die Kinder von Nilmer hatten hier, als sie noch klein waren, stets mit Grauen herabgeblickt und gemeint, hier sei die Hölle.

Als Lies so am Geländer lehnte, fühlte sie plötzlich eine Hand auf ihrer Schulter. Erschrocken drehte sie sich um. Es war Ellen.

„Lies, komm um Gotteswillen hier von der Stelle fort. Vater hat schon gesagt, daß er das Geländer noch vorrücken lassen will, weil so viel abgebröckelt ist im letzten Winter. Gräßlich, wer da herunterschießt, ist einfach verloren. Die See ist schon schön tief da unten. Komm, wir setzen uns lieber auf die Steinbank."

Sie zog die Schwester zurück und legte den Arm um sie.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319220512-11/fragment/page=0008

Die Schauer im Don Giovanni.

(Aus: Rudolf Hans Bartsch „Vom sterbenden Rokoko“.)

Es war einmal ein rasiges, wiesenhaftes Wien.

Um die Stadt hielten sich die grünen Basteien an den Händen: gar kein eherner Reifen. Nein, wie ein Ringelreihen lachender Mädchen. Bocksbart, violetter Salbei und sonnenfarbiger Löwenzahn wuchsen sorglos, das Gras wehte jedem Wind zuliebe, ganz so wie das große Kindervolk in jener Stadt, und ein hellgraublauer Invalidenfeldwebel hütete die kleine Halmbrut vor den zahllosen Kindern, welche mit eben dieser Zahllosigkeit schuld wurden, daß später graue Steine über die liebliche Rasensanftheit wuchsen.

Die Vorstädte lagen ringsum auf Wiesenhügeln oder in Bachsenkungen. Und die Wiese war Königin der Gegend. Unverwüstlich brach sie selbst mitten in den heutigen inneren Bezirken aus der Erde, und alle Gassen waren rasig, weil das jubelnde Grün sogar zwischen den Pflastersteinen übermütig heraus lachte. Die Natur neckte sich noch mit der Stadt; es war eine Kinderei ohnegleichen, und rechte Kinder des weinsonnigen Landes hatten auch diese Stadt gebaut.

Nicht hoch hinaus. Auf Zins und Miete wohnten damals so wenig Leute, daß in der Vorstadt ein zweites Stockwerk schon als protzig galt. Dazu vermochten diese hell lebendigen Menschen die Infamie der Baulinie noch nicht zu erfinden. Die Häuschen lagen wie aus dem Ärmel des lieben Gottes geschüttelt: die einen über Eck, andere scheu in die Gartenferne zurückweichend; da und dort griff ein weingetreues Wirtshaus bedarfend mitten in den Fahrweg und zog die Langfront der Giebelstellung vor, weil Fuhrleute Raum haben wollen. Und in den Straßen lag die Sonne, und in den Straßen lag die Ruhe und die Bedächtigkeit. Der breite, volle Spruch: „Heute bin ich, und das Morgen hat Zeit“. In unseren Tagen ist es eine Kostbarkeit, wenn der Sonnenstrahl bis auf den Straßengrund gelangt, eine Erstaunlichkeit, wenn sich dort ein Hund im warmen Scheine blinzelnd streckt, und ein Märchen, wenn ein Kätzlein die beneidenswerte Himmelsgnade auf seinen faulen Pelz brennen läßt. So ein Kater, der sich sonnt, ist wie ein Symbol der guten alten Zeit.

Damals war die Stadt eine Versammlung heimtrauter Anwesen, und über die Häuserhinweg grüßten sich winkend die Bäume der Nachbargärten. An der Mauer hing reichlich die Rebe, die wunderkräftige Rebe, welche eines ganzen Volkes Charakter bestimmen kann.

Damals war die Vorstadt Sommerfrische. Die beweglichen, reisegewohnten Künstler sogar, die leichtlebigsten Naturkinder, welche sich für eine Reise in den grünrauschenden Sommer Schulden aufzuladen vermochten, zogen hier nicht weiter als bis in die Vorstadt. Meister Wolfgang Amadé sogar, der nur zwei Werte kannte, den Tag und die Ewigkeit, der das Morgen mitsamt seinen Reimen Borgen und Sorgen auslachte, dem war es genug, wenn er für den Sommer in Vorstadt oder Vorort ein vom Rauschen der Bäume ummusiziertes Gartenhäuschen hatte.

Dort schrieb er dann Sachen, über welche das Herz der ganzen Welt hüpfte und lachte. Das wiesenreiche Wien schaute ihm dabei über die Schulter. Im Herbst nahm er Abschied von der Wiese. Wenn er wiederkam, lag Allerheiligenreif darüber. Es war schon hoher Oktober, und er mußte nach Prag zu dem Volke, das fast besser zu singen und zu klingen verstand als die Wiener, um ihnen dort seinen Don Giovanni vorzustellen.

Wolfgang Amadé ging mit seinem Freunde, dem Geheimschreiber Gilovsky, der von Paris gekommen war, über die Rasenhügel der Türkenschanze; Wolfgang Amadé im schönsten Staatsfrack, der auf Kredit zu haben war, in Strümpfen und Schnallenschuhen, Gilovsky in der Werthertracht. Blauer Frack, gelbe Weste, Stiefeln mit Stulpen. Ein wilder Junge, dem die Haare wie Flammen auseinander standen; und seine Augen flackerten wie Lichter im Winde.

In der Ferne brannten die roten Buchenwälder des Kahlenberges.

„Der eine kommt, der andere geht,“ lachte Mozart, dem es wohltat, Plattheiten zu reden, wenn in seiner Seele der Aufruhr der Klänge wühlte. „Was gibt's Neues in Paris, Bruderherz?“

„Schwerwuchtig Neues,“ sagte Gilovsky. „Es rührt sich eine andere Welt, um zu entstehen. Die Franzosen werden ein anderes, eisernes Zeitalter schaffen.“

„Die Franzosen? Ach Gott nein. Das sind bloß Österreicher mit einer hübscher gefältelten Sprache. Ich glaube, die verklärten Seelen der Wiener kommen in Paris wieder auf die Welt.“

„Nimm das nicht so leicht, Wolfgang. Was hast du von Paris gesehen? Die Pompadour, Straußenschweif und Reiherbusch, Brokat und Parkett.“

„Und du?“

„Ich war anderswo. Bei den Winkelzeitungen, wo junge Bürgerliche, glühend wie unterirdisches Feuer, für hundert Franken im Monat um zehntausend Franken Genie verbrennen. Wo über den Freiheitskrieg in Nordamerika gewispert wird, daß sich ihn Frankreich auf den eigenen Schiffen, in den eigenen Regimentern importieren wird. Gib acht, Wolfgang Amadé, — ein Wolk, in dem die ersten Siedebläschen steigen.“

Mozart blieb stehen und schaute zu Boden. Die Musik in ihm schwieg. Nachhallend nur fielen ringsum von den goldenen Bäumen flüsternde Blätter. Wie verrieselnde Noten eines Scherzo, welches zu Ende ging.

Der junge, wilde Gilovsky in seiner Werthertracht aber zog ihn mit sich: „Hörst du, sie hassen dort das helle, frohe Genießen, und ich, Wolfgang Amadé, ich hasse es auch. Denn ich bin einer von der neuen Welt, das habe ich dort erfahren. Dort sind die Gassen eng, die Häuser hoch. Dort brütet in Staub und Brodem der Stank der Sonnenlosigkeit. Dort hockt die hohlwangige, skrofelfeuchte Wohnungsnot, das Elend der Masse, der maschinenstarke Druck der Industrie über jeder Brust. Hier in Wien gibt es das noch nicht, was sie in London Mob, in Paris Pöbel nennen. Hier hat der unterste Stand seinen Stolz und der Stolz seinen Grundbesitz. Dort aber hat ein böser Übermut den Menschen zur Schachtelware gemacht. Gedrängt sitzt dort das blaßwangige Elend, — aber Wolfgang: es jammert nicht. Es brütet. Und das ist schön, — schön! Hier singt und leuchtet die Welt noch. Wien ist eine große Wiese, voll Grillen und Heupferdchen, die alle im schläfrigen Sonnenschein musizieren. Dort aber ist der Groll, das Stöhnen, der Seufzer, die Sehnsucht. Dort erlebst du das Wunder, daß Flammen aus dem Sumpfe steigen; die Flammen des Irrlichtes. Es ist schön, wunderschön, geheimnisvoll schön!“

Wolfgang Amadé fieberte leise. In ihm hatte stets wie hinter einem Vorhang ein kleiner, dunkler Raum gelegen, in dem Ähnliches träumte. Nun singen dort seltsame Stimmen zu rufen an, die ihn mit Angst schüttelten. Stimmen, welche für seine Sonnenwelt das Jenseits bedeuteten. Sie hatten schon vor Jahren aufgeschrien, als Graf Arco ihn wie einen Halunken aus den Diensten des Erzbischofs gestoßen hatte, und hatten von da ab stets einen leisen Unterton gesungen, wenn übermütige Adelige ihn begönnerten. Aber er liebte so sehr das Lachen, die bunten, schönen Kleider, die reichen, königlich frisierten Frauen, den Champagner und der Luxus, daß diese Stimmen selten sangen. Nur dann und wann schwang sich unendliche Wehmut wohllautvoll wie ein sterbender Schwan über die Welt seiner Melodien empor. Es war das österreichische Juchzen, von dem niemand sagen kann, ob es Lust bedeutet oder Weh, denn trunkene Arbeiter und Rekruten können es am besten.

Auch der kleinen Zofe Despinetta, so übermütig sie ist, hat er solche sehnsüchtige Töne gegeben, die wie geängstigte Lerchen über die abendlich verdunkelte Welt in das Sonnenreich hinaus wollen.

„Bruder Wolfgang,“ mahnte Gilovsky, „hast du nicht einen Geheimverein gründen wollen, mit dem Namen „Die Grotte“? Einen Verein, in dem der Ernst des Lebens wie ein unterirdisches Wasser unter den Wiesenflächen der Sonne raunt und murmelt? Ich wüßte dir Mitglieder — — — —“

„Da muß ich dir gestehen,“ sagte Mozart, „daß wohl im Grunde meines Wesens der Widersacher stets eine Unterstimme hat, aber der Gedanke mit der Grotte entstand nur aus der Angst, die unsereins, vom Menschenvolk, hat, sich nicht bestätigt zu fühlen. Siehst du, lieber Gilovsky, man wünscht sich Mitschuldige. Aber freilich, wenn man dann einen sieht und hört, dann erschrickt man vor ihm und vor sich selber.“ — Und er lächelte: „Ich werde allein bleiben in meiner Grotte.“

„Das ist,“ rief Gilovsky unwillig, „weil du für nichts anderes ein Herz hast, als für deine Noten!“

Und er sprach weiter von London und Paris und wiederholte, daß ihm die düsteren Gassen, die Unzufriedenheit als Seele aller Menschengröße tausendmal geliebter sei als alles Te Deum laudamus.

Mozart aber ,das Kind, in welchem das Ja sonst lebendiger war als das Nein, schwieg mit bangem Herzen. Denn zwei gleich starke Mächte standen vor ihm und schauten ihn aus großen Augen an.

Er versuchte, unter diesem Blicke abzulenken und spähte in die Ferne, wo, in den Buchenwäldern des Kahlenberges, des Todes festlich rot und gelbe Fahnen wehten; darüber lächelte der begütigt blaue Himmel. —

Wieder die beiden Mächte. Sie standen vor ihm und schauten ihn an.

Da schüttelte der geplagte Wolfgang Amadé die gepuderten Locken, daß der Zopf die Schultern schlug und ein leises Reismehlwölkchen im Herbsthauch davonflog. Er schüttelte sie wie ein Röslein, das Bremsen verjagen möchte.

„Ein Glas Wein, Bruder,“ rief er dann. „Lassen wir jedem das Seine und vereinigen wir uns. Ich will vergessen, du mußt es. Ein Glas Wein, hier, vor diesem Häuschen? Wie schön winkt es uns zu!“

Gilovsky schüttelte den Kopf: „Du Leichtsinn! Du Leichtsinn!“

Sie blieben vor der kleinen Heurigenschenke stehen. Das letzte Häuschen von Währing. Eigentlich zwei aneinandergebaute; sie standen unter einem Dache. Links eine Wirtshaustür mit dem Föhrenzweigbüschel, des Herrgotts Zeigefinger, daß hier heuriger Wein zu haben sei. Zwei laubüberfallene Tische im Freien, eine vormittagsstille Wirtsstube. Rechts eine Gärtnerei, und des Hauses ganze Hälfte überhangen mit Kränzen für Allerheiligen. Tiefblutviolette Blattkränze oder welschkorngelbe Reischen, in denen mit schwarzen Samenkörnern eingefügt stand: Ruhe sanft. Die Ältern, die Enterbten des Sommers, hatten hier ihren Beruf gefunden, und was sonst noch von der kinderfroh stehenden Schar der Blumen den Herbst überdauert hatte, alles war hier als Trödelkram des Totenfestes in Kränzen zusammengeschnürt.

Abermals standen vor ihnen die beiden gleichstarken Mächte und schauten sie aus großen Augen an.

Wolfgang Amadé wehrte sich nicht mehr. Still und ergriffen trank er seinen Wein und sah die Allerseelenkränze an. Und Gilovsky saß neben ihm, —Ossians Gesänge und die Leitartikel der Pariser Winkelzeitungen wildbunt in einem Herzen zusammengepreßt.

„Wird dein blaßwangiges Elend voll Druck und Haß jemals bis in diese Einsamkeit der Blumen und Reben heraufgreifen?“ fragte Mozart.

„Die neue Zeit wird ihre Hand auch um diese Vergessenheiten schließen. Es wird eine Welt kommen, in welcher selbst die Armut Geist und Seele haben wird.“

„Ich sehne mich,“ sagte Mozart, „mit zerspringendem Herzen nach jenen, welche sich in dieser neuen Zeit nach mir sehnen werden!“

Dann trank er rasch und viel von dem neuen Weine, der ihnen vorgesetzt worden war, und sprach den ganzen Tag kein vernünftiges Wort mehr.

Gilovsky trennte sich bald von ihm. 's ist ein Musikant, dachte er im Fortschreiten; die Harmonie ist ihm wichtig und die endliche Auflösung in Reinheit und Einheit notwendig. Niemals wird er den Sturm, die Zerstörung und den Haß erkennen, welche viel notwendiger sind.

(Schluß folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319220512-11/fragment/page=0009

Gemeinnütziger Teil

Haus- und Landwirtschaft

Winterkohlpflege.

Der Winterkohl verlangt gut meliorierten Boden, dessen Bearbeitung ein winterliches Düngen mit Stallmist und eine Kalkung zur Lockerung des Bodens (Krümmelstruktur) und zur Abstumpfung schädlicher Humussäuren. Die Aussaat des Kohles geschieht im Mai, kann aber auch in warmen Jahrgängen Ende April vor sich gehen, ebenso wie noch im Anfang des Juni. In den ersten Wochen des Juli werden die jungen Pflanzen auf ihre eigentlichen Entwickelungsstätten versetzt, und zwar im Verbande mit 40—50 Zentimeter Abstand. Später gepflanzte Pflanzen können auch enger gepflanzt werden, weil diese sich doch nicht mehr so üppig entwickeln, ehe sie in den Winter kommen. Die technische Pflege des Winterkohls besteht nur im Behacken der Beete und dem Entfernen des Unkrautes. Das Haupterfordernis aber ist die Ernährung der Kohlpflanze. Die Düngung der Kohlbeete umfaßt im Herbst eine Gabe von rund 3 Kilogramm 40prozentiges Kalidüngesalz und 2½ Kilogramm Thomasmehl pro 1 Ar ist gleich 100 Quadratmeter. Dazu tritt die frühjährliche Düngung mit rasch wirkender Phosphorsäure, enthalten in 1½ Kilogramm Superphosphat und in der wichtigen Stickstoffdüngung. In diesem Punkte ist man durchaus nicht mehr im Zweifel, ob Ammoniak oder Salpeter zu geben ist. Der Naturdünger scheidet fast gänzlich aus, weil Jauchedüngung auf den Kopf unappetitlich erscheint und die Pflanze leicht vergeilen kann. Der Salpeter, der als solcher von der Pflanze aufgenommen wird, zeitigt bekanntlich eine sehr rasche Wirkung. Er ist daher bei kränkelnden Kulturen anzuwenden, übt jedoch auf gesunde Pflanzen, besonders wenn auch nur ganz geringe Mengen im Überschuß gegeben werden, eine nachteilige Wirkung aus, die im Geschmack und in der Haltbarkeit zu Tage tritt. Ammoniakdünger und gemischte Stickstoffdünger, die Ammoniaksalpetersorten, sind hier allein am Plätze. Bekanntlich wirkt das Ammoniak langsam und nachhaltig und begünstigt hauptsächlich die kräftige Ausbildung des Blattgewebes. Ferner wird dadurch der Wohlgeschmack gehoben und die Bekömmlichkeit des Gemüses. Von schwefelsaurem Ammoniak genügt im Frühjahre kurz vor dem Pflanzen eine Gabe von rund 4 Kilogramm auf 100 Quadratmeter Standfläche, von dem höher prozentigen Ammoniaksulfatsalpeter (27 Prozent, nämlich 19 Prozent Ammoniakstickstoff und 8 Prozent Salpeterstickstoff) genügen 3 Kilogramm Kaliammoniaksalpeter mit etwa 16 Prozent Stickstoff, zur Hälfte Ammoniakstickstoff, zur anderen Hälfte Salpeterstickstoff, zuzüglich 27 Prozent wirksames Kali wird in ganzen Portionen von 5—6 Kilogramm gegeben. Ein Mischen dieser Düngemittel ist nicht ratsam, weil unökonomisch und unvorteilhaft. Wenn bei dieser Pflanze durch Begießen in regenarmen Jahren für die nötige Feuchtigkeit gesorgt wird, so wird sich eine solche Winterkohlkultur bestens rentieren und in kulinarischer Beziehung manche Freude und manchen Nutzen gewähren.

Zwei gefährliche Feinde unserer Spargelbeete.

Von zwei gefährlichen Feinden wird unsere Spargelanlage im Mai und Juni heimgesucht, die bei größerem Auftreten ganze Plantagen verwüsten können: es sind die Spargelfliege und der Spargelkäfer. Erstere erscheint schon beim Hervorkommen der ersten Spargelköpfe. Sie legt ihre Eier unter die Schuppen derselben, aus denen sich nach 14 Tagen die Maden entwickeln, die sich in die Pfeifen einbohren und bis zum Wurzelstock durchfressen, um sich dann hier zu verpuppen. Schon aus diesem Grunde, um eine Beschädigung des Wurzelstockes zu verhindern, sind während der Stechzeit alle Pfeifen zu stechen. Besonderes Augenmerk ist auch auf krummwachsende, frühzeitig gelb werdende Stengel zu richten, die in der Regel die Made des Schädlings bergen. Solche sind herauszureißen und zu verbrennen. Um die Fliege zu fangen, steckt man schon möglichst frühzeitig, also schon vor dem Erscheinen der ersten Pfeifen, mit Fliegenleim bestrichene Stäbe zwischen die Pflanzen. Der herrlich gefärbte Spargelkäfer erscheint etwas später, nämlich wenn die Spargelpfeifen sich mit grünem Laub schmücken. Er legt dann seine Eier an die Blätter und grünen Zweige. Die ausschlüpfenden, äußerst gefräßigen Larven ernähren sich von der Belaubung und können in kurzer Zeit ganze Beete kahl fressen, wodurch die Pflanzen in ihrer Entwickelung natürlich sehr gehemmt werden, so daß die nächstjährige Ernte in Frage gestellt werden kann. Als Abwehr- und Vertilgungsmittel ist außer einem Bespritzen mit Schweinfurtergrün ein tägliches Absuchen bezw. Abklopfen des Käfers und seiner Larven anzuraten.

Hautungeziefer beim Hunde.

Während der wärmeren Jahreszeit läßt es sich oft nicht verhindern, daß allerlei Ungeziefer selbst auf sonst sorgfältig gepflegte Hunde übergeht. Da sind in erster Linie die Flöhe. Durch diese werden die Hunde zum Kratzen veranlaßt. Diese Kratzwunden nehmen dann nicht selten solchen Umfang am ganzen Körper an, daß oft Räudeverdacht entsteht. Das beste bisher bekannte Bekämpfungsmittel ist Einstäuben mit Insektenpulver und Waschen. Besonders die Lagerstätte ist peinlichst rein zu halten. Aber auch Läuse und Haarlinge treten oft auf. Sie rufen heftiges Kratzen, Benagen, Scheuern und infolgedessen teilweisen Haarausfall und starke Schuppenbildung hervor. Die Erkennung ist meist leicht, da bei einigermaßen starkem Auftreten des Parasiten schon das Auseinanderschlichten der Haare genügt, sie oder ihre an den Haaren klebenden Eier (Nisse) zu Gesicht zu bekommen. Bei starker Verlausung ist ein Schmierseifenbad und bei langhaarigen Hunden das Scheren angezeigt. Von Desinfektionsmitteln sind Petroleum (rein, zum Einreiben), Kreolin- oder Lysollösungen (1—2 prozentige) zu nennen. Holzböcke (Zecken) entfernt man am besten durch Betupfen mit Karbolöl oder Salzwasser.

Obst- und Gartenbau

Ertragssteigerung der Obstbäume.

Eine Ertragssteigerung der Obstkultur ist besonders in dieser Zeit, in welcher die Volksernährung eine große Rolle spielt, für den deutschen Landwirt und Gartenbesitzer eine ernste Pflicht. Und besonders in Jahren, in welchen später Frost in der Blütenperiode mehr oder weniger den Fruchtansatz vernichtet hat, ist eine Hege und Pflege der Bäume und Sträucher um so mehr u betätigen. Das kann in der Hauptsache dadurch geschehen, indem man den Bäumen kräftigende Speise zuführt, d. h. solche Nährstoffe anbietet, welche begierig aufgenommen, durch Kräftigung des ganzen Organismus den Höchstertrag des Fruchtbringens gewährleisten. Eine gewinnbringende einseitige Düngung mit Kunstdünger ist in diesem Falle der Düngung mit Jauche und Latrine vorzuziehen, welch letztere oft auf der einen Seite gewisse Stoffe zu wenig, auf der andern solche zuviel verabreicht. Gewöhnlich ist es der Stickstoff, der in der nötigen Menge im Boden fehlt. Er bildet im Körper das Eiweis und stärkt demnach den Organismus im Ganzen und schafft so die Grundlage zum ergiebigen Fruchttragen. Wenn auch unsere modernen ammoniakalischen Düngemittel, wie schwefelsaures Ammoniak oder salzsaures Ammoniak mit 20,5 und 25 Prozent Ammoniakstickstoff hochprozentige Stickstoffdünger darstellen, so sind sie doch da schnell wirkende Düngemittel, als Kopfdünger im Feld-, Obst- und Gartenbau nicht gut zu verwenden, da der Ammoniakstickstoff von den Pflanzen nicht aufgenommen werden kann, sondern erst in langsamem Prozeß durch die Arbeitsleistung gewisser, in den oberen Bodenschichten lebender Bakterien in aufnehmbare Salpetersäure umgewandelt werden muß. Daher sind solche Stickstoffdünger vorzuziehen, die den Stickstoff als aufnehmbare Salpetersäure enthalten. Ein solches Düngemittel ist der deutsche Natronsalpeter, ein vollwertiger Ersatz des Chilesalpeters. Dasselbe enthält über 16 Prozent sofort wirkenden, weil sogleich aufnehmbaren, Salpeterstickstoff. Der Natronsalpeter muß vor allen Dingen trocken aufbewahrt werden, da er sonst durch Aufnahme von Wasser aus der Luft zerfließt. Man gibt ihn am besten in größeren Gaben, welche zusammen auf einer Fläche von 10 Quadratmeter 1¼ Pfund nicht zu überschreiten brauchen. Er wird möglichst gleichmäßig ausgestreut und leicht mit dem Rechen oder der Hacke untergebracht. Im Boden gewährleistet seine Zersetzung, d. h. die Auflösung des Salzes, nur Feuchtigkeit, und das Fehlen solcher ist allein der Grund, daß die Düngung sich unwirksam erweist. Hier kann allein durch unerläßliches Gießen Abhilfe geschaffen werden. Auf sauren Böden wirkt er nebenbei abstumpend gegenüber den schädlichen Säuren. Böden, welche infolge Verarmung an Kaloiden gern zur Verkrustung neigen, behandelt man am besten mit kohlensaurem Kalk, der auflockernd wirkt. Die Düngung mit Stickstoff muß aber bereits vor dem Beginn der Ausreife der Früchte eingestellt werden, weil sie reifeverzögernd wirkt, dagegen wirkt die Phosphorsäure, welche schon im zeitigen Frühjahr gegeben sein muß, reifefördernd.

Der Kleingartenbau im Mai.

Vor allem sind die Frühkartoffeln, dann die späten Sorten zu legen. Empfehlenswert ist es, Pflanzlöcher mit der Hacke überall da vor dem Legen zu machen, wo im Herbste nicht gedüngt worden ist und dies jetzt nicht beabsichtigt ist. Man fülle diese Löcher zum Teil mit vollständig verwestem Miste aus, bedecke ihn etwas mit Erde und lege darauf die Knollen. Wem es jedoch an solchem Dünger fehlt, der sollte sich wenigstens Hühner- und Taubenmist verschaffen, ihn trocknen und davon eine starke Priese (jedoch nicht mehr!) in die Pflanzlöcher streuen. Eine Anwendung künstlichen Düngers ist dann nicht mehr nötig. Schon in den nächsten Tagen können frühe Buschbohnen, allerdings nur auf ein warmes Beet in geschützter Lage, gelegt werden, die aber zum Schutze gegen Kälterückfälle gleich zu häufeln sind. Um Mitte Mai werden dann die größeren Beete mit Buschbohnen belegt, am besten einzeln in Reihen in einer Entfernung von 10 Zentimetern, da sie sich dann besser entwickeln können und mehr Hülsen hervorzubringen vermögen. Die Buschbohnen werden in flache Stufen gleich um die Stangen des vorher aufgestellten Gerüstes gelegt und im bündigen, festen Boden mit leichter Kompost- oder Mistbeeterde zur leichteren Keimung bedeckt. Abstand der Pflanzen 60—80 Zentimeter. Der Raum dazwischen kann durch Frühkohlrabis und Salat ausgenützt werden. Nunmehr können auch die frühen Kohlpflanzen aus dem Mistbeete, am besten an einem regnerischen Tage, gesetzt werden. Je sorgfältiger dies geschieht, desto rascher und ohne langes Trauern wachsen sie an. Auszusäen sind: die Kohlpflanzen für den Herbstgebrauch, Kopfsalat für den Sommer, Endivien, Winterkohl und Rosenkohl, ferner eine zweite Aussaat Erbsen. Von Mitte Mai ab werden Gurken gelegt oder solche in Töpfen angezogene gepflanzt, ebenso Kürbisse, Tomaten, Artischocken und Neuseeländer Spinat gesetzt. Im Obstgarten werden die Bäume nach der Blüte kräftig mit Jauche gedüngt, damit sie die angesetzten Früchte besser ernähren können und nur den überschüssigen Teil derselben abstoßen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319220512-11/fragment/page=0010

Merseburger Korrespondent

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis monatlich 18,00 Mk. ausschl. Zustellungsgebühr. — Durch die Post bezogen 21 Mark einschließl. Bestell- und Bezugsgeld. — Einzelnummer 1 Mark.

Geschäftshaus: Kleine Ritterstr. 3.

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg

Anzeigenpreis: Für den achtgespaltenen Millimeterraum 1 Mk., im Reklameteil 6,00 Mk., für Schiffsanzeigen u. Nachweisungen entsprechender Aufschlag. Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Schluß der Anzeigen-Annahme: 10 Uhr vormittags.

Postscheckkonto: Leipzig 39070.

Fernruf: Redaktion 324, Geschäftsstelle 466.

Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger E. V., Kreis Mitteldeutschland.

Mit der wöchentlich 7maligen Beilage „Amtsblatt der Stadt Merseburg" und „Amtsblatt für den Kreis Merseburg", der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage „Am häuslichen Herd" und der zwanglos erscheinenden Beilage „Der Chronist von Merseburg"

Nr. 111. Freitag den 12. Mai 1922 48. Jahrg.

Reparationen und Anleihen.

Die deutsche Antwort an die Reparationskommission ist in Frankreich mit immerhin gemäßigterer Kritik aufgenommen worden als früher ihrer Art. Es fehlt nicht an schroffer Ablehnung, im Durchschnitt aber läßt der Ton selbst der aufregungsbedürftigen Pariser Presse doch erkennen, daß man in Frankreich von Verhandlungen mehr erwartet als von Buchstabenabsolutismus.

Das erklärt sich leicht aus der Eigenart der Beziehungen zwischen der Genueser Konferenz und dem neuen Entscheidungsmittelpunkt, der sich, während man in Genua nicht vorwärts kann, in Paris gebildet hat. Frankreich kann, von der ligurischen Küste allmählich zurückkehrend, ein Ergebnis verzeichnen, das man als französischen Erfolg oder als ein Nachgeben der Poincarépolitik auffassen mag. Der Erfolg würde darin bestehen, daß während der fünf Genuawochen von den „Reparationen" als solchen weder gesprochen, noch auch etwas Tatsächliches auf diesem Gebiet beschlossen oder auch nur ausdrücklich gefordert worden ist. Die Reparationskommission behält ihre äußeren Befugnisse, die von Lloyd George verlangte, oder, wie er es später abschwächte, „angeregte" Sonderkonferenz über die Frage der Sanktionsrechte findet nicht statt, wenigstens in Genua nicht, die Deutschen begeben sich auf den Weg nach Paris. Ein Zurückweichen Frankreichs könnte man wieder darin erkennen, daß die Dringlichkeit der Fragen, über die in Genua nicht gesprochen werden durfte, ebendort weltfundig geworden ist. Frankreich verhandelt selbständig; aber es verhandelt. Es hat nicht ausdrücklich, aber tatsächlich zugegeben, daß die Reparationsfrage sachlich untrennbar von den in Genua erörterten Wirtschafts- und Währungsproblemen und daß ihre Lösung nicht von Ultimaten und Einmärschen, sondern international zweckmäßigen Abkünften, von Zahlungsaufschüben und Anleihen zu erwarten ist. Es kommt also auf die Wahl gerade des französischen Standpunktes an, ob Frankreich seine Politik als erfolgreich oder als mißlungen zu betrachten hat. Bleibt man in Paris bei der Auffassung, daß die Reparationsfrage samt allem, was mit ihr zusammenhängt, durch die Verträge, Ultimaten, Ergänzungsnoten erledigt ist, daß jedes Wort über die Bedingtheit der deutschen Zahlungen nichts als den Widerstand eines böswilligen Schuldners ausdrückt: so hat Frankreich trotz des Genueser Schweigegebotes eine Niederlage erlitten; denn der 31. Mai wird unter keinen Umständen mehr der „Versailtag" im Sinne der Poincaristischen Gerichtsvollzieherordnung sein. Hält man dagegen die Zwecke für wesentlicher als die Mittel, so ist Frankreich seit der Genuakonferenz und gerade durch die von den Buchstabenpolitikern abgelehnten Erörterungen seinem Ziele näher gekommen. So hat erreicht, daß sich Deutschland unmittelbar an seinen Hauptgläubiger, statt an einen internationalen Aufsichtsrat wendet, und daß einer der wichtigsten der in Genua erörterten Verhandlungsgegenstände, die Anleihe, in der französischen Hauptstadt aus dem Gesichtspunkt französischer Bedürfnisse durchberaten wird.

Denn Frankreich wünscht die Reparationsanleihe; es wünscht sie dringlicher als etwa England. Auch in Paris glaubt kein Maßgebender ernstlich mehr daran, daß Deutschland nur zu wollen brauche, um ohne Hilfe von außen zu zahlen, was seine Gläubiger von ihm fordern. Auch den französischen Sachverständigen ist heute klar, daß eine mit Goldschulden belastete Staatswirtschaft zwei Haushalte hat: einen inneren, dessen in Papiergeld zu berechnender Eigenbedarf auch mit Papier gedeckt werden kann, und einen äußeren, dessen europäische Aufgaben auch nur durch europäische Mittel erfüllt werden können. Was im inneren Haushalt die Steuern und Papieranleihen sind, sind im äußeren die Goldbarlehen. Frankreich bedarf des baren Geldes, in Beträgen, die ein sich selbst und seiner Papierwährung überlassenes Deutschland nicht aufbringen kann; somit ist es Frankreich, das sich heischend an das Weltkapital wendet, während Deutschland den Zinsen- und Tilgungsdienst verbürgen soll. Bürgschaft aber kann nur sein, wenn Vertrauen gewährt wird. Eine „Reparationsanleihe" im engsten Sinne des Wortes, ein Darlehen also, dessen ganzer Ertrag gleich weitergegeben werden müßte, wäre weder zu haben, noch könnte sie Deutschland bürgschaftsfähig machen. Die internationale Anleihe muß geeignet sein, die Grundlage jeder deutschen Zahlung, die deutsche Wirtschaft, zu stärken. Dann erst erfüllt sie, gerade vom französischen Standpunkt, ihren Zweck.

*

Die deutsche Antwort als Verhandlungsbasis.

Berlin, 12. Mai. (Priv.-Telegr.) Die „Voss. Ztg." meldet aus Paris, daß der Reparationsausschuß sich auf die Ansicht geeinigt habe, die deutsche Antwort auf die Note der Reparationskommission vom 13. April gestatte einen Meinungsaustausch mit dem Reichsfinanzminister Dr. Hermes und Staatssekretär Bergmann, ohne daß vorher eine Note der Kommission an Deutschland gehe. Der Meinungsaustausch soll zunächst nur offiziösen Charakter tragen.

Die russische Antwort.

Gestern mittag um 1 Uhr ist die russische Antwort überreicht worden. Die Verzögerung ist also vermutlich nur noch auf das Diktat redaktioneller Änderungen seitens der Moskauer Zentrale zurückzuführen gewesen, und die übereifrigen Reporter haben gestern falsch prophezeit, wenn sie von neuem das Begräbnis der Konferenz bereits ansetzen wollten. Da in dem politischen Geheimbetriebe von Genua nur immer für die Öffentlichkeit zurechtgemachte „Informationen" ausgegeben werden, haben die wenigen Originalschreiben und Noten für uns die Bedeutung von Quellen, die daher besonders ausführlich wiedergegeben sind. Der nachstehend mitgeteilte Wortlaut der Antwort ist in mehr als einer Beziehung interessant. Die Ententestaatsmänner haben sich bereits dahin geäußert, auf die polemischen Stellen der Note legten sie keinen Wert. Nun, die Russen müssen mit ihrer öffentlichen Meinung bzw. mit ihren kommunistischen Doktrinären rechnen, und deshalb haben sie namentlich den ersten Teil der Note vielleicht mehr an ihre Landleute, als an die Alliierten gerichtet. Dann aber sind mehrere außerordentliche diplomatische Geschicklichkeiten in der Note enthalten. So geht an die Adresse Frankreichs die Bezugnahme auf das nachrevolutionäre Recht, das die Russen jetzt zum Präzedenzfall nehmen. (Ob die französischen Zeitungen den Passus abdrucken dürfen?) Ferner sind die Konzessionen, zu denen sich die Sowjetmacht bereitsindet, stets dadurch besonders unterstrichen, daß zunächst das Grundsätzliche, das die Russen fordern könnten, betont wird, während dann die freiwillige (?) Einschränkung kommt.

Namentlich gegen Ende der Note ist dann das Positive enthalten, was aller Voraussicht nach wohl ausreichen dürfte, um die Grundlage weiterer Verhandlungen zum mindesten seitens Englands und Italiens zu bilden.

*

Genua, 12. Mai. Die Antwort der russischen Delegation auf das Memorandum vom 25. April 1922 lautet:

Bevor die russische Delegation in eine nähere Prüfung der Bestimmungen von einer Mächtegruppe unterzeichneten und in der Anlage zu einem Schreiben des Herrn Vorsitzenden der politischen Unterkommission Schanzer am 2. Mai überreichten Memorandum herangeht, sieht sich die russische Delegation zu ihrem Bedauern zu der Feststellung genötigt, daß dies Memorandum

ohne die erwartete direkte Lösung

des russischen Problems zu bringen, in gewissen Punkten gegenüber dem Londoner Memorandum einen Rückschritt bedeutet. Gleichzeitig bildet der Inhalt des Memorandums vom 2. Mai eine deutliche Abweichung der der Genueser Konferenz durch die Entscheidung von Cannes vorgezeichneten Richtlinien.

Die Note betont darauf Rußlands große Bedeutung für die kranke Weltwirtschaft, 150 Millionen Verbraucher, Schätze von Rohstoffen.

Dollar heute 286—287.

Nach der Russenantwort: Es wird weiter verhandelt!

Berlin, 12. Mai. (Drahtbericht unserer Berliner Redaktion.) Nach den heute mittag aus Genua hier eingetroffenen Informationen hat der politische Unterausschuß der Konferenz heute vormittag um 11 Uhr mit der Besprechung der russischen Note und mit den Vorbereitungen zu ihrer Antwort begonnen. Ob die französischen Delegierten sich von dieser Sitzung des politischen Ausschusses ferngehalten haben, hat sich bisher nicht feststellen lassen, wie auch noch eine authentische Feststellung darüber fehlt, ob die Meldungen vollinhaltlich zutreffen, nach denen Poincaré die französische Delegation angewiesen habe, sich grundsätzlich von jeder Besprechung fernzuhalten, die russischen Fragen gilt.

Poincaré vermeidet den Bruch.

Paris, 12. Mai. (Drahtbericht unserer Berliner Redaktion.) Ministerpräsident Poincaré hat den französischen Pressevertretern gestern abend über die Stellungnahme Frankreichs zur russischen Antwort Mitteilungen gemacht, aus denen vor allem hervorgeht, daß die französische Delegation trotz der früheren Ankündigung nicht angewiesen wurde, Genua nunmehr zu verlassen. Sie wurde lediglich beauftragt, an etwaigen weiteren Beratungen über die russische Frage nicht weiter teilzunehmen und im übrigen die Arbeiten in den verschiedenen Kommissionen weiterzuführen. Das Kabinett stellt es daher Barthou anheim, die etwaige Abreise aus Genua selbst zu beschließen, wenn diese ihm in nächster Zeit aus irgend einem andern Grunde angebracht erscheinen sollte.

Poincaré erwartet Verständigung.

Paris, 12. Mai. (Drahtbericht unserer Berliner Redaktion.) Ministerpräsident Poincaré äußerte zu der deutschen Note an die Reparationskommission bei dem gestrigen Pressempfang die zuversichtliche Hoffnung, daß eine Verständigung in der Wiedergutmachungsfrage erzielt werden könne. Frankreich und England würden dabei wieder geschlossen vorgehen können. Das „Cablogramme" teilt noch mit, es sei zutreffend, daß der belgische Delegierte Delacroix einen neuen Plan für eine internationale Anleihe ausgearbeitet habe, aber Delacroix rechne nicht mit einem Betrag von 10—15 Millionen Goldmark, sondern mit einer wesentlich kleineren Summe.

Das zornige „Echo".

Paris, 12. Mai. (WTB.) Das „Echo de Paris" glaubt das Urteil der französischen Regierung über die russische Antwortnote dahin präzisieren zu können, daß man sie für eine ironische, schmutzige und späte Anklage halte, die alles übersteige, was man nach dieser Richtung erwarten konnte. Es sei wahrhaft außerordentlich, daß es eine Regierung geben solle, die in ihr Grundlagen für neue Verhandlungen finden könne. Die französische Regierung könne sich freuen, dem Memorandum ferngeblieben zu sein, welches ein so imperinentes Ansehen habe, daß es die französische Regierung für parteilichst halte, die Konferenz von Genua, was die russischen Angelegenheiten betreffe, zu schließen.

Die Rheinregulierung.

Straßburg, 12. Mai. (WTB.) Der hier tagende internationale Rhein-Ausschuß kam zum Abschluß eines Abkommens über die Rheinregulierung. Über den Inhalt des Abkommens berichtet Havas folgendes: Die Ableitung von Kembs wird nach den französischen Plänen ausgeführt. Es wird darauf im Interesse der Schiffahrt diese und jene Änderung vorgenommen, die im Ausschuß schon im Dezember angenommen worden war und jetzt in verschiedenen Punkten ergänzt werden wird. Der Ausschuß wird seine Zustimmung zu der von der Schweiz geforderten Rheinregulierung geben, ohne den späteren Entschließungen über die übrigen Abschnitte des französischen Entwurfes vorzugreifen. Die Einzelpläne sollen dem Spezialausschuß zur Genehmigung vorgelegt werden. Die früher für die Ableitung angenommenen Bedingungen seien u. a. den Bau einer Schleuse von 185 Meter Länge und 25 Meter Breite und einer zweiten Schleuse von mindestens 100 Meter Länge und 25 Meter Breite vor.

Diese Lösung, die alle Stimmen der Abordnung auf sich vereinigte, muß daher, wie der Hauptbericht sagt, als die beste erscheinen. Man kann annehmen, daß das jetzt geschlossene Abkommen einen Erfolg der von jetzt ab gemeinsam unternommenen Arbeiten der drei Länder zur Schiffbarmachung des Rheines in seinem ganzen Laufe verbürgt.

Diese Behauptung steht im Widerspruch mit der öffentlichen Meinung, die durch den Wunsch der sachverständigen Persönlichkeiten und durch die wiederholten Kundgebungen der Arbeitermassen bekundet hat, daß Rußland durch keinerlei Surrogat ersetzt werden kann und daß sein Fehlen auf dem Weltmarkt Verwirrung schafft, welche abzustellen keinerlei Kunstgriff imstande ist. Der Platz Rußlands kann von niemand anderem als von Rußland selbst besetzt werden. Die Isolierung Rußlands hat politische Folgererschütterungen, die nicht weniger unheilvoll sind als ihre wirtschaftlichen Folgen. Die Sicherheit Europas und der Weltfriede verlangen die Beseitigung dieser anormalen Schlage. Solange Rußland in einer Art von wirtschaftlicher Quarantäne verbleibt, kann dieses Provisorium

die militärischen Abenteuer

näherer oder entfernterer Nachbarn Rußlands nur begünstigen, die, indem sie die Rolle der Gendarmerie der europäischen Zivilisation sich anmaßen, den Frieden zu stören und sich des Gebietes und der Reichtümer Rußlands und der übrigen Sowjetrepubliken zu bemächtigen suchen. Daher wird die Lösung des russischen Problems auch nicht um Fingersbreite vorwärtskommen, wenn nicht die in Genua versammelten Mächte völlig von der Idee durchdrungen sind, daß die Opfer, die sie von Rußland verlangen, ihr Gegenstück in gleichartigen Opfern ihrerseits finden müssen.

In ihrem am 20. April an Herrn Lloyd George gerichteten Brief macht die russische Delegation

bedeutsame Zugeständnisse,

in dem sie allerdings gleichzeitig die Frage der der russischen Regierung zu gewährenden Kredite und Anleihen aufrollt. Diese Frage findet auch in dem Memorandum vom 2. Mai

keine Beantwortung.

Anstatt der Kredite für die russische Regierung zählt die Einleitung des Memorandums diejenigen Kredite auf, die die verschiedenen Regierungen denjenigen ihrer Staatsangehörigen zuzugestehen bereit sind, die mit Rußland Handel treiben möchten. Damit gehe man am eigentlichen Problem vorbei. Was nützen diese zersplitterten Kredite, wenn die Zentrale Rußlands ohne Kredit, ohne Stärkung bleibe! Während in den Vorschlägen der Alliierten der Vertrage nur allgemeine Vorschläge und Erwägungen gewidmet sind, werde die Frage der Regulierung der Staatsschulden und der privaten Forderungen in der Form eines Kontraktes präsentiert, indem man auch die allergeringsten Einzelheiten vorauszusehen sich bemüht hat.

Die Note wendet sich darauf überaus scharf gegen die Klauseln betreffend die umstürzlerische Propaganda.

Wenn aber das Memorandum mit dieser Formel die Tätigkeit der politischen Parteien oder der Arbeiterorganisationen zu untersagen beabsichtigt, kann die russische Delegation dies Verbot nicht dulden, es sei denn, daß die staatliche Möglichkeit mit den Landesgesetzen in Widerspruch steht.

Mit derselben Klausel verlangt das Memorandum von Rußland „es soll sich jeder Handlung enthalten, die den politischen oder territorialen Statusquo in anderen Staaten stören kann". Die russische Delegation erachtet diesen Vorschlag für einen verschleierten Versuch, Rußland dazu zu bringen, die mit den anderen Staaten abgeschlossenen Verträge anzuerkennen. Indessen ist dies eine politische Frage, die Rußland im gegebenen Augenblick mit den in Brüssel kommenden Mächten zu besprechen bereit ist.

Die Hineinziehung der rumänischen Frage und des kleinasiatischen Friedensschlusses wird darauf abgelehnt. Im allgemeinen richteten sich die Klauseln der Alliierten gegen die russische Revolution als solche. Aber gehen denn aus Revolutionen nicht neue Rechtszustände hervor? Das müßten vor allen Dingen die europäischen Mächte wissen, die selbst Revolutionen gemacht und nach diesen die zurückliegenden Staatsschulden annulliert haben. Die Note weist das nach am Beispiel der französischen Geschichte. (Die Annullierung von 1792.)

Entsprechend diesen Präzedenzfällen kann Rußland nicht verpflichtet sein, irgendwie eine Verantwortlichkeit gegenüber den auswärtigen Mächten und ihren Staatsangehörigen bezüglich der Annullierung der Öffentlichen Schulden und der Nationalisierung des Privateigentums zu übernehmen.

Eine andere Rechtsfrage: Ist die russische Regierung verantwortlich für die Güter, Rechten und

Interessen fremder Staatsangehöriger

infolge des Bürgerkrieges zugefügten Schäden, sowie diese nicht durch Handlungen der Regierung selbst. Annullierung der Schulden und Nationalisierung des Eigentums zugefügt worden sind? Auch hier spricht wieder die juristische Doktrin durchaus zugunsten der russischen Regierung. Die Revolution, ebenso wie alle großen Volksbewegungen wird als force majeur angesehen und gibt somit denjenigen, die dadurch gelitten haben, keinen Anspruch auf Entschädigung. Als die ausländischen Staatsangehörigen mit Unterstützung ihrer Regierungen die Regierung des Zaren um Rückzahlung der Schäden ersuchten, die ihnen durch die revolutionären Ereignisse von 1905/1906 zugefügt waren, wies

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319220512-11/fragment/page=0011